МИЛОШЪ ОБРЕНОВИЧЪ.

(Milosch Obrenovitsch.)

P. 99

Das Leben

des

Fürsten Milosch

und

seine Kriege.

Nach serbischen Originalquellen bearbeitet

von

Prof. Dr. P. A. Fed. Konst. Possart,

Mitbegründer des Vereins für gemeinnützige Kunde der Hauptsprachen Europa's in Frankfurt a. M., Mitgliede der königl. griechischen archäologischen Gesellschaft zu Athen, u. s. w.

Mit dem Bildniß des Fürsten und einer Charte von Serbien.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1838.

УНИВ. БИБЛИОТЕКА
К 3023

Dem Herrn

Giwanowitsch,

fürstlich serbischen Kanzleidirektor,

in Kragujewatz,

hochachtungsvoll

gewidmet vom

Herausgeber.

Vorrede.

Wenn jemals eine Zeit bejammernswürdig war in Serbien, so war es die, wo es von den Türkenkriegen heimgesucht wurde. Um so mehr muß es uns freuen, jetzt in diesem schönen Lande Ruhe und Frieden zu erblicken, und die Wohlfahrt eines Volkes, welches würdig war, zur Selbstständigkeit und Freiheit erhoben zu werden, gedeihen zu sehen. Fürst Milosch Obrenowitsch ist der Retter eines ganzen Volkes geworden, und wenn er auch sein Auge einst geschlossen haben wird, so wird doch sein Andenken jedweder Verehrung würdig seyn, denn durch seine Tapferkeit und Güte erhob sich wieder das einst mächtige serbische Reich, befreit von so vielen Mißhandlungen, die es Jahre lang von den Barbaren erduldet, und sieht sich

zurückgeführt zu einer guten Ordnung und zu einem glücklichen Loose. Wie man auch über den Fürsten im Auslande urtheilen mag, er bleibt immer eine außerordentliche Erscheinung, ein Held, der nicht um die Gunst der Menschen buhlte, sondern dem das Wohl eines ganzen Volkes am Herzen lag. Die Ehre leitete alle seine Unternehmungen, und die Liebe der Untergebenen war sein süßester Lohn.*)

Was ich zu der Biographie des Fürsten benutzt, wird dem, der mit der slawischen Literatur vertraut ist, nicht unbekannt seyn, nur hier und da habe ich mir Aenderungen erlaubt.

Wenn ich durch diese Schrift zur rechten Würdigung des Fürsten und seiner Unterthanen beigetragen habe, so bin ich für meine Mühe hinlänglich belohnt. Vielleicht liefere ich noch später eine dritte Abtheilung, welche das Leben serbischer Helden enthalten soll; Stoff habe ich noch genug da und der Freund der Geschichte dürfte noch manche Aufklärung erwarten. Auch über alte Inschriften könnte ich manches mittheilen.

*) Sehr schlecht ist die Biographie des Fürsten in dem sonst trefflichen Brockhausischen Conversationslexikon.

Schließlich erlaube ich mir noch einige Nachträge zu der in Darmstadt bei Leske*) erschienenen ersten Abtheilung zu machen. S. 104 fehlt: In Krágujewatz erscheint eine politisch-literarische Zeitung. — S. 169: In den Schulen hat der Fürst auch die französische, englische und deutsche Sprache in den Kreis des Unterrichts aufnehmen lassen. — S. 224: Belgrad ist der Sitz eines Pascha's von drei Roßschweifen. Bei Awala senken sich einige Berge bei der Mündung der Sawa und Donau hinab. Von jenen Bergen trennt sich ein Bergkamm von beinahe gleicher Größe, der sich in einem steilen Felsen endigt und um diesen ist die Festung erbaut worden, d. h. die untere Stadt an den Felsen an der Sawa und Donau, die obere auf der Festung selbst. Die obere Stadt hat nur ein Thor, wenn man gerade oben auf dem Berg geht; die untere, in welcher verschiedene Casernen, Casematten und Pulvermagazine sind, hat

---

*) Der Tod meines Herrn Verlegers war Schuld, daß nicht diese zweite Abtheilung auch bei ihm erschien. Die würdige Verlagshandlung in Stuttgart erbot sich deshalb gern, das Werk fortzusetzen.

deren zwei, das Donau- und das Sawa-Thor. Kommt man in die untere Stadt durch das Donau-Thor, so findet man auf der linken Seite den berühmten Thurm Neboi-scha. Die obere Stadt hat eine Mauer über Felsen, durch welche man zum kleinen Thor geht, dann gelangt man durch Felsen in die untere Stadt. Der Platz zwischen der Stadt und der Festung heißt: Kalimejdan (Stadt-platz). Um die Stadt herum ist eine Schanze, neben welcher Pallisaden und fünfzig Schritte davon Wachthäuser mit Schießscharten gemacht sind. Bei jener Schanze gibt es mehrere große Thore: das Sawa-Thor, Stadt-Thor (von welchem man in die Christenstadt geht), das Stambul- und Widdin-Thor, nebst zwei kleinern. Das Stambul-Thor ist von einem Stein von Peterwardein oder Wien, die übrigen Thore sind von Holz gebaut. Belgrad hat gegen 3000 Häuser und 14 Moscheen. Die Festung ist ganz mit Steinen gepflastert.

Zrna Schuma, den **27.** Decbr. **1837.**

Der Herausgeber.

I. Theil.

Das Leben des Fürsten Milosch und seine Kriege.

Milosch Obrenowitsch wurde in dem Distrikt von Ushitze im Dorfe Dobrinja um das Jahr 1780 geboren. Seine Mutter Wischnja war zuerst im Dorfe Brußnitza (im Distrikte von Rudnik) an Obren verheirathet und hatte von diesem zwei Söhne: Milan und Jakob, und eine Tochter Namens Stana. Als sie Wittwe geworden, verheirathete sie sich wieder nach Dobrinja mit Tescha, dem sie Milosch und seine zwei Brüder, Jowan und Jefrem gebar. Als Wischnja sich von Brußnitza nach Dobrinja verheirathete, blieben Milan und Jakob in ihrem Geburtsorte; Stana aber zog mit der Mutter fort, und verheirathete sich mit Sawa Nikolitj. Sobald Milan und Jakob, die klein und in Armuth zurückgeblieben waren, ein wenig herangewachsen, kamen sie nach Dobrinja zur Mutter, diese aber nicht ver-

möglich genug, konnte sie nicht aufnehmen, daher mußten sie sie verlassen und sich vermiethen um die Heerden zu hüten. Bald starb auch Tescha und so war auch Milosch von Seiten des Vaters verwaiset; daher trieb er sich, wie seine Brüder, in der Fremde herum; doch hütete er nicht nur Leuten in seiner Heimath die Heerden, sondern er vermiethete sich auch bei den Viehhändlern und trieb mehrere Male ihre Ochsen über Bosnien und Herzegowina zum Meere nach Zara. Milan dagegen kehrte wieder nach Brußnitza zurück, und indem er sich bald auf diese, bald auf jene Weise zu helfen suchte, fing er an mit Schweinen zu handeln, nahm Milosch als Knecht zu sich und so lebten beide Brüder bis zum Jahre 1804.

Als aber im Jahre 1804 ein Aufruhr gegen die Dahi entstanden war, so war es Milan, der zuerst unter den serbischen Häuptlingen die Waffen ergriff; er ward zum Hospodar und Befehlshaber des Distriktes von Rudnik, dann von Poshega und Ushitze ernannt; Milosch war bei ihm Heerführer. Und in der That verdiente er diesen Namen. Denn Milan, als reicher Hospodar und als ein Mann von sanfter Gemüthsart, ging nicht gern im Treffen voran, Miloſch liebte dies aber und blieb hinter keinem darin zurück. So herrschte und waltete Milan als der ältere Bruder, Milosch dagegen führte Krieg, wurde Heerführer und das Heldenglück hat ihn überall begleitet. Im Jahre 1807 wurde er bei Erstürmung einer Schanze so schwer verwundet, daß ihn alle die Seinigen betrauerten; eine Gewehrkugel traf ihn in die linke

Brust und ging durch die Schulter hinaus; doch auch hier erhielt ihn sein, oder vielleicht des serbischen Volkes Glück das Leben, und nach zehn bis zwölf Wochen war er genesen. Darauf schenkte ihm sein Bruder Ushitze, so wie den ganzen dazu gehörigen Distrikt, er schützte im Sommer in Slatibor die Grenze gegen die Türken, im Winter aber blieb er in Ushitze.

Als zu Anfange des Jahres 1810 auf dem Landtage zu Belgrad Milan nach der Walachei ins russische Hauptquartier, wegen Volksangelegenheiten, geschickt wurde, trat Milosch an seine Stelle. Doch nach einer, auf dem Landtage zu Anfange des Jahres 1811 gemachten Einrichtung, wurden seine Untergebenen unter mehrere Heerführer vertheilt, so daß unter seinem Befehle nicht mehr als ein dritter des Distrikts von Rudnik blieb. Ushitze, der ganze Distrikt gleiches Namens, und beinahe die Hälfte des Distriktes von Rudnik, wurden dem Kara Markowitj gegeben, der als Schwiegersohn gerade darnach strebte, über Milosch Hospodar zu seyn, und ihm entgegen zu handeln. Im Distrikte von Rudnik wurden als ihm gleiche Heerführer angestellt: Lasar, Mutap, Arsenije, Lomo und Militj Drintschitj, die früher ihm untergeordnet waren; eben so andere im Distrikte von Poshega. Milosch mußte schon zur Parthei gegen Zrni Georg geneigt gemacht worden seyn; jetzt aber schloß er sich, theils weil seine Gewalt und seine Verwaltungszweige so geschmälert und Kara Markowitj aufgereizt worden, um ihm entgegen zu handeln und ihn zu bedrücken, theils weil Milan so

schnell gestorben war, und man zu sprechen und zu beweisen angefangen hatte, er sei vergiftet worden, an dieselbe noch mehr an.

Als Milenko und Petar nach Belgrad gekommen waren, um jene Einrichtung Zrni Georgs zu vernichten, Mladen aber und Jugewitj von den Staatsgeschäften zu entfernen, ebenso um die Gewalt Zrni Georgs selbst zu beschränken, schickte Milosch einen Brief an sie, worin er schrieb, daß sie von ihrem Entschlusse nicht zurücktreten, sondern sich tapfer halten sollten; er wolle ihnen, wenn es nöthig sei, in so und so viel Tagen mit 200 Mann zu Hülfe kommen. Dieser Brief kam in Belgrad an, nachdem Milenko und Petar schon abgewiesen worden waren; er traf sie also nicht an, sondern fiel auf irgend eine Weise dem Mladen in die Hände; Mladen aber händigte ihn dem Zrni Georg ein. Nachdem Milenko und Petar die Stadt Belgrad verlassen und den Distrikt von Posharewatz durchwandert hatten, empörte sich das Volk jener Gegend wegen der Vertreibung seiner Hospodaren. Zrni Georg wagte des Volkes wegen nicht, gewöhnliche Truppen zu sammeln und sie gegen den Distrikt von Posharewatz zu führen, hob junge Leute von Belgrad aus, und schrieb an die benachbarten Heerführer, die alle mit einigen auserwählten Mannschaften kamen. Als sie Posharewatz erreicht, und den Aufstand beschwichtigt hatten, umringte Georg den Milosch mit seinen Leuten und sagte zu ihm: „Du bist in Verdacht und mußt dich vor dem Staatsgerichte rechtfertigen."

Dann führte er ihn selbst nach Belgrad, überantwortete ihn dem Staatsrathe und übergab jenen Brief von ihm. Als man im Staatsrathe zu richten angefangen hatte, zeigte man ihm seinen Brief und fragte ihn, ob er denselben als den seinigen anerkenne? Miloſch antwortete ohne alle Furcht und ohne Bedenken, er erkenne ihn an, und es sei Mladen vor ihm, der ihn nicht umbringen könnte; erstens, weil sie sich vor dem Volke fürchteten; zweitens, weil Joannkino, Secretär des Kara Georg und Anton Plakitsch, Kara Georgs Verwandter, sich zu seiner Partei hielten und ihn vertheidigten. (Auch Mutap, der ihn verklagt und verläumdet hatte, suchte, wie man ihn, ohne Schande und Schaden für den Staat und für Kara Georg, freisprechen konnte, und deßhalb wollte er der Sache eine solche Wendung geben, als wenn Miloſch nicht befohlen hätte, zu schreiben, sondern der Schreiber es von sich selbst geschrieben habe.) Darauf antwortete Miloſch: es sei nicht so, sondern er selbst habe ihm befohlen, so zu schreiben. Als nun Mladen sah, daß Miloſch die Schuld nicht auf den Schreiber wälzen wollte, drang er in ihn, er solle den Demetrius anklagen, indem er sagte: dieser sei ein Verführer, er habe ihn dazu beredt und verleitet. Miloſch aber fing an zu betheuern und zu schwören, daß ihn Niemand dazu verleitet und überredet, sondern daß er selbst so gedacht und gethan habe. Als nun Mladen sah, daß Miloſch gar nicht auf Jemand die Schuld wälzen wollte, als nur auf sich selbst, so gab er ihm einen Verweis und einige Warnungen; Miloſch

dagegen versprach in Zukunft dem Zrni Georg und dem Senate treu und gehorsam zu seyn, und so wurde er frei gelassen.

Milosch war während seiner Wojwodschaft als Heerführer einer der berühmtesten serbischen Feldherren; an Heldenmuth gab er dem Weliko und Tschupitj nichts nach, von beiden aber unterschied er sich, wie auch von mehreren Anderen dadurch, daß er kein Ajdutschija, d. h. Hajduck, welcher nur Momken und Hajducken um sich herum sammelt, die Leute dagegen, die Familie haben, verachtet, sondern ein Familienvater war, was auch bei denen der Fall war, über die er gebot; er wollte nicht die Leute durch Furcht zwingen, ihn zu lieben und ihm zu gehorchen, vielmehr suchte er dies durch gute Worte, und durch ein verständiges und gerechtes Herrschen und Verwalten zu erreichen. Daher ward er auch von allen seinen Kriegern und von den übrigen Leuten wie ein Bruder geliebt, und man gehorchte und erwies ihm Achtung wie Kinder einem weisen Vater. Was der große Macchiavelli von Giovanni de'Medici einst sagte, das könnte man auch auf Milosch anwenden, nämlich: „Er war mild, thätig und gab nicht blos denen Almosen, die ihn darum baten, sondern kam viele Male auch ohne Aufforderung dem Bedürfnisse der Armen zu Hülfe. Er liebte alle, lobte die Guten und hatte Mitleid mit den Bösen. Im Unglücke stand er den Menschen bei, ihr Wohlseyn vermehrte er.“ *)

*) Fu misericordioso, e non solamente dava elemosine a chi le domandava, ma molte volte al bisogno de'

Im Jahre 1813 beorderte ihn der Senat und Zrni Georg mit seinem Heere an die Drina, unter dem Befehle des Knesen Sima Markowitsch. Als die Türken Leschnitza und Losnitza genommen hatten, trug ihm Knes Sima auf, mit zwei tausend Mann auserlesenen Truppen den Kitog zu vertheidigen. Nachdem die Türken von der Sawa herunter nach Sassawitza zogen, ging er nach Rawanj, um dem Simo Prekrodinatz zu helfen, wohin später auch Stojan Tschupitj und der Protopresbyter Matthias Nenadowitj kam; hier hielten sie in siebenzehn Tagen solches Feuer aus, wie es in keiner Gegend Serbiens der Fall gewesen ist. Nachdem die Serbier aus dem zerstörten Rawanj geflohen waren, fingen die Türken den Tschibuktschija des Milosch, er selbst floh zu Fuße gegen die Sawa hinabwärts nach der Ueberfahrt bei Mitrowatz und dort kamen Pferde ihm entgegen. Als er darauf das Lager auf dem Felde bei Schabatz erreicht hatte, äußerte er offen seinen Unwillen gegen den Knesen Sima und fing an ihn zu schimpfen und zu verspotten, weil er nicht zugeben wollte, daß sich seine Leute mit den Türken an der Drina schlügen, sondern sie an die Sawa habe gehen lassen, und bis in die Gegend von Schabatz brachte; ferner, weil er nach Rawanj keine Kriegsvorräthe geschickt, noch selbst ge-

---

poveri senza esser domandato, soccorreva. Amava ogniuno, i buoni lodava, e de'cattivi aveva compassione. — Alle adversità degli uomini sovveniva, le prosperità aiutava. Lib. IV.

kommen war, um zu sehen, wie es dort stehe u. s. w. Hierauf winkte ihm der Protopresbyter Nenadowitj und sagte ihm sanft: „Schweige, es ist so von Gott verhängt worden, du weißt ja, daß bald das Neujahr kommt" (an welchem nämlich die Heerführer in der Volksversammlung über alles Rechenschaft ablegen müssen). Er antwortete ihm aber vernünftig: „Bist Du blind und siehst Du nicht, daß uns das Neujahr nicht beisammen treffen wird?"

Sobald die Nachricht, daß die Türken über die Morawa gegangen und Zrni Georg nach Deutschland geflohen sei, in die Gegend von Schabatz kam, wollten alle Heerführer nach einer Berathung, daß Milosch zwei tausend Reiter nehmen und Belgrad, bevor die Türken diese Stadt erreicht, nehmen sollte. Ehe sich jedoch die Reiter, die mit ihm gehen sollten, abgeordnet und gewählt hatten, verbreitete sich auch unter den Truppen die Nachricht, daß nicht nur die Türken über die Morawa gesetzt, und Zrni Georg nach Deutschland geflohen sei, sondern auch, daß die Türken Belgrad und Smederewo genommen hätten, und jetzt in das Innere des Landes gezogen wären, um zu plündern und Sklaven zu fangen. Da entstand nun ein Aufruhr unter den Kriegsleuten, sie verließen das Lager und die Kanonen, und flohen; alle Aelteste eilten von Serbien nach Deutschland, je nachdem es dem Einen am nächsten war. Milosch dagegen zog die Sawa hinunter und kam nach Sabreshje nur von Dimitrije und einem Stallknechte begleitet;

hier stiegen sie von den Pferden ab, um auszuruhen. In Sabreshje, auf dem andern Ufer, war Jakob Nenadowitj. Als dieser erfahren, daß Milosch dort angelangt war, ließ er ihm sagen, er solle nach Deutschland fliehen; da jedoch Milosch dazu keine Lust hatte, so ging Jakob selbst auf die andere Seite hinüber und suchte ihn zu bereden, indem er ihm sagte, es sei ja alles verloren und das Volk komme ohne Noth um. Darauf antwortete ihm Milosch: „Bruder, ich will nicht nach Deutschland gehen, doch weiß ich, wo ich hingehen soll; soll ich mit leeren Händen nach Deutschland fliehen, damit die Türken meine alte Mutter, meine Frau und meine Kinder in die Sklaverei führen und verkaufen? Bewahre Gott! Laß uns in meinen Distrikt gehen, wo noch einiges Volk ist, da will ich auch hin; es sind Leute genug mit mir umgekommen; daher ist es nicht unbillig, wenn ich auch mit dem Volke umkomme und verderbe.“ Hierauf bestieg er sein Pferd und kam zu Brußnitza in seinem Hause an. Hier blieb er einige Tage, bis er auskundschaftet hatte, wie weit die Türken in das Land gedrungen waren, und was das Volk dachte und trieb, und überlegte selbst, was er jetzt anfangen sollte. Hier kamen zu ihm einige Momken, die bei Mladen gewesen waren, aber doch nicht nach Deutschland gehen wollten. An einem Morgen trug er alle seine Kleider und Waffen, welche ihm überflüssig waren, vor das Haus hinaus, vertheilte und verschenkte sie unter die Momken

und sprach: „Schenkt mir Gott Leben und Gesundheit, so werde ich mir mit Euch diese und noch viele andere Sachen verschaffen und besitzen; wird es mir aber nicht vergönnt, länger zu leben, so brauche ich dieses Alles nicht.“ Darauf schickte er seine Frau und seine Kinder in das St. Nikolauskloster zu seinem Gevatter, dem Archimandriten Adschi Athanasius, er selbst aber ging nach Ushitze, um die Stadt vor den Türken zu nehmen, und wenn Mund- und Kriegsvorrath genug da wären, sich darin bis zum Frühjahr einzuschließen. In Ushitze angekommen, fand er einen hinlänglichen Mund- und Kriegsvorrath und fing an sich darin zu befestigen. Unterdessen bekam er die Nachricht, daß die Türken von Belgrad in den Distrikt von Rudnik gekommen seien; daher überließ er die Bewachung von Ushitze seinem Bruder Jefrem und dem Knesen Aleksije Popowitj und ging selber in den türkischen Bezirk den Türken entgegen. Dort angekommen, sah er, daß die Zahl der Türken groß war, er aber keine Truppen habe, um sie dem Feinde entgegen zu stellen. Das Volk ergab sich, um nicht Sklave zu werden; der Knes Aksentije übergab den Distrikt von Belgrad und schloß sich den Türken an, die wenigen Heerführer und Hauptleute dagegen, die sich noch nicht ergeben hatten, zerstreuten sich bald hier bald dort in den Wäldern, weil sie sich mehr vor dem Volke, als vor den Türken fürchteten. Unterdessen kam die Nachricht, daß die, welche er verlassen um Ushitze zu bewachen, sobald sie die Annäherung der Türken

bemerkten, die Flucht ergriffen hätten. Da sah er ein, daß aus dem Kriege nichts wurde. Die Türken aber schrieben an ihn, forderten ihn unablässig zur Uebergabe auf und versprachen: es solle ihm nichts geschehen, vielmehr wollten sie ihn zum Fürsten machen und er solle ebenso Hospodar bleiben, wie er es unter Kara Georg gewesen sei, wenn er sich nur ergebe und helfen wolle, das Volk zur Uebergabe zu bringen und es zu beruhigen. Er besprach sich also mit Dimitrije darüber, und beide gingen zum Delibascha des Großvesirs, Ali-Aga-Sertschesma und legten die Waffen vor ihm nieder; dieser nahm ihnen jedoch blos die Säbel, alles Uebrige gab er ihnen zurück und ernannte den Milosch zum Ober-Knes des Distriktes von Rudnik. Hierauf beredete Milosch den Mutap, Lomo und Drintschitj zur Uebergabe, und nachdem sie darein gewilligt und er die Ruhe hergestellt hatte, ging er mit den Türken über Tschatschak und Kragujewatz nach Belgrad ab. Ehe sie jedoch nach Belgrad gekommen waren, kam mit Sertschesma, Ibrahim Pascha, Tjaja des Vesirs von Bosnien zusammen, und weil dieser länger Herr, als Sertschesma war, so wollte er Milosch von ihm wegnehmen und ihn zum Vesir bringen, gleichsam als wenn er ihn zur Uebergabe vermocht hätte. Sertschesma aber antwortete, er lasse ihn nicht los, es sei denn, daß zweitausend Delija umkommen. Und so fehlte wenig dazu, daß sie seinetwegen handgemein wurden. Zwar nahmen Milosch in Belgrad die Leute Ibrahim Paschas ab, und wollten ihn abführen,

allein die Delija sprangen herbei und nahmen ihn wieder in Empfang.

Nachdem sich das ganze Volk in Serbien ergeben hatte, kehrte der Groß-Vesir wieder zurück; in Belgrad jedoch blieb an dessen Stelle Sulejman Pascha von Skoplja in Herzegowina, welcher mehrere Male gegen Milosch gefochten, besonders bei Mutschanj, in der Gegend von Ushitze und der Walachei, ferner bei Rawanj, wo Sulejman in die Hand verwundet worden war. Jedermann wird sich wohl vorstellen können, wie Sulejman seinen Fürsten ansehen mußte, doch konnte er ihm aus Politik nichts thun, vielmehr nannte er ihn seinen Sohn, und machte ihn durch einen Vesirsbrief über drei Distrikte zum bevollmächtigen Fürsten, nämlich über Rudnik, Kragujewatz und Poshega, schenkte ihm mit Silber beschlagene und vergoldete Pistolen und ein arabisches Pferd. Einmal stellte er ihn vielen türkischen Großen vor und sagte: „Sehet Ihr, diesen meinen kleinen Fürsten und Wahlsohn? wie er sich jetzt sanft und gehorsam beträgt! ich habe selbst mehrmals vor ihm die Flucht ergriffen, und zwar so, daß ich nicht wußte, wohin ich mich wenden sollte, sehet, bei Rawanj hat er mir die Hand gebrochen!“ Und indem er seine verwundete Hand zeigte, sagte er: „Du hast mich hier gebissen,“ worauf Milosch antwortete: „Ich will die Hand auch vergolden, hochgeschätzter Pascha!“

Wie in Belgrad statt des Vesirs Sulejman-Pascha geblieben war, der während der ganzen zehn

Jahre auf gleiche Weise gegen die Serbier gekämpft, sie gefangen und gegen sie Rache gehegt hatte, so stellte er auch wieder in den übrigen Festungen und Städten gerade solche Türken als Musselim und andere Aeltesten an, die entweder aus Serbien oder aus den benachbarten Ortschaften waren. Er stellte nicht nur Musselim sogar in jenen Palanken an, wo sie früher niemals gewesen waren, sondern er ließ noch in jeder einige hundert Soldaten auf Kosten des Volkes. Die Großprofose, ebenso Unternehmungscommissionen fingen an, in alle Dörfer schnell nach einander zu kommen, um bei den Leuten Waffen und schöne Kleider zu sammeln, die Leute mit Geldstrafen zu belegen, und dasjenige zu fordern und zu erpressen, was nicht da war. Doch nicht nur jene Großprofose und Commissionen, welche Waffen, Sachen von Silber, und Kleider von Tuch sammelten, sondern auch jeder Türke, der an einen Serbier einen etwas bessern Mantel oder weiße Beinkleider bemerkte, zog sie ihm ab, und vertauschte sie gegen seine schlechteren. Um ihre Habsucht zu befriedigen, nahmen sie ihnen die von ihren Frauen verfertigten Gürtel, ebenso die Strümpfe und Sohlen hinweg. Unterdessen fing man an die Festung von Belgrad zu repariren, man hob viele Arbeiter aus der Mitte des Volkes aus, die schönsten und ansehnlichsten dieser Arbeiter wurden hier und da heimlich von den Türken umgebracht, viele starben an der Pest und andern Krankheiten. Auf diese Weise wurde dem Volke, theils so großer Gewaltthätigkeiten wegen, theils weil es zehn Jahre lang in Freiheit gelebt hatte und an dieselbe

nicht mehr gewöhnt war, der Krieg wieder viel angenehmer als ein solcher Friede. Man brauchte nur anzufangen.

Zu dieser Zeit (gerade im Spätjahr 1814) flüchtete sich Latif-Aga, Musselim im Distrikte von Poshega, vor der Pest aus Karanowatz ins Kloster Trnawa, wo sich auch Adschi-Prodan, gewesener Wojwode des Distriktes von Senitza befand. Hierauf gingen Adschi-Prodan und Latif-Aga nach Karanowatz; Michael aber Adschi-Prodan's Bruder und Pajsije, Igumen zu Trnawa, bekamen einen Streit mit Latif-Aga's Türken, die im Kloster geblieben waren, fielen sie mit ihren Monken an, banden sie alle, und plünderten Latif-Agas Geld und seine übrigen Habseligkeiten. So entstand wieder eine Empörung gegen die Türken, und loderte wie eine Flamme in dem ganzen Distrikte von Poshega und Jagodina auf, ja sie drang sogar bis in dem von Kragujewatz ein. Als Adschi-Prodan erfahren, was sich zu Trnawa ereignet hatte, floh er von Latif-Aga unter das Volk und fing an Truppen zu sammeln. Hierauf sandte man einen Priester Namens Simo zum Milosch, mit dem Auftrage ihn zu bitten, er möchte auch die Distrikte von Rudnik und Kragujewatz aufwiegeln und unter sie, als ihr Aeltester an Zrni Georg's Stelle treten. Milosch aber sah, daß diese Empörung, jetzt vor dem Winter von keinem Erfolg sein könne, und sagte, er könne sich da nicht einlassen, sie sollten sich ruhig verhalten und weder ihre Köpfe auf's Spiel setzen, noch das Volk

ins Verderben stürzen. Den Priester Simo schickte er nach Belgrad zu Sulejman-Pascha, um ihm offen zu sagen, wie der Aufruhr entstanden sei. Dann ging Milosch mit Aschi-Beg, Musselim von Rudnik gegen die Empörer, fing an das Volk deshalb zu schelten, daß es in eine Sache gewilligt habe, in der er das Leben und die Sklaven verlieren würde, und rieth demselben, sich zu beruhigen, indem er sagte, jetzt sei keine Zeit zu einem Aufstande und wenn es Zeit wäre, so würde er's am Besten wissen. Adschi-Prodan befand sich um diese Zeit mit einigen Mann starker Truppen zu Trnawa. Als man jedoch erfahren hatte, daß Milosch mit Türken gegen ihn ziehe, so machten sich die Soldaten alle aus dem Staube, die Türken aber, die sie gefesselt, wurden Milosch ausgeliefert; Adschi-Prodan floh mit seinem Bruder und seinen Momken nach Dragatschewo. Jetzt schickte Milosch den Lomo und den (Türken) Tjor-Suk mit einigen Momken ab, um Adschi-Prodan einzuholen; allein dieser entwich; sein Gesinde fand man in einem Schlupfwinkel, ergriff es und brachte es zu ihm. Da Milosch unmöglich dem ganzen Gesinde Adschi-Prodans helfen und es von der Sklaverei retten konnte, so sagte er zu Tjor-Suk: „Mein Wahlbruder (pobratime)! du weißt, daß eine Bruderstochter von Pljakitj mit Adschi-Prodans Sohn verheirathet ist; jetzt ist sie hierher gebracht worden, aus Liebe zu Pljakitj wünsche ich, daß wir sie verbergen könnten." Ihm antwortete Suk darauf: „Bei Gott, mein

Bruder, mir ist es recht, von mir wird es gewiß Niemand erfahren.“ Hierauf trat Miloſch unter die Leute Adſchi-Prodan's, nahm die Bruderstochter von Pljakitj, verkleidete ſie als Mann, und ſchickte ſie des Nachts in ſein Haus; der Frau Adſchi-Prodan's aber drohte er, ſie alle niederzuhauen, wenn ſie Jemand ſagen würden, daß auch Petrija (ſo hieß die Bruderstochter von Pljakitj) mit ihnen gefangen worden ſei. Später haben die Türken oft an Petrija gedacht und gefragt, wohin ſie geſchwunden wäre; auch Tjaja-Paſcha dachte an ſie und fragte, Miloſch ſagte jedoch jedesmal gleich, daß er von ihr gar nichts wiſſe und es ihn wundere, wohin ſie entlaufen ſei und wo ſie ſich verborgen habe. Auf ſolche Weiſe verheimlichte er ſie ſo lange, bis es Zeit war, ſie ihrem Manne zu übergeben.

Sobald Sulejman-Paſcha erfahren hatte, daß ſich das Volk empöre, ordnete er ſogleich den Tjaja-Paſcha mit Truppen ab, dieſen Aufſtand durch Plündern und Sklavenmachen zu dämpfen; ſeinem Wahlſohn Miloſch aber ſchrieb er mit den größten Höflichkeiten, daß er ſich dem Tjaja-Paſcha anſchließen möchte und das Volk zu beruhigen ſuche, dazu gab er folgendes Verſprechen: daß dem, der ſich ihm ergebe, außer Adſchi-Prodan und ſeinen Brüdern, und wen er auf Treu und Glauben zurückführen werde, auch kein Kopfhaar verloren gehen ſolle. Bis nun Miloſch den Aufſtand in Dragatſchewo dämpfte, kam auch Tjaja-Paſcha mit Truppen nach Tſchatſchak und vereinigte ſich mit Jenem.

Indessen bekam man die Nachricht, daß auch der Distrikt von Kragujewatz (und besonders die Kneshina Grusha aufgewiegelt sei; daher forderte er die Empörer auf, sich zu ergeben und brachte so zuerst fünf der vornehmsten Rädelsführer dieses Aufstandes zur Uebergabe, nämlich: Simo Pastrmaz, Blagoje von Knitj, Wutschitj von Wutschkowitza, Milenko von Opornitza, und Stanak von Witanowatz. Mit den übrigen, fand den Tag darauf ein Treffen Statt, doch behaupteten die Empörten, die nur einige hundert Mann stark waren, den Kampfplatz, obgleich Milosch mehr als tausend Serbier und ungefähr hundert Türken bei sich hatte. Der Grund davon war: 1) weil bei Milosch nur Leute aus dem gemeinen Volke, und diese mehr mit Stöcken als mit Flinten bewaffnet waren, denn die Waffen, welche die Türken nicht gesammelt hatten, waren von dem Volke verborgen gehalten; die Empörer dagegen, waren lauter ausgesuchte Leute, Einer schöner als der Andere, und alle gehörig bewaffnet; 2) wollten sich die Leute von Milosch gar nicht schlagen, sondern blos erschrecken, den Empörern war es aber durchaus nothwendig sich zu vertheidigen. Dennoch erreichte Milosch dabei immer, was er wollte. Die Empörer waren auf dem Schlachtfelde von der Nacht überfallen worden, und da sie sahen, daß Milosch diesem Aufstande entgegen sei, gingen alle des Nachts nach Hause. Hierauf kam Milosch mit Aschin-Beg nach Kragujewatz und so wurde dieser Aufstand auch in dem Distrikte dieses Ortes beigelegt.

Als Tjaja-Pascha mit seinen Truppen nach

Tschatschak gekommen, kam das Volk, welches sich ergeben hatte und beruhigt war, zu ihm und brachte ihm Speisen; dann ließ er alle vornehmen Leute, von denen bekannt war, daß sie den Aufstand erregt hatten, ergreifen und in Fesseln schlagen, indem er sagte, er wolle sie mit sich führen, bis sich das Volk überall beruhigt habe, er werde vielleicht diesem oder jenem Geldstrafen auflegen, einigen aber auch Stockschläge geben lassen, Niemand aber solle ums Leben kommen. Diese Leute nun mit sich führend, ging er nach Kragujewatz. Als er sich in dem Distrikte von Kragujewatz wieder mit Milosch vereinigt hatte, wollte er wenigstens in einigen Dörfern in der untern Gegend von Grusha plündern und die Einwohner zu Sclaven machen lassen, indem er seinen Kriegern, beim Auszuge von Belgrad Sklavinnen versprochen hatte; Milosch aber sagte ihm nach langem Wehren und Streiten: „Wenn Du mir folgen willst, so thue es in keinem einzigen Hause, und ich stehe dafür, daß alle Schuldigen in Deine Hände geliefert werden; wenn Du aber meinem Rathe nicht folgest, sondern plündern und Sklaven machen willst, so ziehe ich mich von dem Volke weg, dann thue und treibe was dir gefällt, Du wirst sehen, was daraus folgen wird.“ Tjaja Pascha nahm des Milosch Rath an und überließ ihm alles zu thun, was er für's Beste hielt. Als aber das Volk zu ihm mit Lebensmittel nach Kragujewatz gekommen war, ließ er hier ebenso wie in Tschatschak die angesehensten Leute ergreifen und in Fesseln schlagen und zog einige Tage darauf nach

Jagodina ab. Er lud auch Milosch ein, mitzugehen; als jedoch dieser sah, was Tjaja-Pascha in Tschatschak und Kragujewatz trieb, wollte er nicht weiter, sondern fand verschiedene Ausreden und kehrte mit seinen Leuten zurück. Ehe Tjaja-Pascha nach Jagodina kam, war auch der Aufstand in diesem Distrikte gedämpft; denn die Aufruhrstifter sagten hier auch anfangs dem Volke, Milosch sei mit ihnen einverstanden, er habe ihnen geboten so zu thun; vielleicht aber dachten sie selbst, (und täuschten sich einander), daß Milosch sich anschließen werde; als sie jedoch sahen, daß dieser gegen sie war, die türkischen Truppen aber in das Innere des Landes eingerückt waren, und die Distrikte von Poshega, und Kragujewatz sich ergeben hatten, so zerstreuten sie sich auch; die gemeinen Leute gingen nach Hause, die Unruhstifter dagegen blieben in den Wäldern und ergaben sich nach und nach. So kam also auch das Volk von Jagodina, als Tjaja Pascha dort eingerückt war zu ihm, und brachte ihm Lebensmittel, aber auch hier ließ er, wie in Tschatschak und Kragujewatz alle Rädelsführer und vornehme Leute ergreifen und in Fesseln schlagen *); dann rückte er nach einigen Tagen

*) Unter diesen Arrestanten oder Sclaven, war auch der Sohn des Wojwoden Tjukitj aus Shupa (in dem Distrikte von Kruschewatz). Dieser war der einzige Sohn seiner Mutter, deshalb brachte diese ihre erwachsene Tochter und bot sie dem Tjaja-Pascha an seiner Statt an und sagte: „Hier ist meine Tochter, nimm sie und führe sie mit Dir, so sind wir quitt! Nur laß mir meinen Sohn" Tjaja-Pascha nahm das Mädchen an und entließ den Sohn. Das Mädchen

mit den Truppen aus, brachte alle jene Gefangene (115 Personen an der Zahl) in Ketten nach Belgrad, und warf sie in einen Thurm. Sobald nun der Aufstand ganz gedämpft und die Ruhe unter dem Volke wiederhergestellt war, führte man sie (am St. Sawa-Tage vor Weihnachten) aus, enthauptete sie an den vier Stadtthoren und zierte mit ihren Köpfen die Mauern von Belgrad. Den Igumen von Trnawa und noch sechsunddreißig Mann, die unbekannt sind, spießte man lebendig auf Pfählen. Auf diese Weise sind in jenem Aufstande, wenn man theils diejenigen zählt, die Sulejman-Pascha in Belgrad hat köpfen oder auf Pfählen spießen lassen, theils diejenigen, die in den Distrikten hier und da ergriffen und getödtet worden sind, wenigstens dreihundert umgekommen, und das lauter junge Leute; in Sclaverei dagegen, geriethen ungefähr fünfzig Personen. Adschi-Prodan flüchtete sich mit seinem Bruder nach Deutschland und weil jener Aufstand in seinem Hause den Anfang genommen und seine Hausgenossen mit Sklaverei dafür gebüßt hatten, er aber entwichen war und die Schuld von dem Allen trug, so wurde dieser Aufstand: Adschi-Prodan's Aufstand genannt.

Bei diesem Aufruhr erwarb sich Milosch Ehre und Vertrauen und das nicht nur bei Sulejman-Pascha, sondern auch bei dem serbischen Volke; bei

---

verabredete sich darauf mit einem Priester, (der sich, um nicht auf einem Pfahle gespießt zu werden, zum Muhammedanismus bekannt hatte,) dieser floh mit der Tochter des Stefan Jakowlewitj (Wojwoden von Lewatsch), nebst einer Sklavin nach Ungarn.

Sulejman-Pascha, weil er sich nicht zu den Empörern gehalten, sondern ihm treu geblieben war und das Volk wieder zur Ruhe gebracht; bei dem serbischen Volke aber, weil er die Türken vom Plündern und und Sklavenmachen abgehalten und dasselbe auf eine schöne Weise beruhigt hatte. Unterdessen betrübte er sich sehr in seinem Herzen, daß Sulejman-Pascha die Treue gebrochen und ihn betrogen hatte, indem er so viele Leute, die er auf Treu und Glauben zur Uebergabe bewegt, hatte niederhauen lassen. Dies war hinreichend, daß Milosch auf folgenden Gedanken kam: „Dieser Mensch hält nicht sein Wort, es läßt sich nichts mit ihm machen. Hat er jetzt eine solche Treulosigkeit begangen und so viele Leute, ungeachtet seines gegebenen Wortes, erschlagen, wie kann ich glauben, daß nicht auch mit meinem Kopfe so etwas morgen geschieht.“ Solche Gedanken hegte jetzt Milosch. — Sulejman-Pascha sah während jener Empörung wohl ein, daß dem Volke nicht einmal der zehnte Theil der Waffen genommen worden war, und weil er einen neuen Aufstand in der Zukunft ahnete, so nahm er sich vor, die Waffen des Volkes zu sammeln, dieselben mit den größten Qualen aufzusuchen, alle vornehmen und angesehenen Leute des Volkes umzubringen, die Zahl der Personen, die waffenfähig wären, zu vermindern und zuletzt auch Milosch selbst zu ermorden. Denn so sehr Sulejman-Pascha bezeugte, daß er Milosch liebe und ihm für die Beilegung der Empörung dankbar sei, so sehr fürchtete er sich auch vor ihm, weil er wohl einsah, daß das Volk ihn so lieb hatte und hochachtete.

Die Türken gingen also von Haus zu Haus unter das Volk und fingen an mit den größten Gewaltthätigkeiten und barbarischen Qualen Kleider und Waffen zu sammeln, zu fordern und zu suchen. Einen Mann aus Grbitz (in dem Distrikte von Kragujewatz) banden sie lebendig an einen Bratspieß und brieten ihn auf diese Weise im Feuer, damit er einige Küraſſe und Pistolen angäbe, die, wie sie gehört hatten, bei ihm waren; den Frauen zogen sie lange leinene Hosen an und hieben sie auf die Fußsohlen, legten ihnen auf die Köpfe Körbe mit Asche und schlugen mit den Händen in dieselben, damit ihnen die Asche in die Nase und in den Mund falle; einige spanten sie auf dem Bauche liegend aus, und warfen auf ihren Rücken Steine. Doch das sind nur einige Beispiele von den in unserer Zeit unerhörten Qualen. Da Milosch nun sah, was getrieben wurde, mußte er wohl schließen, daß es ihm zuletzt auch nicht gut gehen werde, und so fing er an, für sich besorgt zu werden. Er trug daher einigen bekannten Türken auf, die seine Freunde waren, ihm mitzutheilen, wenn sie etwas von ihm sollten sprechen hören. Als nun die Türken auf diese Weise viele Leute umgebracht hatten, schickte Sulejman-Pascha einige Türken ab, um Stanoj Glawasch zu tödten, der Kleider und Waffen wie Milosch getragen, (nur daß er kein Knes, sondern eine Art Großprosos gewesen war,) und während des Aufstandes von Adschi-Prodan den Türken zur Ruhe des Volkes viel geholfen hatte. Als Glawasch Kopf nach Belgrad gebracht wurde, befand sich auch Milosch daselbst. Dort kam zu ihm ein Gawas des Pascha und sagte: „Fürst hast du

den Kopf von Glawasch gesehen? jetzt ist die Reihe an Dir.“ Milosch antwortete ihm: „Meinetwegen, ich habe selbst meinen Kopf schon lange in einen Korb geworfen, jetzt aber trage ich einen fremden.“ Schon der Kopf von Glawasch war hinreichend Milosch zu überzeugen, daß es sich jetzt auch um den seinigen handelte, nun hörte er noch einen solchen Gruß von dem Gawas! Milosch war schon vor einigen Wochen nach Belgrad gekommen und hatte schon einige Male um die Erlaubniß gebeten, nach Hause gehen zu dürfen; allein der Pascha ertheilte ihm dieselbe nicht, sondern verschob es immer von einem Tag bis zum andern. Jetzt war es jedoch nothwendig auf irgend eine Weise zu entweichen, er beschloß auch nicht mehr nach Belgrad zu gehen, wenn er nur jetzt seinen Kopf davontrüge. Vor allem unternahm er es, die sechzig Seelen serbischer Sklaven, die sich hier befanden, zu retten, und kaufte sie von dem Pascha für hundert und die Frau des Kosta Kujundschija, Bruder des Dimitrije, Wojwoden zu Nowi-pasar für acht Beutel los. Diese Alle kaufte er auf Credit, bis er ins Land käme und das Geld zusammenbrächte, daher gab er dem Pascha ein schriftliches Versprechen, nahm die Sclaven in Empfang, setzte sie auf Wagen und bereitete sich vor Belgrad zu verlassen. Als er aber sah, daß ihm die Türken die Erlaubniß aus Belgrad zu ziehen durchaus nicht ertheilen wollten, schickte er Demetrius nach Sirmien, um bei einem Bekannten zweihundert Dukaten zu entlehnen, und bat dann den Tjaja-Pascha ihm einen Usuntesker, d. h. eine schriftliche Erlaub-

niß zu geben, damit er einige hundert Ochsen, welche aufgekauft waren, nach Deutschland verkaufen könnte. Endlich entlockte er dem Tjaja-Pascha ein Usuntesker für hundert und fünfzig Dukaten, so wie die Erlaubniß nach Hause gehen zu dürfen, die Ochsen bis ans Wasser zu treiben und auch Geld für die Sclaven zu verschaffen. Zu wiederholten Malen versuchte Tjaja-Pascha es dahin zu bringen, daß Milosch in Belgrad zurückbleibe und Dimitrije in seinen Distrikt gehe, oder wenigstens daß Dimitrije in Belgrad bleibe und Milosch allein gehe. Diese Zumuthungen wußten sie jedoch endlich abzulehnen und zu beweisen, daß sie beide dabei zu thun hätten und daß keiner von ihnen dieses Geschäft allein verrichten könnte. So erhielten sie denn beide die Erlaubniß, setzten sich den andern Tag früh auf die Pferde und reisten halb fliehend von Belgrad nach dem Distrikte ab, damit die Türken sich nicht anders besinnen und sie aufhalten möchten.

Es ist bekannt, daß Milan nnd Milosch in Brußnitza wohnten; da aber Brußnitza den Türken auf dem Wege lag und aus diesem Orte, seitdem sie Hospodare geworden und ihre Wohnungen ausgebessert hatten, gleichsam ein Städtchen entstand, worin sich der Musselim von Rudnik niedergelassen, so wanderte Milosch, bevor es die Türken erobert hatten, nach Scharana. Da er jedoch sah, daß er auch hier nicht von den Türken entfernt genug war, zog er nach Adschi-Prodans Aufstande in das Waldgebirge von Rudnik, und baute hier an einem steilen Abhange im Thale ein Haus und einige Gebäude darum. Hier

flohen vor neuen Gewaltthätigkeiten und aus Furcht vor den Türken Mutap, Simo Pastrmatz und Blagoje aus Knitj hin; dieselben, die sich nach Adschi-Prodans Aufstande dem Milosch ergeben hatten, ebenso mehrere andere Momken, welche von den Türken den Tod erwarteten. Hier waren sie also, wie wenn sie das Haus des Milosch hüten, wirklich aber hüteten und verbargen sie ihre Köpfe in seinem Hause. Um jedoch keinen Verdacht zu erregen, kauften sie einige mit Dornen bewachsene Landstriche, rotteten des Tages während der schönen Jahreszeit darin die Bäume aus und pflanzten Pflaumenbäume dem Bach entlang; des Nachts dagegen begaben sie sich in verschiedene Dörfer in der Umgegend und sogar in andere Keshinen, und berathschlagten sich mit ihren Freunden und Bekannten, besonders mit solchen, welche gleich wie sie, sich vor den Türken fürchteten, über dasjenige, was sie jetzt zu thun hatten. Da sie sahen, daß sie gar nicht leben konnten, so nahmen sie sich vor, wieder einen Aufstand gegen die Türken zu erregen, um wenigstens in einem Kampfe mit ihnen zu sterben; sie hatten ja denselben schon längst erhoben, doch warteten sie bis Milosch von den Türken wegkonnte und sich mitten unter ihnen befand. Jetzt nun, als Milosch zu ihnen kam, sagte er, es bleibe ihnen keine andere Rettung, als sich mit den Türken zu schlagen, bis sie alle sterben. Da schwuren sie Milosch den Eid, ihm zu gehorchen und mit ihm zu sterben, er aber schwur, sie nicht zu verlassen, sondern ebenfalls mit ihnen zu sterben. Jetzt brauchte man nur anzufangen; weil es jedoch Winter war, so schob Milosch den Anfang auf, bis ihn Sulejman-

Pascha nach Belgrad berufen würde, seinen Bruder Jefrem aber schickte er sogleich mit Ochsen nach Ostruschnitza, um sie dort nach Deutschland zu verkaufen, den Dimitrije fertigte er mit einigen alten Kopfsteuer-Zetteln nach dem Distrikt von Rudnik ab, um Kopfsteuer zu erheben, damit er Geld bekomme, er dagegen suchte und verschaffte auch selbst was nöthig war. Er sorgte auch dafür, daß seine Momken und Freunde nicht den Knes Aksentije ergreifen und tödten, und den Aufstand zuerst erregen, später aber ihn im Stiche lassen möchten. Milosch beschloß also, den Anfang des Aufstandes noch auf einige Tage zu verschieben; aber das Volk, der Gewaltthätigkeiten von Seiten der Türken überdrüßig, wurde von Rache und Ungeduld hingerissen und stand vor der bestimmten Zeit gegen die Türken auf. Zuerst kam Lomo am Donnerstag vor dem Palmsonntage nach Jassenitza und vertrieb die Kopfsteuer-Einnehmer; Jowan der Bruder des Milosch, Simo Pastrmatz und Blagoje gingen Sonnabends vor dem Palmsonntage von Knitj und schlugen Nachmittags einen Steuer-Einsammler in Konjuscha (bei Grusha) todt. Milosch befand sich damals in Brußnitza bei Aschin-Beg, und weil sie beide Wahlbrüder *) waren und einander das Wort gegeben hatten, sich nicht zu verrathen, sondern, daß Aschin-Beg den Milosch vor den Türken schützen, und wenn er etwas Schlimmes in Beziehung auf ihn erfahre, er es ihm

*) S. I. Abtheilung. S. 125.

anzeigen, Milosch dagegen wieder ebenso Aschin-Beg vor den Serbiern schützen sollte: so nahm Milosch, jetzt, als sie erfahren, was vorging, Sonnabend des Nachts vor dem Palmsonntag seinen Freund, führte ihn bis in den Distrikt von Ushitze und zeigte ihn den Weg, damit er wohlbehalten hinziehen möchte. Lomo aber ging, nachdem er den Aufstand in Jassenitza erregt hatte, nach Rudnik und griff es sogleich an. In diesem Orte befand sich zu dieser Zeit ein berühmter türkischer Held und Unterdrücker, Namens Tokatlitj, der vor Aschin-Beg Musselim des Distriktes von Rudnik war, und nachdem er einen Streit mit Milosch gehabt, nach dessen Kopfe trachtete. Milosch nämlich, hatte ihn großer Gewaltthätigkeiten wegen bei Sulejman-Pascha verklagt, und ihn so theils durch gerechte Klagen, theils durch Geld und die türkische Politik von der Würde eines Musselims herabgestürzt und Aschin-Beg zu seiner Stelle in Brußnitza verholfen. Dieser ehemalige Musselim Tokatlitj machte mit einigen seiner Momken eine Schanze um sein Haus, und rüstete sich um sich gegen Lomo zu vertheidigen. Lomo sah ein, daß er nicht leicht mit Gewalt den Tokatlitj heraustreiben oder was ihm besonders erwünscht gewesen wäre, lebendig ergreifen könne, Tokatlitj dagegen, daß er nicht lange im Stande wäre, sich gegen die Serbier zu vertheidigen. Sie ließen sich daher in Unterhandlungen ein. Tokatlitj sollte mit seinen Momken fortgehen und Serbien verlassen und Lomo ihm versprechen, ihn friedlich gehen zu lassen und

anständig herauszubegleiten. Nach dieser Verabredung streute Tokatlitj Salz auf ein Stück Brot, küßte es, schickte es zu Lomo, damit er auch bei diesem Brote schwöre ihn sicher ziehen zu lassen. Auch er küßte es, schickte es Tokatlitj zurück und begleitete ihn mit seinen Leuten über die Berge von Rudnik. Lomo hatte aber schon früher Leute beordert und bestellt, die Tokatlitj ermorden und alle seine Leuet erschlagen sollten. Sobald sie also angekommen, wo der Hinterhalt war, schossen die Serbier unverhofft aus Flinten und tödteten die Momken des Tokatlitj bis auf einen einzigen; Tokatlitj jagte davon, feuerte einige Pistolen auf die Serbier, welche auf ihn zielten, streckte einen von ihnen zu Boden, darauf fiel er dann selbst von einer Kugel getroffen. Der einzige Momke, der übrig geblieben, sprach nun zu Lomo: „Warum handelst Du so, da Du dein Ehrenwort gegeben hast? Gott vergelte es Dir!" — Lomo wollte sich entschuldigen und sagte: daß es seine Leute gegen seinen Willen und Befehl gethan hätten, er bedauere es selbst, und fürchte deßwegen nichts. Als sie so sprachen und weiter gingen, langte der Momke ein großes silbernes Messer aus seinem Gürtel hervor, trat zu Lomo, reichte es ihm hin und sagte: „Da hast Du mein Messer, Lomo! Wenn mich auch die Serbier ebenso tödten, wie sie meinen Aga getödtet haben, so möge wenigstens mein Messer von einem solchen Helden, wie Du bist, getragen werden; wenn Du mich jetzt aus diesem Orte begleitest und gehen

läßest, so bist Du mir nichts schuldig, trage es und denke an mich!" Da streckte Lomo die Hand aus, nahm das Messer und wollte es in seinen Gürtel stecken, als plötzlich der Türke eine Pistole auf seine Stirn feuerte. Dieser spornte sein Pferd und begab sich auf die Flucht. Obwohl ihn nun die Serbier gleich verfolgten, so wurden doch ihre Pferde müde, und so rettete sich der Türke, nachdem er für seines Herrn Kopf vergolten hatte. Dieses Alles geschah noch, so lange Milosch den Aschin-Beg begleitete; als er zurückkehrte, erblickte er den fliehenden Momken des Tokatlitj, doch wußte er nicht, wer er war, bis endlich bald darauf die Nachricht zu ihm kam, wie es dem Lomo und dem Tokatlitj in Rudnik ergangen.

Am Palmsonntage 1815 kam Milosch nach Takowo, berief an diesem Tage dort in der Kirche eine Versammlung, und besprach sich mit dem Volke und den Kmeten über das, was jetzt zu thun sei. Die ganze Versammlung meinte, es könne nicht anders gehen, sie müßten sich alle mit den Türken schlagen, bis sie Alle umkämen. Merkwürdig war es, daß die Greise und Kmeten, die immer gegen einen Aufstand waren, sich angeschlossen und gerufen hatten, es gäbe keine Rettung, wenn sie sich nicht mit den Türken schlügen und so viel als möglich sich vertheidigten. Alle baten insgesammt den Milosch, er möchte ihr Aeltester seyn und sie nicht verlassen. Darauf gab dieser ihnen die Antwort: er wolle ihr Aeltester sein, wenn sie ihm gehorchen, einander wie Brüder lieben und zu diesem Zwecke

einander vergeben wollten, wenn Einer dem Andern etwas zu Leide gethan habe. Alle willigten ein. Nach dieser Versammlung ging Milosch mit seinen früheren und denjenigen Momken, die sich ihm jetzt angeschlossen hatten, nach Zrnutja, entfernte sich nach langem Ueberlegen und Berathschlagen in seine Kammer, zog seine Heerführerkleider an, umgürtete sich mit silbernen Waffen und kam zu seinen Leuten, in seiner Hand die Wojwodenfahne, welche er bisher verborgen hatte, reichte sie dem Sima Pastrmatz, und sprach: „Hier bin ich und jetzt habt Ihr Krieg mit den Türken.“ Alle Anwesenden frohlockten in ihrem Herzen vor Freuden und freuten sich über ihn mehr, als Einer, den es friert, sich über die Sonne freut; den Jedermann dachte bei sich: „Jetzt ist es wirklich Krieg und er hält sich zu uns.“ Pastrmatz nahm die Fahne aus des Milosch Händen, steckte sie in die Erde, und unter dieser Fahne fingen sich an die Streiter zu versammeln. Milosch kehrte in die Stube zurück, setzte sich mit seinem Schreiber und schickte nach allen Orten und Enden Briefe ab, damit Alle, groß und klein, zu den Waffen griffen und die Türken todtschlügen. Nun stand das ganze Volk auf, zog seine verborgenen Waffen aus den Baumblättern und Stämmen hervor und fing an sich von Neuem zu bewaffnen. Hatte Jemand zwei Flinten oder Pistolen, so gab er eine davon dem, welchem die Türken alles genommen hatten.

Als Sulejmann-Pascha erfahren hatte, wie es in Serbien zuging, ließ er des Milosch Bruder

Jefrem, der mit Ochsen nach der Sawa gekommen war, gefangen nehmen, in Fesseln schlagen und in's Gefängniß werfen, dann fing er an Truppen gegen Milosch zu rüsten. Zuerst kam der Bimbascha Kara-Mustafa mit einigen hundert Türken von Belgrad, und der Knes Aksentije brachte aus dem Distrikte von Belgrad einige hundert Serbier, mit denen beide nach dem Distrikte von Rudnik gingen. Sobald Milosch erfahren hatte, daß die Türken anrückten, rüstete er sich, zog ihnen entgegen, traf mit ihnen bei Rudowtza zusammen (zwischen dem Distrikt von Belgrad und Kragujewatz) und schlug sich mit ihnen; da warfen die Türken, von den Serbiern des Knesen Aksentije unterstützt, eine Schanze auf und befestigten sich darin. Hierauf ließ Milosch dort den Milutin Garaschanin mit einigen Truppen zurück, um dieselben zu bewachen, und kehrte selber zurück, um das Volk aufzuwiegeln und Truppen zu sammeln. Am Ostermorgen kam er in's Kloster Morawtzi (zwischen den Distrikten von Rudnik, Waljewo und Belgrad), versammelte nochmals das Volk, munterte es zum Aufstande auf und ging dann nach Tschatschak, woselbst sein Bruder Jowan und Lasar Mutap einige Türken in einer kleinen Verschanzung um eine Moschee herum, umzingelt hatten. Hier angekommen und das Gerücht vernehmend, daß Tjaja-Pascha mit einer starken Armee aus Belgrad gerückt und nach Rudowtza vorgedrungen war, ging er wieder nach Tschatschak. Von hier wendete er sich dann wieder gegen Tjaja-Pascha, und beauftragte

den Jowan und Mutap zu erforschen, ob und wie es möglich wäre, jene Türken bei Tschatschak zur Uebergabe zu nöthigen oder zu vertreiben, ehe Tjaja-Pascha mit der Armee ankäme; wenn sie es nicht bewirken könnten, so sollten sie sich, sobald sie den Feind mit der Armee sähen, seitwärts ziehen, um nicht von den Türken umringt zu werden. Milosch kam von Tschatschak her nach Brußnitza und der Feind mit zehn bis zwölftausend Mann Truppen nach Majdan, woselbst er sich einquartirte. Als die Türken in den Distrikt kamen und zu plündern, zu sengen und zu tödten anfingen, erschrack das Volk und viele alte Kmeten fingen an sich zu ergeben, nöthigten auch das Volk dazu und wollten mit den Feinden vereint Milosch verfolgen. So liefen alle die Krieger, die mit Milosch waren, auseinander, kehrten in ihre Heimath zurück und gingen ihren eigenen Geschäften nach. Milosch blieb nur mit einigen seiner auserwählten Leute in der größten Verzweiflung zurück; ihr Gespräch war nur dieses: sie wollten sich nach Hause begeben, dort die Weiber und Kinder erstechen, dann sich ohne Furcht und Sorge in die Wälder flüchten und sich dort sowohl mit den Türken als mit den Serbiern, von denen sie verlassen worden, schlagen. (In dieser verzweifelten Lage wußte Niemand Milosch so gut aufzumuntern, als seine, seiner würdige Gattin Ljubitza.) Als sie so mit einander sprachen, kam zu ihnen Jowan Dobratscha mit fünfhundert Mann von Grusha, und Militj Drinschitj mit zweihundert Montenegrinern, aus dem Distrikte von

Rudnik, die Milosch dem Feinde entgegen beordert hatte. Da verwandelte sich die Angst und Verzweiflung in Freude und Hoffnung. Tjaja-Pascha zog, noch von Belgrad aus, rechts Tschatschak zu, erstens, weil dieser Ort beinahe in der Mitte des Landes, zwischen den Distrikten von Poshega und Rudnik und nahe an denen von Kragujewatz und Jagodina gelegen ist; zweitens, weil die Ebene an der Morawa für die Armee günstig war. So zog denn der Feind von Majdan auf die Quartiere von Konjewitj und Milosch folgte ihm mit den Grushanern und Montenegrinern (unter denen auch einige Lewatscher waren). Als Tjaja-Pascha den Tag darauf über die Morawa gesetzt und sich nach Tschatschak begeben hatte, blieb Milosch auf dem linken Ufer der Morawa und ließ eine Schanze beim Walde von Ljubije aufwerfen, wo sich sein Bruder Jowan und Lasar Mutap von Tschatschak her weggezogen hatten. Nachdem die Türken am folgenden Tage gewahr geworden waren, daß sich die Serbier am Lubitj befanden, kamen sie aus Tschatschak heraus und fielen sie mit unbeschreiblicher Kraft und Tapferkeit an, dennoch hielten sich die Serbier gut in ihrer, noch nicht einmal gehörig vollendeten Verschanzung, die nur ein wenig über die Erdfläche erhoben war, schlugen die Türken zurück und verwundeten deren Pascha, Namens Wranjalija. Am nämlichen Tage, als von den Türken die Serbier zum ersten Male am Lubitj angegriffen wurden, gingen von Tschatschak zehn alte Kmeten aus, welche sich aus den Distrikten von Rud-

nik und Belgrad dem Tjaja-Pascha angeschlossen hatten und jetzt mit Buruntijen und Briefen des Knesen Aksentije abgeschickt waren um das Volk zu bewegen, sich zu ergeben. Einige von diesen Kmeten wurden von Milosch Wachen ergriffen, vor demselben geführt und dann niedergehauen. Später setzten die Türken noch mehrere Male über die Morawa und fielen aufs Neue die Serbier an, doch diese hielten sich tapfer und es kamen auf des Milosch Ersuchen noch mehrere Truppen nach Lubitj, daher wurde der Feind immer tapfer geschlagen und wieder über die Morawa vertrieben.

Um diese Zeit gelangte zu Milosch das Gerücht, daß von Belgrad einige hundert Türken, meistens Grundherren (Spaija), ausgegangen waren, bei Palesh eine Schanze aufgeworfen und auf einem bewaffneten Schiff eine Kanone gebracht hatten, auf diese Weise die ganzen Distrikte von Belgrad und Waljewo im Zaume hielten, und sie am Aufstande Theil zu nehmen verhinderten, desgleichen, daß auch von Waljewo einige hundert Türken dem Tjaja-Pascha zu Hülfe anrückten. Daher schickte er den Türken von Waljewo den Militj Drintschitj entgegen, der auf sie bei Drushetitje stieß, sie schlug und zurückwarf. Beim Lubitj ließ er seinen Bruder Jowan zurück, er selbst aber zog mit einer kleinen Anzahl Truppen nach Palesh, um den Weg nach der Sawa zu säubern. In Palesh wurden die Türken umringt, man stieß öfters mit ihnen zusammen, forderte sie auf, sich zu ergeben, doch wollten sie es

nicht. Jetzt befahl Milosch, Domusaraben (d. h. Bretter auf zweirädrigen Wagen, die so angeschlagen waren, daß einige Menschen diese Wagen vor sich treiben und sich hinter den Brettern sicher halten konnten) zu machen, dann Planken und Faschinen zu errichten und Sturm zu laufen. Alles dieses mußte an einem Tage vor dem Abend ins Feld, um die türkischen Schanzen gebracht, und den andern Tag früh der Sturm angefangen werden. Dies alles geschah im Angesicht der Türken, dann wurde bis zwei Stunden vor der Morgenröthe gewartet um zu sehen, was von Seite der Türken geschehen werde. Diese erschracken (und das um so mehr, weil die Serbier mehrere Male bis zu ihrer Schanze vordrangen und sie mit den Händen ergriffen) und nahmen des Nachts die Flucht; die Serbier setzten ihnen nach, erschlugen einige, andere trieben sie in die Kolubara; diejenigen aber, welche entwichen, wurden von den Dorfbewohnern niedergemetzelt. Auf diese Weise kamen von mehr als dreihundert Türken nicht einmal zwölf nach Belgrad zurück. Die Serbier erbeuteten bei dieser Gelegenheit Kleidungsstücke, Waffen u. dergl. m., am theuersten war für sie eine Kanone, welche sie auf einem bewaffneten Schiffe genommen hatten. Diese hatte, wie es auf Schiffen der Fall ist, weder Lafette noch Räder um gezogen werden zu können; da legte dann Alles Hand an, um sie zurecht zu machen und zu beschlagen. Bei dieser Veranlassung schmiedeten auch die, die vorher nie einen Hammer in der Hand gehabt hatten, z. B. Simo Pastrmatz und Blagoje von Knitj und mehrere Andere.

Durch den Sieg bei Palesh gewannen die Serbier auch daß der Weg nach der Sawa, von Belgrad an bis Schabatz, frei gemacht und sich jetzt der ganze Distrikt von Belgrad und Waljewo erhob; von Deutschland aber strömten Wojwoden und verschiedene andere serbische Häuptlinge, die nicht mit Kara Georg nach Bessarabien ziehen wollten, sondern in Sirmien und im Banat geblieben waren, und auf eine Veränderung des Schicksals von Serbien warteten, hinzu, z. B. Stojan Tschupitj, Petar Moler, Paul Zukitj, Knes Miloje Theodorowitj, Knes Maxim Raschkowitj, Simo Katitj, Simo Nenadowitj (Bruder des Proten Nenadowitj und Sohn des Knesen Alexe) Bojo Bogitjewitj (Sohn des Antonije Bogitjewitj), der Prote Nikola Smiljanitj, der Hauptmann Ilija Sedanowitj. Alle diese, nebst vielen gemeinen Soldaten kamen nach Serbien und brachten Kriegsvorrath und Waffen mit (während keiner von ihnen bei Adschi-Prodan's Aufstand daran dachte, nach Serbien zu gehen). Nachdem nun Milosch Anstalt getroffen hatte, um Belgrad herum dafür zu sorgen, daß die Türken nicht in die Dörfer gehen und Schaden anrichten möchten, rüstete er sich gehörig, rückte von Palesh mit seinen Truppen nach Waljewo und nahm zwei Kanonen mit; eine, welche den Türken genommen und zurecht gemacht und die andere, die noch zu Karo Georgs Zeiten in einem Walde verborgen, jetzt aber wiedergefunden und zugerichtet worden war. Bei Waljewo hatten die Türken eine Schanze um eine Moschee

herum aufgeworfen, ebenso wie an der Kolubara. Moler und Zukitj zogen schon vor Milosch nach Waljewo, wagten jedoch nicht ihr Lager in der Ebene in der Nähe der Türken aufzuschlagen, sondern begaben sich nach Klitschewatz. Sobald Milosch angekommen, sagte er zu ihnen: „Brüder, Ihr habt vielleicht mich erwartet, ich aber habe jetzt Niemand zu erwarten, weder Kaiser noch König will mir zu Hülfe kommen. Fürchten wir uns jetzt vor den Türken, und wagen wir nicht ihnen näher zu kommen, was werden dann die andern Leute treiben?" — Dann rückte er an dem nämlichen Tage mit seinen Truppen nach der Kolubara, brachte sie sogar an die türkische Verschanzung, ließ Planken für die Kanonen anbringen, forderte die Türken auf sich zu ergeben und drohte ihnen, wenn sie sich weigern wollten. Diese erschracken, als sie erfahren hatten, daß Milosch angekommen sei, brachen in der nämlichen Nacht auf und entfernten sich von Waljewo. Als die Serbier die Flucht des Feindes merkten, stiegen einige auf die Pferde und verfolgten denselben eine ziemliche Strecke weit, doch blieb Milosch zurück um auszuruhen und sprach: „Wer selbst vor mir flieht, dem wünsche ich einen glücklichen Weg, ich will ihn nicht daran hindern; im Gegentheil laßt uns Gott bitten, daß auch alle übrigen Türken aus unserer Mitte die Flucht ergriffen." — Den andern Tag kam er zu Moler und Zukitj nach Klitschewatz, und nach verschiedenen Gesprächen

sagte der Erstere: „He Bruder Miloſch! Jetzt sind wir wieder gegen die Türken aufgestanden und haben zwischen unserm Volke und den Türken Feindschaft erregt; wer wird nun aber das Haupt dieses Volkes werden?“ Darauf erwiederte Miloſch: „Das wäre die allerkleinste Sorge; wir müssen zuerst sehen, wo das Haupt seyn sollte, laß uns bedenken, wie wir die Türken aus unserer Mitte vertreiben und wie wir das Angefangene vollenden können, dann wird es leicht seyn ein Haupt zu finden; liegt Dir aber jetzt schon daran, so sei du das Haupt.“ Da erwiederte Moler: „Bruder, ich will nicht das Haupt seyn, Du sollst es aber auch nicht seyn, ebenso nicht Zukitj, auch kein Anderer soll auftreten und sagen: Ich bin allein Hospodar, wie Kara Georg, sondern wir vier, d. h. ich, Du, Zukitj und der Prote Nenadowitj (Molers Schwager, der damals in Wien war) sollten wie vier gleiche Brüder die Obergewalt haben, ein jeder in seiner Gegend herrschen, unterschreibe das jetzt!“ „Laß es gut seyn, Bruder, — antwortete Miloſch — ich will das nicht unterschreiben, und ich widersetze mich auch nicht, wenn es so seyn muß; denn wir sind drei, und schon ohnedem solche Häuptlinge, der Prote wird es auch seyn, wenn er von Wien kommt; wenn wir aber jetzt schriftlich ausmachen wol-

len, wer in einem fremden Hause Haupt seyn soll, so würde das nicht anders aussehen, als wenn man den Bratspieß zugerichtet hat und der Hase noch im Walde ist.“ In diesem Augenblicke kam Stojan Tschupitj dazu, und so wurde das Gespräch unterbrochen und zwar nicht ohne einen gewissen Zwist und Argwohn gegen einander. Milosch ging von Klitschewatz nach seiner Schanze, und war noch nicht angekommen, als jene drei in dem so ebengenannten Orte sich verabredeten und Zukitj den Knes Petar von Twrdojewatz ermordete, denn sie fürchteten, er möchte das Volk an sich ziehen und sich dann auf des Milosch Seite schlagen. Da entstand ein Aufruhr im Volke; Einige fielen Moler und Zukitj an und trieben sie in ein Haus, Andere kamen zu Milosch und riefen: „Hilf, Hospodar, um Gottes Willen! was wird hier getrieben? Wir folgen Dir und haben mit den Türken uns entzweit, ist es blos deßwegen, daß Hajducken über uns richten und Knesen unsere Brüder ermorden? Zukitj und Moler haben den Knesen Petar umgebracht. Warum dies? Ist das dein Wille gewesen?“ — Milosch gab nun zu erkennen, es sei gegen seinen Willen geschehen, daß Moler und Zukitj dies gethan haben und zwar vielleicht um sich vor den Türken sicher zu stellen, wie Simo Pastrmatz und Blagoje von Knitj dem Milosch einflüsterten und sagten. Dieser wollte das Volk beruhigen und sprach: Knes Petar sei ein türkischer Spion gewesen,

und er habe befohlen ihn zu tödten. Nach vielem Streiten von Seiten des Volkes, Knes Petar sei kein türkischer Spion sondern ein guter und ehrlicher Mann gewesen und durch die Beweise des Milosch, er wisse es bestimmt, wurden die Leute beruhigt. Milosch kehrte nach Klitschewatz zurück, führte Moler und Zukitj aus ihrem Hause und stellte gänzlich die Ruhe wieder her.

Als nun Milosch auch Waljewo von den Türken gesäubert hatte, ließ er dort den Moler zurück, um die Wachen von Soko und Srebrnitza zu schützen; den Zukitj aber nahm er zu sich und kehrte mit allen seinen Truppen wieder nach Tschatschak, um es allenfalls zu säubern. Seitdem Milosch vom Lubitj weg war, setzten einige Türken zuweilen über die Morawa, und schlugen sich mit den Serbiern, andere streiften in Dragatschewo umher, plünderten und fingen Sclaven. Einmal brachen tausend Arnauten auf und kamen früh nach dem Owtschar, überfielen serbische Flüchtlinge, fingen unverhofft viele Sclaven und tödteten viele Menschen. Als man aber darauf wahrgenommen, was vorging, liefen die Sclaven vor den Arnauten den Owtschar hinunter nach der Morawa zu, einige gelangten zu dem Kloster Nikolai und trafen den Mönch Neofyt mit drei oder vier Klosterjungen an; dieser rief den Sclaven zu: sie sollten nicht in den Fluß springen um zu ertrinken, sondern längs desselben hinauf unter eine Mauer laufen, wo die Arnauten weder von oben gerade hinunterkommen, noch von oben die Morawa umgehen könnten; unten

aber wolle er selbst wehren. So kamen dann die Sclaven unter jene Mauer; als jedoch die Arnauten ihnen die Morawa hinauf nachlaufen wollten, feuerten die auf dem andern Ufer auf sie, und schnitten sie von den Sclaven und den Schleusen ab; jene aber versteckten sich hinter den Steinen und schlugen sich. Nach langem Schießen rief der Mönch seinen Klosterjungen zu, die Flinten recht anzuspannen und gut zu laden; dann gingen sie, sich versteckend, ein wenig weiter aufwärts die Morawa, begaben sich auf die Flanke der Arnauten und schossen mit Pistolen und andern Gewehren von Bäumen und Steinen heraus, tödteten und verwundeten einige Arnauten, die übrigen derselben kehrten mit ihren Todten und Verwundeten zurück, während der Mönch die Sclaven auf das andere Ufer hinüberführte. Einige von den Sclaven liefen vom Kloster der Reinigung Mariä den Bach hinunter, erreichten die Morawa bei dem Kloster der Verklärung Christi, und sprangen, da sie Niemand hatten, der sie vertheidigen konnte, in den Fluß und die nicht schwimmen konnten ertranken. Von einigen Knechten, die hier damals in den Fluthen ums Leben kamen, später aber von den Fischern herausgezogen wurden, sind noch jetzt die Gräber auf dem linken Ufer der Morawa, unterhalb des Klosters der Verklärung Christi, zu sehen; die übrigen aber, die von den Wellen fortgerissen wurden, sind da begraben, wo man sie gefunden hat.

Jetzt kam Milosch beim Lubitj mit neuen Truppen und Kanonen an. Als die Türken Kanonenschüsse dort vernahmen, glaubten sie anfangs nicht, daß

dieß rechte Kanonen seien, sondern dachten, die Serbier hätten Holz wie Mörser ausgehöhlt und wollten blos erschrecken, und riefen deshalb: „Betrüge uns nicht, du Walach!“ Doch bald erfuhren sie, was das war. Den andern Tag, nachdem Milosch beim Lubitj angekommen, kamen die Türken von Tschatschak, fielen die Serbier an, erlitten jedoch eine solche Niederlage, daß sie nicht nur bis zur Morawa vertrieben, sondern auch über dieselbe verfolgt und in ihre Schanzen gejagt wurden; aber wollte es das Unglück oder vielleicht das Glück nicht, daß sie sich wieder auf den Wald von Lubitj zurückzogen; Zukitj und Nicola Lunjewitza baten Milosch, zwei Schanzen auf dem linken Ufer des Flusses aufzuwerfen, um sich dort halten zu können. So zogen denn alle Truppen aus jenen Schanzen beim Lubitj heraus und nur einige Wachen blieben zurück, um den Mund- und Kriegsvorrath zu hüten. Am dritten Tage darauf, merkten die Serbier, daß sich die Türken zu einem neuen Angriff vorbereiteten. Da Milosch nun aber wußte, daß die Türken nicht gegen die Morawa zu an der Furt anrücken, wo die serbischen Verschanzungen waren, sondern einige den Fluß hinabgehen, weiter unten um Konjewitj herum darübersetzen, Andere den Fluß hinauf und weiter oben unterhalb Trbuscha darübersetzen, sich dann bei den serbischen Schanzen vereinigen und die Serbier von allen Seiten angreifen würden, so theilte er seine wenigen Reiter in zwei Abtheilungen, schickte die eine die Morawa hinauf, die andere hinunter, um die Türken zu empfangen, und damit ihnen

auf einer günstigen Stelle kein Schaden zugefügt werden konnte, sollten sie sich nach und nach vor den Türken zurückziehen und sich an die Schanzen und das Fußvolk anlehnen. In den Schanzen stellte er Hauptleute an (in der unteren der Jowan Dobratsch, in der oberen den Raitj, der bei Kara Georg Fahnenträger gewesen war) und ergänzte sie gehörig durch Infanterie. Was von diesen darüber war, führte er hinaus und stellte es an der Morawa und auf der andern Seite der Schanze auf einer Wiese in Schlachtordnung. Gegen Mittag rückten die Türken die Morawa auf- und abwärts, einige wateten sogar durch, den serbischen Schanzen gegenüber. Sobald sich den Türken die serbische Reiterei, welche die Morawa hinunter gegangen war, zeigte, liefen sie mit aller Gewalt Sturm und trieben sie auseinander; die, welche die Morawa hinauf gezogen, ging auch nicht viel weiter. Als nun die Türken sich der serbischen Schanze genähert hatten, liefen sie auf die an der Morawa stehende Infanterie Sturm, drängten sie aus ihrer Stellung zurück und trieben sie in die obere Schanze; da aber die Infanterie haufenweise lief, so konnte sie nicht durch das Thor in die Verschanzung kommen, sondern sammelte sich vor der Schanze, wo nur Einer herbeigekommen war. So warf sie denn die ganze Seite der Schanze gegen die Morawa zu nieder und zerstörte dieselbe. Wie man aber auf der einen Seite in die Schanze kletterte, ebenso kroch man auf der andern Seite aus derselben hinaus; auf diese Art zerstörte und riß das serbische Volk die obere Schanze nieder, in

welcher zwei Kanonen sich befanden. Als jedoch die Infanterie von außen die Schanze zerstörte und dadurch auf die Wiese lief, schlossen sich ihr auch diejenigen an, welche die Schanze hüteten, nur Raitj allein, als Commandant derselben, wollte nicht die Kanonen verlassen, und sprach: „Brüder! ich will die Kanonen nicht verlassen, Ihr wißt, wie wir alle dieselben suchten und darnach seufzten. Ich will neben ihnen sterben, nach meinem Tode mag sie nehmen wer will!“ Da drangen denn die Türken in die leere und zerstörte Schanze hinein; Raitj feuerte seine Kanonen gegen sie los, und vertheidigte sich bis er endlich selbst neben seinen Kanonen zu Boden sank. Die serbischen Truppen, die draußen und in der obern Schanze waren, ergriffen alle die Flucht und wurden zerstreut; die in der untern dagegen wurden von den Türken umringt und vertheidigten sich. Milosch hatte anfänglich seine Stellung mit hundert Mann auf der Wiese und wehrte sich, als aber seine Leute auch zu fliehen anfingen, so entfernte er sich mit dem Melentije Paulowitsch, Archimandriten von Wratjewschnitza, und ging nach dem Ljubitj. Hier fand er eine von den fliehenden Trommelschlägern weggeworfene Trommel, hängte sie dem Archimandriten um, der sie zu schlagen anfing, um die Leute in die Schanzen zurückzurufen. Da fingen sich die Truppen beim Ljubitj wieder an zu sammeln. Die Türken hatten unterdessen nur jene Schanze allein umringt und schlugen sich mit den Serbiern. Als sie aber gegen Abend von der Schanze wegzogen, verließen auch die

Serbier dieselbe und liefen davon, ohne abzuwarten, bis sich die Türken völlig entfernt hatten. Die Türken gewahr werdend, daß die Serbier auf der Flucht begriffen waren, kehrten um, verfolgten sie und hieben sie nieder; dann eilte Milosch mit den wenigen Leuten, die er um sich gesammelt hatte, am Ljubitj, jenen Serbiern entgegen und rettete sie. Hierauf zogen sich die Türken alle über die Morawa zurück und brachten die serbischen Kanonen nach Tschatschak. Von den Serbiern kam nicht einmal der zehnte Mann nach Ljubitj zurück; denn als sie sich dort versammelt hatten und gezählt wurden, waren nicht über hundert und achtzig Mann übrig, während sie vor dem Gefechte an dreitausend zählten. Aus Besorgniß, die Türken möchten merken, daß so wenig Serbier beim Ljubitj seien, und kämen um sie völlig zu zerstreuen, stellte Milosch Pferde um die Schanze herum und ließ, damit es schwarz aussehe, als wenn es Truppen wären, Mäntel auf Pfähle stecken; seine Leute schickte er aber rechts und links hin, um wieder Truppen zu werben. So brachte man denn in wenigen Tagen ungefähr tausend Mann bei Ljubitj zusammen. Obwohl nun die Türken den Serbiern eine solche Niederlage verursacht und ihnen die Kanonen genommen hatten, so verloren sie doch auch sehr viele Leute; das größte Unglück aber, das sie getroffen hatte, war, daß Tiaja-Pascha, ihr Heerführer, umgekommen war. Dies hatte die Türken ziemlich erschreckt. Als diese nun sahen, daß sich die Serbier nach jener furchtbaren Schlacht, wo sie beinahe schon dem Verderben nahe waren, wieder sam-

melten, erschracken sie noch mehr, empörten sich und faßten den Entschluß, die Flucht zu ergreifen. Einen Tag vor derselben entwich eine Sklavin aus dem türkischen Lager, kam zu dem Zelte des Milosch und sagte ihm, daß sich die Türken rüsteten und entweder die Flucht ergreifen, oder die Serbier aufs Neue angreifen wollten. Da beteten die Serbier, daß der Feind fliehen möchte, und bereiteten sich zugleich auf den Fall, daß sie angefallen würden, zum Widerstande vor. Den andern Tag früh vor der Morgenröthe schrieen die Wachen: „die Türken sind fort;“ da machten sich die Serbier so eilig als möglich marschfertig und verfolgten dieselben. Die Türken nahmen ihr ganzes Gepäck und die Leute, ebenso die Sklaven und Verwundeten mit und zogen von Tschatschak gegen Süden, als wenn sie über Jelitza nach Bosnien und Albanien wollten. Bei Jelitza wurden sie von serbischen Soldaten angegriffen, die sich um Dragatschewo herum zerstreut hatten, verloren einige Leute und Sklaven und schlugen sich mit vieler Noth durch. Als sie jedoch jenseits Jelitza, im Dorfe Rtara angekommen waren, holte sie Milosch mit seinen Truppen ein. Nachdem die Türken gesehen, daß die Serbier ihnen nacheilten, wollten einige umkehren und die andern aufhalten, damit sie sich schlagen möchten, sobald aber die Serbier aus einem Hinterhalte Feuer auf sie gaben, zerstreuten sich alle und ließen, um leichter zu fliehen, die Kanonen, das Vieh, welches sie erbeutet hatten, und die Sklaven zurück. Hierauf wurden sie an dem nämlichen Tage, wo sie völlig geschlagen und

so erschreckt worden waren, von den Serbier verfolgt und an den Bächen getödtet und gefangen genommen. Die Verwirrung war bei den Türken so groß, daß sie sich gar nicht wehrten, sondern blos in der Flucht ihre Rettung suchten; die, welche nicht mehr fliehen konnten, fielen auf dem Wege und um den Weg herum nieder. Mancher serbische Held wechselte an diesem Tage zehn türkische Pferde, d. h. wenn sein Pferd müde war, so nahm er das, welches ihm größer, stärker und besser vorkam; wenn aber auch dieses müde geworden, so ließ er es laufen und nahm ein drittes u. s. f. Ein einziger Serbier konnte jetzt hundert Türken anfallen, und die türkischen Sklaven wegnehmen. *) Zuletzt mußte Milosch rufen: „Jetzt laßt es gehen, Brüder, um Gottes Willen; sonst ist es eine Sünde vor Gott.“ — Nachdem aber die Serbier den Feind

---

*) Z. B. merkte Milosch in einem Haufen Türken, die auf dem Abhange eines Berges ihm gegenüber flohen, eine türkische Frau und sagte zu seinem Momken: „Wer mir jene Frau bringt, damit sie sich nicht mehr mit dem Fliehen plagt, bekommt von mir hundert Groschen!“ Darauf spornte sein damaliger Koch, Namens Arsenije, sein Pferd und ging hin. Ohngeachtet die Türken einige Pistolen auf ihn abschossen, die er auch seinerseits erwiederte, flohen sie doch alle auseinander; da fing er das Pferd der Türkin auf und brachte sie dem Milosch. Dieser reichte ihm die versprochenen hundert Groschen, der Koch wollte sie aber nicht nehmen, sondern küßte die Hand des Milosch und sagte zu ihm: „Bei Gott nicht, Hospodar! Ich habe bei ihr schon mehr gefunden.“

verlassen, setzten demselben einige Hajducken von Herzegowina und Montenegro, so wie auch verschiedene andere Soldaten nach, und begleiteten ihn statt der Serbier über Stary Wla. Viele kamen auf der Flucht durch Wälder in fremdes Land, und wurden in ihrer großen Verwirrung und von Hunger gequält, sogar von den Weibern in den Dörfern erschlagen. Man sagt, daß am dritten oder vierten Tage darauf Einer, vom Hunger getrieben, in ein Dorf kam, wo ihn ein Weib antraf und zurief: „Du Türke! lege die Waffen ab;“ worauf der arme Teufel sie wegwarf. Man könnte sagen, daß die Natur selbst die Türken verfolgte und strafte; denn es stürzten Erdschollen von den steilen Abhängen herunter, und da die Erde auch sonst nicht unter ihren Füßen fest war, und sie haufenweise eilten, so wurden sie von derselben zusammengedrückt, so daß mehr als hundert überschüttet und lebendig begraben wurden, und viele ihre Arme und Beine zerbrachen.

Von Krawaritza kehrte Milosch nach Rtara zurück, bezog dort ein Quartier und schickte Abends Ausrufer zu den Truppen mit dem Befehl: „Wer einen türkischen Sklaven hat, solle ihn vor das Zelt des Hospodars bringen; bei wem aber später ein türkischer Sklave gefunden werde, der werde dafür mit dem Kopfe büßen.“ So versammelte er alle türkischen Sklaven auf einem Platze, stellte Wachen um sie herum, damit Niemand ihnen zu nahe käme, und schickte zu den Verwundeten Aerzte ab, um ihre Wunden zu verbinden. Dann ließ er den andern Tag für die Ver-

wundeten Tragbahren machen, setzte die gesunden Weiber und Kinder auf Wagen, die Männer auf Pferde, fertigte sie alle nach Ushitze ab, und lieferte sie, damit sie in ihre Heimath gehen konnten, dort den Türken aus. Diese Großmuth des Milosch erhoben die Türkinnen bis zum Himmel, indem sie ihren Männern sagten: „der Glaube der Serbier ist ein rechter und reiner Glaube, Gott wird ihnen gewiß helfen. Die Serbier haben uns gefangen genommen und wir sind ihre Sklaven geworden, aber Niemand hat uns Etwas zu Leide gethan, im Gegentheil sorgten sie für uns wie Brüder für ihre Schwestern; und haben uns mit Ehren gehen lassen, und Ihr, wie behandelt Ihr die serbischen Sklaven? Ihr thut Gewalt an, und zwar nicht nur Weibern und Mädchen, sondern auch kleinen Kindern und alten Frauen, die kaum gehen können.“ Diesen edlen Zug von Milosch erzählten jene Türkinnen auch dem Ruschitj-Pascha, der um diese Zeit auf dem Wege nach Bosnien begriffen war und sie zu sich nach Senitza kommen ließ, um zu erfahren, wie es in Bosnien stehe.

Während Milosch in Tschatschak, Palesh und Waljewo kämpfte und sich dort aufhielt, warfen die Türken in Kragujewatz, Karanowatz, Batotschina und Posharewatz Schanzen auf, befestigten sich darin, saßen ruhig und wehrten sich tapfer, wenn sie von serbischen Kriegern angegriffen wurden. Noch zu Anfange des Aufstandes gingen nach Kra-

gujewatz: Jowan Dobratscha, des Milosch Bruder Jowan und der Archimandrit Melentije von Wratjewschnitza. Sobald die Kragujewatzer, die sechs bis siebenhundert Mann stark waren, erfahren hatten, daß die Serbier nach der Stadt zogen, gingen sie nach Drenowatz ihnen entgegen und schlugen sich mit ihnen; doch wurden sie von den Serbiern geschlagen und zogen nach Kragujewatz zurück; die Serbier aber brachten die Nacht in Stanowe zu, brachen den andern Tag auf und verbrannten die Stadt Kragujewatz, während die Türken in einer Schanze um eine Moschee blieben. Hierauf ging der Bruder des Milosch nach Tschatschak und der Archimandrit Melentije zum Milosch ab. Als den Zurückgebliebenen von Jemand gesagt wurde, daß der Tjaja-Pascha bis zum Waldgebirge von Tschumitj vorgerückt sey, verließen sie Kragujewatz und zogen dem Pascha entgegen. Als sie aber fanden, daß sich der Feind nicht blicken ließ, kehrten sie wieder nach Kragujewatz zurück. Nachdem sich jedoch das Gericht verbreitet hatte, daß die Türken von Jagodina nach Lewatsch gekommen seien und das Volk nöthigten sich zu ergeben, gingen die Serbier aufs Neue dem Feinde entgegen, und als dieser sich zurückgezogen, kehrten sie wieder nach Kragujewatz zurück und bereiteten sich vor, die Schanze mit Sturm zu nehmen. Es ward befohlen, daß jeder gemeine Soldat je zehn Ruthen und zwei Bretter mitnehmen solle, die Anführer aber ohne Ruthen nnd Bretter vorangehen sollten. Als man gerade dieses vorbereitete, kam die

Nachricht, Lepenitza sei aufgestanden und habe sich den Türken ergeben um mit ihnen die Serbier anzugreifen; da verließen wieder alle Kragujewatz, brachen nach Reßnik auf und hielten das Volk von der Uebergabe ab. Unterdessen kam auch der Tjaja-Pascha mit Truppen an; die serbischen Truppen aber versammelten sich bei Tschatschak und auf diese Art blieben die Kragujewatzer ruhig; jedoch wurden sie bewacht, damit sie nicht etwa auf das Land ziehen möchten. Als sie nun erfahren, was bei Tschatschak vorgefallen war, flohen sie von Kragujewatz, wurden aber von den Serbiern bei dem Zrni Wr *) (d. h. der schwarze Gipfel) eingeholt, geschlagen und beinahe alle getödtet. Nachdem Milosch die Stadt Tschatschak so glücklich und vortheilhaft gereinigt hatte, sandte er seinen Bruder Jowan nach Ushitze, um die Türken zu beobachten, damit sie nicht unter das Volk kommen und irgend einen Schaden anrichten möchten; dann schickte er andere Truppen ab, um Karanowatz noch mehr zu umringen und einzuschränken; er selbst aber zog mit vieler Mannschaft nach Posharewatz, wo die Delijen (ungefähr eintausend fünfhundert Mann an der Zahl) sechs Schanzen aufgeworfen hatten und dieselbe vertheidigten. Als er so mit seinen Truppen aufbrach, zog er über Kragujewatz und kam nach Batotschina **), wo

*) Ein Berg unweit Jagodina.

**) Batotschina, ein kleines Städtchen zwischen Bagrdan und Asan-paschina-palanka.

drei bis vierhundert Türken eine Schanze aufgeworfen hatten und dieselbe vertheidigten. Diese Türken umzingelte und bedrängte Milosch so, daß sie sich den Tag darauf ergaben, ihre Waffen streckten, und ohne dieselben von den Serbiern in die Türkei abgefertigt wurden. Hierauf verbrannte Milosch die türkische Schanze, ließ seine Truppen umkehren, setzte bei Draschje über die Morawa und zog gerade nach Posharewatz. Hier angekommen, trafen sie mit den Delijen zusammen, die mit unbeschreiblichem Muthe die serbischen Soldaten angegriffen, so daß einige umkamen, worunter auch des Milosch Schwager Jowan, der bei ihm damals gleichsam als Schreiber war. Als die Serbier sahen, wie die Delijen fochten und die Köpfe abhieben, erschracken sie und fingen an zurückzuweichen. Da nahm Milosch seine Pistole, kam zu ihnen und sagte: „Wo wollt Ihr hin, Ihr Unglückskinder? Wohin wollt Ihr entfliehen? Wo habt Ihr eine Festung, in der Ihr Euch verbergen könnet? Wollt Ihr, daß die Weiber Euch mit ihren Schürzen bedecken? Zurück Ihr Hundsfotte, da ist unser Haus (indem er mit seiner Pistole auf die türkische Schanze hinwies), da ist das Weib, da sind die Kinder eines jeden von Euch, wenn Ihr dieses da verlasset, so ist Alles hin. Wer mir nicht folgen will, dem haue ich den Kopf ab, ich will nicht warten, bis ihn die Türken abhauen.“ Hierauf steckte er die Pistole in das Futteral am Sattel, zog seinen Säbel heraus, trieb

sein Pferd gerade zum Delibascha und rief: „Bei Gott, du Delibascha! du kommst vielleicht noch sonst wohin, ich weiß aber nicht wo ich hin soll; hier muß ich sterben!“ dann lief er mit seinen Momken Sturm auf den Delibascha; die übrigen Truppen aber, theils durch seine Reden und sein Beispiel ermuthigt, folgten ihm nach, schlugen den Delibascha, trieben ihn in seine Schanzen zurück und verschanzten sich am nämlichen Tage, neben der türkischen Schanze. Am folgenden Tage sah Milosch wie die Schanzen des Feindes angelegt waren, ließ seine Truppen ausruhen, noch andere aus dem Distrikte von Posharewatz zu sich stoßen und befahl Faschinen zu hauen. Am dritten Tage gegen Abend versammelte er die Hauptleute von den Truppen und sagte zu ihnen: „Brüder! die Türken haben sich befestigt, für uns aber ist keine Zeit und kein Ort hier zu verweilen, und sie zu bewachen; hier ist ein Feld, und dies Feld ist das von Smederewo und Belgrad; die Türken können hier leicht zu Wasser eine Hülfe erhalten; die türkischen Truppen versammeln sich von Bosnien, versammeln sich von Rumelien, wir müssen suchen vorher diese Türken hier wegzuräumen; deswegen habe ich mir gestern vorgenommen, in Gottes Namen auf des Delibascha's Schanze Sturm zu laufen. Ich will Euch Brüder aber noch das sagen, derjenige Hauptmann, der nicht gesonnen ist, vor seinen Leuten

zuerst anzugreifen, soll nicht ohne Noth um meinetwillen sterben, sondern es mir frei herausſagen, damit wir einen andern Hauptmann anstellen.“ Da riefen alle Hauptleute einstimmig, sie wollen nach seinem Befehle freiwillig vor den Truppen sterben. Hierauf ließ er, nachdem jeder seine Faschine mitgenommen, die Truppen in Reihe und Glied stellen, und sprach zu den Soldaten: „Wer die türkische Schanze angreift, kann wohl sterben, kann aber auch am Leben bleiben, denn es werden nicht Alle umkommen; wer jedoch einen Schritt zurückweicht, wird gewiß durch meine Hand ums Leben kommen. Ich will euch vorangehen. Sturm!“ — Die Türken wehrten sich mit unbeschreiblicher Tapferkeit und wollten die Schanze nicht eher verlassen, als bis die Serbier hineingedrungen waren, und sie sie mit den Flintenkolben schlagen, mit Messern stechen und an den Kragen ergreifen konnten; dann flohen sie in die andere Schanze und verließen ihre Pferde, so wie ihr ganzes Gepäck. Hierauf liefen einige Momken und Freunde auf Miloſch zu, und baten ihn mit Thränen, er möchte nur nicht der Vorderste seyn, damit er nicht umkäme und durch seinen Tod das serbische Volk ins Verderben stürze. Nachdem es am folgenden Tage hell geworden, fanden die Serbier Pferde, Pferdegeschirre, Kleider, Waffen und allerlei Beute in der türkischen Schanze. Jetzt war den serbischen Kriegern der Sturm erwünscht, so daß sie selbst sagten, sie wollen an demselben Tage auch die andere Schanze

stürmen; doch Milosch gab es nicht zu, und ließ sie an diesem Tage recht ausruhen, die Faschinen sammeln und ausbessern. Den Tag darauf, ebenso gegen Abend, griff er die andere Schanze an und nahm sie viel leichter als die erste. Dann griff er die dritte an und nahm sie ebenfalls. Jetzt schlossen sich die Türken blos in der großen Schanze ein, (wo sie eine Kanone hatten) und in zwei kleinere um die Kirche und um die Moschee herum. Da griffen die Serbier am andern Tage gegen Abend auch jene Schanze bei der Kirche an und bemächtigten sich so aller Wälle; doch konnten sie nicht die Türken aus der Kirche vertreiben, denn diese hatten überall herum Schießscharten gemacht und sich gut befestigt. Einige hundert Serbier brachten die ganze Nacht bei der Kirche zu und nachdem sie sich ein wenig verschanzt hatten, blieben sie auch den Tag über zwischen der Kirche und der türkischen Schanze. An Essen und Trinken konnte nicht gedacht werden, denn Niemand vermochte etwas zu bringen; nur Milosch gab später gegen Abend einem Manne fünfzig Groschen, dieser nahm einen Branntweinschlauch auf seine Schultern, drang durch die türkischen Kugeln und brachte ihn auf die Wälle. An dem nämlichen Tage machten die Türken einmal einen Ausfall aus der großen Schanze und wollten auf die Serbier Sturm laufen; doch wehrten sich diese mit gutem Erfolg. Als es Abend geworden war, griffen die Serbier alle die Kirche an, schossen Bresche in die Mauer, stiegen einigemal in den Altar*), wurden aber jedesmal von den

*) Altar heißt in diesen Kirchen der ganze Chor, wo der Geistliche Messe liest.

Türken vertrieben, bis sie endlich dieselben überwunden und sie aus der Kirche in die große Schanze getrieben hatten. Jetzt ließen die Serbier von der Kirche her weder die Türken aus der großen Schanze in die Moschee, noch die aus der Moschee in die große Schanze gehen. Da erschracken die Türken und sahen ein, daß sie nichts durch den Kampf ausrichten konnten; deswegen fingen sie an den Serbiern zuzurufen und sie zu fragen, wer ihr Aeltester sey. Der Antwort, Knes Milosch sey es, wollten sie anfangs keinen Glauben schenken, vielleicht stellten sie sich auch nur so, als ob sie es nicht glaubten, und sagten: diese Serbier seien Hajducken und Knes Milosch halte es mit den Türken; zuletzt sagten sie: „Zwar kennen wir Knes Milosch nicht von Person, doch kennen wir seinen Dimitrije, ist Milosch da, so muß auch Dimitrije bei ihm seyn; laßt diesen zu uns kommen; denn ist Knes Milosch da, so wollen wir uns ihm ergeben, wir wissen, daß er ein kaiserlicher Knes ist, und wo er ist, da sind auch lauter Unterthanen; mit Unterthanen aber wollen und können wir uns nicht schlagen. — Jetzt schickte Milosch den Dimitrije in die türkische Schanze und so wurden Unterhandlungen über die Uebergabe angeknüpft. Die Serbier verlangten, daß ihnen die Türken die Waffen ausliefern und so ausgehen sollten, wie jene von Batotschina; darein wollten aber die Türken nicht willigen, sondern verlangten mit ihren Waffen fortzugehen, ihre Kanonen und alles Uebrige, was sie hatten mitzunehmen und außerdem sollte sie Dimitrije bis Tjupria beglei-

ten. Hätten die Serbier noch einen Tag warten können, so hätten sich jene Türken ebenso ergeben, wie die in Batotschina; allein man erhielt von der Drina die Nachricht, es seien die Bosnier in die Matschwa eingefallen und wollten nach Schabatz vordringen, ferner: es rückten Truppen aus Rumelien und Albanien gegen Tjupria und schlößen sich an Maraschli-Ali-Pascha, Vesir von Rumelien an; außerdem schrieb man von Karanowatz, daß sich die Einwohner dieser Stadt zu ergeben suchten, und der Pascha von Nowipasar, Adem, Truppen sammle. Da schlug Milosch, der Posharewatz vorher zu reinigen wünschte, den Türken vor, die Kanonen und den Kriegsvorrath, (dasjenige ausgenommen, was ein jeder Soldat bei sich habe) da zulassen, mit den Waffen fortzugehen, und erbot sich, ihnen den Dimitrije mitzugeben, um sie bis Tjupria zu begleiten. Damit waren nun freilich die Türken zufrieden. Nachdem nun Milosch in dem Distrikte von Posharewatz Befehle ertheilt hatte, wo Einer warten und worauf er Achtung geben solle, zog er mit seinen Truppen fort und begab sich Karanowatz. Sobald er vor die türkische Schanze gekommen, stellte er seine Krieger in Reihe und Glied, ordnete nach türkischer Art die Paradepferde, Fahnen und Pauken und zeigte sich so den Türken in großer Parade. Die Türken litten so große Noth, besonders vor Hunger, daß sie sich an jedem Tage ebenso ergeben konnten, wie die von Batotschina. Da sie jedoch theils ein sehr großes Vertrauen zu Milosch hatten, und sich ihm zu ergeben suchten,

theils aus Anhänglichkeit des Adem-Pascha, mit dem er ein Jahr vorher gut bekannt geworden war und sehr freundschaftlich lebte, wollte Milosch nicht, daß sie sich ergäben, sondern ließ sie mit Waffen und aller ihrer Habe ziehen, schickte dazu noch einen artigen Brief an Adem-Pascha, in welchem er sagte, daß ihn die Gewaltthätigkeiten dazu gezwungen hätten, sich mit den Unterdrückern zu schlagen und bat ihn, er möchte wenigstens sie nicht anrühren und schicke ihm deßwegen auch einige Geschenke. Auf diesen Brief antwortete Adem-Pascha dem Milosch: er danke ihm dafür, daß er die Karanowatzer, unter denen sich auch viele von seinem Paschalik befänden, so schön und ehrenvoll begleiten ließ und versicherte ihn, er habe von seiner Seite nichts zu fürchten, und was noch das Wichtigste war, er schloß den Brief mit folgenden Worten:

„Erhebe dich, Ban, auf Tannenzweigen
Mähe, Ban, wie du angefangen hast,
Nur gieb Acht, daß das Gemähte, nicht von Regen feucht wird."

Milosch stellte auch in dieser Gegend die nöthigen Wachen auf, und rückte mit seinen Truppen an die Drina den Bosniern entgegen. Ruschitj-Pascha war nach Beljina gekommen, stellte einen Theil seiner Truppen an die Drina (Badownitza gegenüber) auf, den andern schickte er unter dem Commando des Ali-Pascha von Nikschitj nach der Matschwa, ließ hier eine Schanze aufwerfen, um die Matschwa und Potzerina von dem Abfalle abzuhalten und um auch nach Schabatz zu gelangen,

sobald der andere Theil von der Drina nachgekommen wäre. Als Milosch mit seinen Truppen Sleptschewitj erreicht hatte, drang Moler in ihn und verlangte noch an dem nämlichen Abend die türkische Schanze bei Dublje anzugreifen; doch Milosch antwortete ihm: „Heute ist keine Zeit dazu; erstens sind unsere Truppen müde, zweitens will es regnen, also werden die Gewehre unserer Leute naß, den Türken aber im Trockenen, wird der Regen nicht so viel schaden, wir haben auch nicht einmal Faschinen in gutem Zustande; laß uns hier übernachten und ausruhen, dann wollen wir morgen, nachdem wir uns gehörig gerüstet haben, angreifen.“ — Allein Moler wollte ihm nicht folgen, sondern nahm mit des Milosch Bruder Jowan einige Truppen von Waljewo und so griffen sie denn die Türken an; doch ließ sie der Feind nicht einmal nahe an seine Schanze kommen, sondern schlug sie zurück und tödtete ihnen noch dazu einige Menschen. Vor Scham wagten sie nicht in das Quartier des Milosch zurückzukommen, sondern brachten die Nacht auf dem Felde im Regen zu. Als den Tag darauf die Faschinen und alles zu einem Sturme Erforderliche zugerichtet worden war, rückte Milosch mit seinen Truppen an die türkische Schanze vor und sagte: „Bis jetzt griffen wir die Türken Nachts an, denn wir wünschten, sie möchten vor uns fliehen, jetzt wollten wir sie im Namen Gottes bei Tage angreifen, und

suchen, daß (wenn es nur möglich ist) keiner von ihnen entflieht." So griff er denn, ungefähr gegen drei Uhr Nachmittags, die türkische Schanze an. Die serbische Reiterei rückte gegen dieselbe vor und feierte mit Sattelpistolen, von einer Anhöhe der Schanze gegenüber, auf die Türken, das Fußvolk folgte ihnen mit Faschinen, griff die Schanze mit den Händen und sprang hier und da darüber hinein. Da geriethen die Türken in Unordnung, machten das Thor der Schanze auf und ergriffen die Flucht. Die Serbier setzten ihnen nach und wenn sie Einen an dem Thore der Schanze oder sonst wo antrafen, so schlugen sie ihn todt, so daß von tausend Türken sich 13 Mann über die Drina retteten. Zu der Zeit als man das Thor öffnete, nahm der Pascha sein Pferd und wollte ins Feld eilen; als er aber die Schanze verließ, bemerkte ihn ein Serbier der sein Pferd tödtete, wodurch er von demselben herabstürzte; doch stand er auf und flüchtete sich in ein Dorngebüsch; seine Mütze war aber dort geblieben, wo er gefallen war; der nämliche Serbier, der sein Pferd getödtet hatte, hob sie auf und bedeckte sich damit den Kopf. Jetzt war auch Miloſch mit seinen Momken herbeigelaufen, erkannte den Pascha und rief: „Haltet ihn, haltet, das ist der Pascha, ihr dürfet ihn aber nicht tödten, fanget ihn lebendig." Da umzingelte man den Dornbusch, ergriff den Pascha lebendig und brachte ihn mit unbedecktem Haupte aus den Dornen vor Miloſch. Dieſer kaufte die Mütze des Pascha jenem Serbier ab, einem andern den Shawl, legte ihm beide

auf den Kopf und sagte, daß er nichts zu fürchten habe. Außer diesem Pascha, ergriffen die Serbier noch etliche zwanzig Türken, doch verloren sie selbst gegen fünfzig Mann und zwei vornehme Häuptlinge: Militj Drinschitj und Simo Nenadowitj. Nach der Schlacht führte Milosch den Pascha in sein Zelt, wartete ihm mit Tabak und Kaffee auf, behielt ihn einige Tage bei sich, erwies ihm alle gebührende Ehre, unterhielt sich über allerlei mit ihm und gab ihm die Versicherung, daß sich die Serbier nicht empört hätten um dem Kaiser das Land wegzunehmen, sondern daß Gewaltthätigkeiten sie genöthigt hätten, sich mit den Tyrannen zu schlagen und Gerechtigkeit bei des Kaisers Kleidersaum zu suchen. Darauf antwortete ihm der Pascha: „Wüßte der Kaiser, was Du für Truppen hast, so hätte er Deinem Volke Gerechtigkeit widerfahren lassen; nur hüte Dich, daß Du Dich mit irgend einem Könige einläßt, wenn Du willst, daß die Gewalt und die Herrschaft über dieses Land bei Dir bleiben soll; überlasse es vielmehr dem Saume des Kaisers, und der Kaiser wird Dich zum Vesir über dieses Land ernennen.“ Nachdem sich Milosch mit dem Pascha hinlänglich unterhalten hatte, verehrte er ihm ein Pferd, einen mit Pelz gefütterten und verbrämten Rock, fünfhundert Groschen, und schickte ihn mit allen übrigen gefangenen Türken zum Ruschitj-Pascha über die Drina.

Da indessen Maraschli-Ali-Pascha die

Stadt Tjuprija erreicht hatte, schickte Milosch wieder, um die Drina zu bewachen, den Moler in jene Gegend zurück; er selbst aber wandte sich nach Belgrad zu, welcher Distrikt von den Serbiern bewacht wurde, und zog nach Jagodina, wo die serbischen Truppen (am Bache Belitza und am Waldgebirge von Lipar) gegen Maraschli-Ali-Pascha im Lager standen. Kaum hatte Milosch die Belitza erreicht, als er einen Brief von Ruschitj-Pascha erhielt, worin er eingeladen wurde, sich zu einem Gespräche über die Drina zu begeben, um zu sehen, wie man dem Lande den Frieden wiedergeben und dem Blutvergießen sowohl auf der einen, als auf der andern Seite ein Ende machen könnte. Auch Marschli-Aga-Pascha suchte die Serbier zu bewegen Frieden zu schließen und sagte, daß er von dem Kaiser die Vollmacht habe, das Land mit Gewalt zu unterwerfen, und die Ruhe wieder herzustellen. Milosch ließ nun an seiner Stelle den Wulitjwitj, welcher mit Zrni Georg nach Bessarabien gezogen, dann zu seiner Familie in das Banat gekommen, und nach Serbien übergelaufen war, und trug ihm auf, sich vor den Türken recht in Acht zu nehmen, um unterdessen mit Maraschli-Ali-Pascha Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, so lange er an der Drina wäre, wo er den Ruschitj-Pascha ein wenig für sich gewinnen und dann auch seine Meinung erfahren wolle, um später mit dem zu unterhandeln, von welchem diese Unterhandlundlungen betrieben werden. Dann begab er sich mit dem Knes Abram

Lukitj aus dem Distrikte von Posharewatz; Peter Otaschewitj aus Kragujewatz, und Nikola Simeunowitj aus Waljewo über die Drina. In Leschnitza schickte Ruschitj-Pascha einen alten Bekannten, den Delibascha Sertschesma, zu ihm, der ihn auf sein Ehrenwort in Empfang nahm und über die Drina brachte. Hierauf fragte ihn Ruschitj-Pascha vor Allem, warum er sich gegen die Türken empört habe? Milosch antwortete ihm: wegen Gewaltthätigkeiten und erzählte ihm nacheinander alle Greuel des Sulejman-Pascha. Als hierauf das Gespräch auf die Friedensunterhandlungen kam, verlangte Ruschitj-Pascha zuerst, daß das Volk ihm die Waffen ausliefern solle, dann wolle er erst zum Kaiser schicken, damit er sehe und sich überzeuge, daß sie sich ergeben hätten und wieder seine rechten Unterthanen geworden seien; ferner sagte er, dürften sie tragen, was sie wollten, er werde ihnen einen andern Pascha in Belgrad geben, unter welchen sie, wie die übrigen kaiserlichen Unterthanen ruhig leben könnten. Da nun Milosch in seinen Händen war, so konnte er nicht anders sagen als: „Es geschehe so, verehrter Pascha! wir wollen gehen und dem Volke sagen, es solle aufhören zu kämpfen, wir wollen auch suchen, daß die Waffen gesammelt werden.“ Dem Pascha war es aber gar nicht angenehm, den Milosch aus seinen Händen zu lassen und verlangte deshalb von ihm, daß Dimitrije mit Abram und den übrigen Knesen hingehen sollten, um es dem Volke zu sagen, er möchte aber bei ihm

bleiben. Darauf erwiederte Milosch, der sich von hier wegzubegeben wünschte: „Das Volk werde ihnen weder glauben noch gehorchen (was auch die Knesen selber bestätigten); er wolle lieber selbst gehen, sie könnten aber unterdessen bei dem Pascha bleiben.“ Da verlangte der Pascha, daß wenigstens Dimitrije mit jenen Knesen zurückbleiben solle; allein Milosch lehnte auch dieses ab und bewies, daß er den Dimitrije nothwendig zu diesem Geschäfte brauche. So wurden denn Milosch und Dimitrije entlassen und kamen am vierten Tage wieder nach Serbien; dagegen blieben die Knesen Abram, Otaschewitj und Nikola bei Ruschitj-Pascha als Geißel zurück. Daß Milosch mit heilem Kopfe von Ruschitj-Pascha zurückkam, dazu verhalf ihm vielleicht auch Ali-Pascha von Nikschitj, am meisten aber hatte er es wohl dem Sertschesma und seiner heldenmüthigen Redlichkeit zu verdanken. Dieser bemerkte ihm nämlich, während jener vier Tage im türkischen Lager, er habe nichts zu fürchten, so lange er ihn und seine tausend Delijen noch am Leben sähe; als er ihn aber wieder nach Leschnitza begleitet hatte, sagte er ihm beim Abschiede: „Hier habe ich dich wieder zurückgebracht. Bis jetzt sind wir gute Freunde gewesen; wenn Du aber von jetzt an in meine Hände fallen solltest, so weiß ich, was ich mit Dir anfangen werde; falle ich aber in Deine Hände, so mache mit mir, was Dir gefällt. Künftig traue Niemand mehr, und wenn ich Dich

selbst auf mein Ehrenwort zu mir kommen hieße, so komme nicht zu mir."

Jetzt kam Milosch wie Einer, der von den Todten auferstanden war, nach Serbien, befahl, daß man sich um die Drina herum vor den Türken so viel als möglich in Acht nehmen solle, und eilte nach der Belitza. Als er dort angelangt war, hatten sich die Serbier in ernstere und angemessenere Friedensunterhandlungen eingelassen. Maraschli-Ali-Pascha wünschte von dem Kaiser die Anerkennung zu erhalten, daß er die Serbier unterworfen und zur Ruhe gebracht habe; und da er aus Neid fürchtete, daß Ruschitj-Pascha ihm diese Ehre entreißen möchte, so verlangte er nicht von dem Volke die Waffen, sondern sagte vielmehr: „Seid nur dem Kaiser gehorsam, dann dürft Ihr nicht nur Flinten und Pistolen, sondern, wenn Ihr wollt, auch Kanonen tragen, und will es Gott, so will ich Euch auf Pferde aufsitzen und Zobelpelze tragen lassen."

Noch ehe Milosch an die Drina gegangen war, und die Serbier an der Belitza Friedensunterhandlungen mit Maraschli-Ali-Pascha angeknüpft hatten, kamen einmal einige türkische Truppen nach der Ressawa und fielen beim Dorfe Miliwa eine serbische Schanze an. Da zogen sich die serbischen Anführer, die mit jenen Truppen sich dort befanden nach einander zurück, indem der Eine sagte, er wolle Hilfe suchen, der Andere, er wolle Kriegsvorräthe holen u. s. w. Das Volk, welches allein gelassen worden,

ward von den Türken geschlagen, wobei mehr denn siebenzig Menschen ihre Köpfe verloren. Darauf gingen die Türken an dem nämlichen Tage oberhalb Tjuprija bei Sinji Wir über die Morawa und fielen eine kleine serbische Schanze unterhalb Juor an. Die Serbier verließen dieselbe, flohen nach Juor, wohin auch die Türken kamen, die dann geschlagen und an das rechte Ufer der Morawa zurückgetrieben wurden.

Als nun Milosch an die Belitza gekommen war, hörten auch die Türken auf zu kämpfen und waren ernstlich auf Frieden bedacht. Noch vor seiner Ankunft hatten sich auf seinen Befehl und seiner Anordnung zufolge Wuntza und der Protopresbyter Nenadowitj nebst den übrigen Häuptern, die da waren, mit Maraschli-Ali-Pascha verabredet, daß sie dem Kriege ein Ende machen, und die Serbier Abgeordnete nach Konstantinopel mit Empfehlungen und Begleitern von Seiten Maraschli-Ali-Paschas schicken wollten. Dagegen sollte Maraschli-Ali-Pascha in Tjuprija bleiben, bis jene Abgeordnete zurückgekommen wären und einen Ferman gebracht hätten, daß der Kaiser ihnen Alles verzeihe und sie zu Gnaden wieder aufnähme. Dieß war aber dem Pascha nicht angenehm, zumal er wünschte, daß ihn die Serbier mit seinen Truppen nach Belgrad vorließen und erst von da sollten die serbischen Abgeordneten nach Konstantinopel reisen; denn er wollte schreiben, daß ihn die Serbier bis Belgrad vorgelassen und dort empfangen hätten, sonst, meinte er, könne der türkische Hof sagen, die Serbier wollten ihn blos hintergehen und aufhalten,

um, ehe der Winter käme, Zeit zu gewinnen. Alle diese Unterhandlungen fanden noch vor Milosch Ankunft Statt. Als er aber angekommen, schickte Maraschli-Ali-Pascha seinen Pelzwaarenverwalter (der ein zur christlichen Religion übergegangener Türke war, aus Wien gebürtig) zu ihm und lud ihn ein, auf Treu und Glauben ihn einen Besuch abzustatten, um mit ihm zu unterhandeln. Als Zeichen seiner größten Treue, schickte er ihm seinen Rosenkranz. Milosch nahm seinen Gruß und sein Geschenk an, verbrüderte sich im Namen Gottes mit dem Pelzwaarenverwalter, und ging dann zu Maraschli-Ali-Pascha nach Tjuprija. Dort kamen sie nach vielem Reden in Folgendem überein:

1) Die Serbier lassen den Tjaja von Maraschli-Ali-Pascha mit einigen sieben bis achttausend Türken nach dem Wratschar gehen, und liefern ihm bei dem Wratschar sowohl als unterwegs Nahrung (für die Leute und Pferde) und Holz.

2) Die serbischen Abgeordneten gehen mit Empfehlungen und Begleitung von Maraschli-Ali-Pascha nach Konstantinopel, er selbst aber bleibt mit den übrigen Truppen in Tjuprija bis die Abgeordneten zurück sind und einen Ferman mitbringen, daß der Kaiser den Serbiern alles verzeihe und sie wieder zu Gnaden aufnähme.

3) Die serbischen Truppen bleiben unterdessen da, wo sie jetzt stehen.

4) Maraschli-Ali-Pascha schreibe den Bosniern an der Drina, sie sollten die Serbier nicht mehr angreifen.

Damit waren die Serbier zufrieden; sie sandten den Knes Miloje Teodorowitj und den Mönch Neofyt von dem Kloster St. Nikola mit Empfehlungen und Begleitern von Maraschli-Ali-Pascha nach Konstantinopel. Der Pascha schickte seine Vesirsbriefe an die Bosnier an der Drina und befahl ihnen die Serbier nicht mehr anzugreifen. Allein die Bosnier ließen den Vesirsbrief unbeachtet, kamen wieder nach der Matschwa, erreichten die Sassawitza, wurden aber von den Serbiern geschlagen und wieder über die Drina getrieben.

Um diese Zeit fragte der russische Gesandte in Konstantinopel den türkischen Hof, was für einen Krieg die Türken mit den Serbiern führten? und fügte hinzu, daß dieses dem Traktat von Bucharest ganz entgegen sey. Daher wurden die serbischen Gesandten von den Türken in Kostantinopel sehr gut empfangen und, ungeachtet sie von Ruschitj-Pascha angeklagt wareu, daß sie den Kaiser und Maraschli-Ali-Pascha, der sie nicht kenne, hintergehen wollten, schnell abgefertigt, so daß sie in einem Monat wieder nach Tjuprija kamen, und sowohl den Serbiern als auch den Maraschli-Ali-Pascha den Ferman brachten, daß ihnen alles verziehen werde, mit der Weisung, er solle nach Belgrad gehen und dort für die kaiserlichen Rajas, wie ein Vater für seine Kinder sorgen, denn wie Gott dem Kaiser die Unterthanen, anempfohlen habe, so empfehle ihm, dem Maraschli-Ali-Pascha der Kaiser dieselben. Hierauf begab sich der Pascha mit allen seinen Truppen nach Belgrad; Milosch

dagegen entließ einige von den seinigen, damit sie sich nach Hause begäben, einen andern Theil jedoch behielt er bei sich, um die Grenze zu bewachen; denn er fürchtete, die Türken möchten irgendwo einfallen und Schaden anrichten. Auch wollte er sehen, was Sulejman-Pascha, der noch in Belgrad war, anfangen werde. Er selbst zog dann mit seinen Momken, (nachdem er Maraschli-Ali-Pascha versprochen hatte, nach Belgrad zu kommen, sobald er das Volk beruhigt und für Alles gesorgt habe,) durch Serbien. — Nach dem Abzuge des Maraschli-Ali-Pascha, schickten die Serbier den Knes Aksentije und den Archimandriten von Studenitza wieder nach Konstantinopel, um zu bezeugen, daß sie den genannten Pascha in Belgrad empfangen hätten. Darauf mußte der Knes Aksentije als serbischer Agent so lange in Konstantinopel bleiben, bis er abgelöst wurde und der Archimandrit Milentije wieder zurückgekommen war.

Maraschli-Ali-Pascha kam mit seinen Truppen gesund und munter in Belgrad an und stieg gerade in dem Hause ab, wo der serbische Senat gewesen war. Milosch aber, der sich theils mit den Oberhäuptern besprach, theils verschiedene Einrichtungen traf, hielt sich unter dem Volke lange auf. Anfangs erwartete ihn der Pascha jeden Tag, später aber fürchtete er, er möchte ihn betrogen und nur deßwegen nach Belgrad gelockt haben, um desto leichter Truppen zu sammeln. Außerdem drangen seine Bimbascha's, Ajans und Begs in ihn und sagten: „Dieser

Giaur hat dich hintergangen, indem er uns vom Fechten, Plündern und Sklavenfangen abgehalten und auf so lange Zeit in Unthätigkeit versetzt hat; jetzt hat er dich wieder betrogen; er führte dich unmittelbar vor dem Winter in diese Mauern, er selbst aber ist fort und sammelt Truppen; weil er sich noch nicht gerüstet hat, thut er uns Gutes und gibt uns etwa Rationen, ist er aber einmal ganz fertig und tritt Schnee- und Regenwetter ein, so wird er mit seinen Rationen aufhören; dann werden wir unsere Pferde essen und vor Hunger im Winter hier umkommen müssen." Der Pascha konnte wirklich auf solche Reden nichts antworten, sondern fragte den Wuitza und Protopresbyter Nenadowitj und die übrigen serbischen Knesen, die bei ihm waren: „Wo ist Milosch? Er hat mich betrogen." Indem er dieses sagte, weinte er vor Angst und Scham wie ein Kind. Die Knesen sprachen ihm Muth zu und versicherten ihn, er habe keinen Betrug zu befürchten, Milosch werde gewiß kommen, er habe nur bei dem Volke viel zu thun, bis er dieses und jenes geordnet. Dann ließen sie an Milosch schreiben und ihm andeuten, daß er so bald als möglich nach Belgrad komme, indem die Türken in Sorgen seien und dächten, er werde gar nicht kommen. Endlich kam Milosch nach Belgrad. Sobald die Türken seine Ankunft vernahmen, war es, als wenn sie von der Sonne beleuchtet worden wären, so sehr konnte man ihre

Freude auf ihren Gesichtern lesen; von allen Truppen hörte man den Ausruf: „Gott sei Dank! Milosch ist angekommen.“ So sehr sich die Türken, die bei Maraschli-Ali-Pascha waren, darüber freuten, so sehr war es denen von Sulejman-Pascha zuwider, denn sie wünschten nichts mehr, als daß der Friede gebrochen werde. Daher sagten sie auch, Milosch habe den Maraschli-Ali-Pascha gewiß betrogen; Einer von ihnen hatte sogar vor der Ankunft des Fürsten auf einen serbischen Krieger bei einer Kirche eine Pistole losgefeuert. An dem nämlichen Tage, als Milosch angekommen war, wurde er Abends mit seinen Knesen von Maraschli-Ali-Pascha zu einer Unterredung eingeladen. Als sie zur bestimmten Zeit in die Wohnung des Pascha gekommen, fanden sie in dem Hofe und um das Haus herum einige hundert Türken, welche mit verschiedenen Häuptern, die vom Pascha vorgeladen wurden, als Kriegsknechte gekommen waren. Milosch ging mitten durch jene Türken hindurch und trat in Ali-Paschas Zimmer; da saßen einige Paschas und über sechszig Bimbaschas, Ajans und Begs rings herum; doch beobachteten alle ein so tiefes Stillschweigen, daß man sogar den Flug von einer Fliege hören konnte; nur hie und da sah man aus einigen Pfeifenröhren den Tabaksrauch aufsteigen, viele hielten sogar ihre Pfeifenröhre im Mund und ließen keinen Rauch heraus. Bevor man den Serbiern Kaffee und Pfeifen gereicht hatte, fragte der Pascha den Milosch: „Seid Ihr dem Kaiser gehorsam?“ „Ja, wir sind ihm gehorsam,“ antwortete ihm Milosch. So fragte

der Pascha dreimal, worauf ihm Milosch dasselbe erwiederte. Darauf sagte ihm der Pascha, er habe von dem Kaiser einen Ferman erhalten, demzufolge er sich zurückbegeben müsse, es werde aber zu ihnen ein anderer Pascha geschickt werden. Da antwortete Milosch: „Nein verehrter Pascha! wenn Du aus unserer Mitte weggehest, so werden wir Alle auch dieses Land verlassen; schon vor zwei Jahren hat uns Ruschitj-Pascha zur Uebergabe bewogen, dann ging er wieder zurück und ließ bei uns Sulejman-Pascha, der uns zu Hajducken machte, während er selber ein wahrer Hajduck ist, und der das ganze Volk ausrotten und des Kaisers Land veröden wollte.“ Hierauf führte er alle Gewaltthätigkeiten von Sulejman-Pascha an und sprach so, daß sich sowohl die Türken als die Serbier über ihn verwunderten. Zuletzt schloß er seine Rede so: „Unsere Häuser sind bis jetzt noch in den Bergwälden auf Wagen, zweifelst du daran, so schicke Leute ab, und sie werden es so finden; wenn Du nicht immer bei uns bleibst und den Sulejman-Pascha aus der Stadt vertreibst, so wollen wir nicht unsere Wohnungen zurückkehren.“ Dies alles sprach Milosch serbisch und der Dolmetscher übersetzte es ins Türkische. Des Pascha Dolmetscher war ein Priester aus Nisch, der serbische Dolmetscher war Dimitrije. Einigemal sagte der Pascha zu seinem Dolmetscher: „Präge dir es recht ins Gedächtniß

ein, damit Du nichts falsch und verworren übersetzest, denn Du siehst ja über Dir seinen eigenen Dolmetscher stehen." Die Aeußerung des Milosch gefiel dem Pascha so sehr, daß er ihm versprach an den Kaiser zu schreiben und ihn zu bitten, ihn bei den Serbiern zu lassen, auch sagte er, er werde gewiß zurückbleiben. So wurden denn die Friedensunterhandlungen beendet und am folgenden Tage fingen Ali-Pascha's Truppen an zurückzukehren. Nach einigen Tagen verließ auch Sulejman-Pascha die Stadt, Ali-Pascha dagegen blieb in Belgrad und setzte in allen übrigen Städten und Hauptfestungen des Paschalik von Belgrad seine Befehlshaber oder Musselime ein.

Zwar wurde damals mit den Serbiern und Türken kein schriftlicher Friedensvertrag gemacht, doch verabredete sich später Milosch mit dem Pascha über das Folgende, was auch, wie man sagt, später durch einen Ferman bestätigt worden ist.

1) Die Türken lassen sich nicht in die Einsammlung der Abgaben ein, sondern diese sammelt der Knes.

2) Bei einem jeden Musselim soll sich ein serbischer Knes befinden, und ohne diesen darf der Musselim die Serbier in keinem Falle richten.

3) In Belgrad sollen zwölf Knesen, je Einer von jedem Distrikt, in der Kanzlei seyn, und über alle wichtigen Verbrechen der Serbier richten, und wenn sie Einen zur Todesstrafe verurtheilen, sollen sie denselben dem Pascha zur Vollziehung des Urtheils überantwor-

ten; ebenso sollen sie die Abgaben von den Knesen einnehmen und sie dem Pascha übergeben.

So hatten die Serbier ihre Gewalt und die Verwaltung mit den Türken getheilt. Der Pascha wurde Hospodar in den Städten über die Türken und über die Musselims, und Milosch auf dem Lande über das Volk und über die Knesen.

Milosch vereinigte damals mit dem Paschalik von Belgrad auch die Insel Poretsch (mit dem Distrikte von Poretsch), die von Alters her zu Belgrad gehörte, dann aber von Pasmandschija weggenommen und seitdem dem Paschalik von Adakale untergeordnet wurde. Milosch sagte zum Pascha: „Wenn du nicht auf rechtem Wege Poretsch an Belgrad wiedergeben willst, so will ich es mit Gewalt nehmen, wie es auch uns genommen worden ist; denn wir haben mit Adschi-Mustaj-Pascha viele Qualen erduldet und viel Blut vergossen, als wir uns mit Pasmandschija schlugen.“ Der Pascha wünschte auch selber sein Paschalik zu vergrößern, schrieb nun nach Konstantinopel und vereinigte wieder Poretsch mit dem Paschalik von Belgrad.

Aus dem, was bisher in diesem Buche über Milosch gesagt worden ist, wird der Leser ersehen, wie weise und edel Milosch gehandelt, wie er selbst seinen Feinden Achtung abnöthigte, wie menschlich er im Kriege verfahren, welche Geistesgegenwart er auch in

den Stunden der Gefahr bewiesen, und zu welchen Hoffnungen ein Land berechtigen darf, welches sich eines so trefflichen Fürsten erfreuen kann.

Wir gehen nun zu dem über, was zur Kenntniß des jetzigen Zustandes von Serbien am wichtigsten und nöthigsten ist.

Zweite Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Maraschli-Ali-Pascha will den Serbiern die Waffen nehmen.

Der listige, und wie ihn die Türken selber nannten, Dubaradschi (d. h. sehr vorsichtige) Maraschli-Ali-Pascha hatte den Serbiern in Tjuprija versprochen, daß sie Waffen tragen dürfen, nur sollten sie dem Kaiser unterthan bleiben. Er glaubte, wenn sie sich unterwürfen und er mitten unter ihnen sei, so könne er alles Uebrige durch seine Ränke und Politik leicht durchsetzen, wie er sich denn ungeachtet seiner ganzen Schlauheit und Politik offen rühmte, daß er in Asien einige Türken auf Ehre und Treue zu sich gelockt und sie alle nach einander niedergehauen habe. So sagte er auch nach einigen Monaten zu Milosch, es sei von dem Kaiser ein Ferman gekommen mit dem Befehle, dem Volke die Waffen zu nehmen; darauf erwiederte ihm aber Milosch ganz unverholen, daß daraus nichts werden könne, weil sich das Volk eher wieder empören, als die Waffen aus-

liefern werde; man solle auch gar nicht daran erinnern, wo man sich über die Herstellung des Friedens freue. Auf solche Weise wurde diesmal jener Gegenstand blos beseitigt, aber nicht vergessen; denn der Pascha erinnerte auch später öfters daran, die Waffen bei dem Volke zu sammeln, allein Milosch behauptete immer, dieß sei nicht thunlich, und so wurde die Sache von einem Tag auf den andern verschoben.

Zweites Kapitel.

Miloſch wird zum erſten Oberhaupt ernannt.

Der Leſer wird ſich wohl an jenes Geſpräch erinnern, welches Moler und Miloſch in Klitſchewatz über die Würde des erſten Oberhauptes mit einander hielten. Ohne Zweifel haben beide auch ſonſt oft daran gedacht. Miloſch war ſchon von dem Volke gleichſam als erſtes Oberhaupt ausgerufen und wurde nun auch bei dem Friedensſchluß von Ali-Paſcha als ein ſolches anerkannt. So wurde Moler wider ſeinen offen erklärten Wunſch dem Miloſch nachgeſetzt, obwohl er eigentlich der erſte nach ihm war, beſonders aber jenſeits der Kolubara, in den Diſtrikten von Waljewo, Schabatz und Soko. Als nach Wiederherſtellung der Ruhe Moler nach Belgrad kam und Miloſch wiederſah, ſchlug ihm dieſer als einem verſtändigen Mann, der ſerbiſch ſchreiben und türkiſch ſprechen konnte, vor, in Belgrad als Präſident der ſerbiſchen Kanzlei zu bleiben, um mit dem Paſcha über die Volksangelegenheiten zu verhandeln, und ihm die Gelder zu übergeben, die er — Miloſch — ihm aus

den Distrikten schicken oder selber bringen werde. Moler nahm diesen Antrag mit Vergnügen an, denn er dachte auf diese Weise ein wirklicher College des Milosch in der Verwaltung zu werden, und sich mit der Zeit über ihn selbst erheben zu können. So ließ sich denn Moler in Belgrad nieder; der Prote Nenadowitj aber wurde Knes in dem Distrikte von Waljewo; Zukitj in dem von Kragujewatz. Indessen bekamen Milosch und Moler noch einen neuen Gegner und einen dritten Theilhaber an der Verwaltung, dies war der Archimandrit Melentije Nikschitj von Studenitza, welcher sich mit dem Knes Aksentije nach Konstantinopel als serbischer Gesandter begeben hatte, dort zum Bischof ordinirt wurde und nach Belgrad als Metropolit von Ushitze gekommen war. Dieser glaubte sich sowohl über Milosch als über Moler erhaben und zeigte offen, daß er, wie ungefähr der Metropolit Petrowitj in Montenegro, das Oberhaupt werden wollte. Auch geht das Gerücht, daß Moler und Nikschitj nicht nur dem Ali-Pascha sagten, sondern auch nach Konstantinopel schrieben, man könne dem Volke die Waffen nehmen, wenn nur Milosch wolle, und daß sie es an seiner Stelle ohne Mühe gethan haben würden. Nickschitj glaubte, es werde ihm gelingen, den Moler, der das Lesen und Schreiben weit besser als er verstand, von seiner Stelle zu entfernen, und daß es ihm dann mit dem Milosch leichter zu thun seyn würde. Um nun seinen Zweck zu erreichen, zettelte er mit seinem früheren Schreiber Jowan Mijokowitj, der damals Sekre-

tär in der Volkskanzlei war, verschiedene Ränke an und suchte eine große Feindschaft zwischen Milosch und Moler zu errregen. In der Versammlung zu Belgrad, am Georgi-Tage 1816, geriethen diese beide in einen heftigen Streit; dann stand Milosch auf und sagte zu den übrigen Knesen: „Bis jetzt Brüder war ich euer Oberhaupt, von nun an wird es Moler seyn!“ Kaum hatte er dieses gesagt, als die Knesen, besonders die der Schumadia und die, welche jenseits der Morawa wohnten, aufsprangen, über den Moler herfielen und ihn zu schlagen und zu binden anfingen. Als Molers Freunde dies mit ansahen, erschracken sie und wagten kein einziges Wort zu sagen. Hierauf wurde Moler gebunden dem Pascha zur gefänglichen Haft übergeben, den folgenden Tag sein Todesurtheil zuerst von dem Metropoliten Nikschitj, dann auch von den übrigen Knesen unterschrieben und der Pascha aufgefordert, ihn hinrichten zu lassen. Da entschuldigte sich der Pascha anfangs auf eine freundliche Weise, wahrscheinlich, weil er Moler später einmal gegen Milosch zu gebrauchen gedachte. Da jedoch Alle schrieen: „Entweder wir oder er!“ so befahl der Pascha, ihn des Nachts zu erwürgen. Schon glaubte Nikschitj, es sei beinahe Alles vollbracht, als er über Waljewo nach Schabatz ging und des Nachts am 16. Juni von einigen Hajducken ermordet wurde. So blieb denn Milosch sowohl nach seinen Verdiensten, als nach dem Willen des Volkes, das erste Oberhaupt der Serbier. Auf der Versammlung in Belgrad am 6. November 1817 bestätigten

ihn dann die beiden Metropoliten, nämlich Agatangel von Belgrad und Geraſſim von Uſhitze, nebſt drei Archimandriten, nämlich Melentije von Wratjewſchnitza, Samuel von Kalenitj und Nikifor von Rawanj, desgleichen die Kneſen von allen Diſtrikten, ihn ſchriftlich als erblichen Oberfürſt und verſprachen, ihm gehorſam zu ſeyn; daſſelbe thaten im März 1826 die Kneſen und Kmeten von den Diſtrikten des Unter- und in Waljewo die des Oberlandes.

Drittes Kapitel.

Die Serbier suchen, dass ihnen Rechte gegeben und bestätigt werden.

Ohngeachtet die Serbier nach jenem Friedensschlusse mit Ali-Pascha auf einem guten Fuße standen, so wußten sie doch, daß die Festigkeit und Dauer dieses Friedens von Ali-Pascha und Milosch abhänge, und daß im Fall einer Versetzung des Pascha oder daß Milosch stürbe, der Friede von Neuem gegründet werden müsse. Auch merkten sie beinahe alle Tage, daß die Türken den Vertrag nicht treu beobachteten, sondern nur willkührlich zu herrschen suchten, wovon sich nach und nach einige Spuren zeigten. So hatte z. B. der Musselim von Waljewo einem Serbier bei Gericht den Kopf, und der von Poretsch einem andern die Ohren abgehauen; an andern Orten trug es sich zu, daß die Grundherren die Menschen in den Dörfern tödteten, ja selbst der Pascha übte hier und da, wenn er hoffte ungestraft zu bleiben, Gewaltthätigkeiten aus. Dieß Alles bewog die Serbier, bei den Türken um eine größere Sicherstellung des Friedens nachzusuchen.

Vor Allem hätten sie um die Rechte bitten sollen, die ihnen nach dem Frieden von Bukarest zwischen den Russen und den Türken waren eingeräumt worden; doch wagten die Serbier kein Wort darüber zu sagen, sondern schickten im Frühjahr **1816** des Miloſch Bruder, Jowan und Wuitj Wulitjewitj, den Oberknes des Distrikts von Smederewo, nach Konſtantinopel, um bei dem türkiſchen Hofe um den Frieden zu bitten, den Petar Itſchko im Jahre **1806** für Serbien verabredet hatte. Als Jowan und Wulitjewitj den Wunſch des Volkes den Türken in Konſtantinopel mitgetheilt hatten, gab ihnen der Hof einen Tatar mit Briefen an Maraſchli-Ali-Paſcha mit und ſagte ihnen, ſie ſollten jetzt zurückgehen, in jenem Briefe an Ali-Paſcha ſei auch von ihrem Geſuche geſchrieben worden. Als ſie jedoch wieder nach Serbien kamen, konnte ihnen der Paſcha kein Wort darüber ſagen. Auch ſpäter erinnerten die Serbier einige Mal durch ihre Kneſen in Konſtantinopel die Türken an den Frieden von Itſchko; aber die Türken ſchlugen allemal der Serbier Geſuch ab und zogen die Sache in die Länge. Da wurde denn das ſerbiſche Volk unwillig. Miloſch ſchickte hierauf im Frühjahr **1820** den Knes Pawle Sretenowitj und ſeinen Zahlmeiſter Georg Popowitj Tjeleſch mit der Bitte nach Konſtantinopel, man möchte einen kaiſerlichen Beamten nach Serbien ſchicken, an den das Volk ſeine Bitten richten könne. Da um dieſe Zeit die Türken und Ruſſen eine Commiſſion ernannt hatten, um einige Punkte des Friedensvertrags von Bukareſt

zu erklären, so war der türkische Hof besorgt, daß ihm die Russen mit Recht wegen Verl ung ihres Vertrags Vorwürfe machen würden und gab den Serbiern einen Ferman, dessen wichtigste Punkte folgende waren:

1) es wurde bestimmt, wie viel Serbien, oder richtiger ein Theil von Serbien, nämlich das Paschalik von Belgrad, dem Kaiser jährlich zahlen muß.

2) Die Musselimämter sind in den Distrikten aufgehoben, die Städte ausgenommen, die an der ungarischen Grenze liegen.

3) Milosch wird auch in Zukunft der erste Oberknes des Volkes seyn.

4) Im übrigen wird das Volk dem Kaiser unterthan seyn, wie auch seine alten Unterthanen, und soll den türkischen Truppen, die im Lande liegen oder durch das Land marschiren, Rationen und andere Dienste leisten.

Darauf wurde ein türkischer Diplomat, der seinem Rang nach wahrscheinlich Adscha-Tjan hieß, ernannt, um mit den Knesen Sretenowitj und Tjelesch nach Belgrad zu gehen, den Serbiern jenen Ferman zu übergeben, und von ihnen Unterschriften auf einen in türkischer Sprache verfaßten, ihm mitgegebenen Brief zu sammeln, worin es hieß: „daß wie sie nun mit den Türken und ihrem eigenen Zustande ganz zufrieden seien, sie auch in Zukunft nie Etwas von dem Kaiser verlangen werden.“ (Diese Unterschriften wünschten ohne Zweifel deßhalb die Türken, damit sie dieselben, wenn man auf Serbien zu sprechen käme, den russischen Commissarien zeigen konnten.) Sobald

Miloſch erfahren hatte, daß ein Adſcha-Tjan komme, beſtellte er ihm eine Wohnung in Belgrad, ging, um ihn dort zu empfangen, mit einigen Kneſen nach Batotſchina, und begleitete ihn bis Aſan-paſchina palanka, von wo aus der Adſcha-Tjan ſeinen Weg mit den zu ſeiner Begleitung abgeordneten Kneſen nach Belgrad fortſetzte. Miloſch dagegen kehrte nach Kragujewatz zurück, um ſich auch nach Belgrad zu begeben.

Wie Miloſch und Ali-Paſcha anfangs ſehr mit einander befreundet waren, (ſo daß der Paſcha ihn ſeinen Sohn nannte, mit ihm ſpazieren ging, und beide einander bewirtheten und einander verſchiedene Geſchenke gaben) ſo zeigte er ſich auch in Beziehung auf die ſerbiſchen Angelegenheiten als einen Freund und Gönner, und wie er ſelbſt ſagte, empfahl er dieſelben in Konſtantinopel. Als jedoch die Serbier um ihre Angelegenheiten ernſtlich nachſuchten und täglich mehr in ihn drangen, da ward der Paſcha bald ihr erklärter Feind und ſpannte andere Saiten auf. Als ſie ihn baten, die Kneſen Pawle Sretenowitj und Tjeleſch in Konſtantinopel zu empfehlen, ſo bemerkte er: es könne aus dieſem Geſuche nichts werden, er wolle in dieſer Angelegenheit für ſie weder Gutes noch Böſes ſchreiben; ſie ſollten für ſich ſelbſt ſorgen, und wenn ihnen daraus etwas Gutes entſpringe, ſo ſollten ſie ihm keinen Dank wiſſen, auch möchten ſie, wenn etwas Schlimmes erfolge, ihn deſſen nicht beſchuldigen. Aus dieſem Benehmen des Paſcha kann man erſehen, weß Geiſtes Kind er war. Hiezu kam noch, daß er,

nachdem Knes Pawle und Tjelesch nach Konstantinopel abgereist waren, die Grundherren und Erlijen (d. h. Festungsbewohner) aufwiegelte, indem er sagte, Milosch suche in Konstantinopel zu bewirken, daß ihnen ihre Güter weggenommen und sie selbst aus Serbien vertrieben würden. Als sich nun Milosch mit den Knesen und den übrigen angesehenen Leuten unter dem Volke von Kragujewatz nach Belgrad begeben wollte, kamen ihm sowohl Serbier als Türken auf dem Wege entgegen, und meldeten ihm, die Türken von Belgrad und besonders die Grundherren hätten sich beredet und vorbereitet, ihn in dem Augenblick, wo er das Thor der Stadt betrete, zu ermorden. Nachdem sich Milosch von der Wahrheit dieses Gerüchts überzeugt hatte, zog er mehr Leute an sich und ging nach Ostruschnitza oberhalb der Sawa, um sich dort zu sammeln und zu besprechen, und sich dann von hier nach Belgrad zu begeben. Nachdem Ali-Pascha erfahren, daß Milosch beinahe zwei tausend Mann bei sich habe und vielleicht auch hörte, daß es deren zehn tausend seien, ließ er ihn fragen, wozu er ein so großes Heer mitgebracht habe? Milosch erwiederte ihm, es sei kein Heer, sondern es seien die Kmeten von den Dörfern, welche den kaiserlichen Ferman zu hören wünschten, um dem Volke zu sagen, was derselbe enthalte. Darauf ließ Ali-Pascha den Milosch ersuchen, nicht so viel Leute nach Belgrad mitzubringen, sonst würden sie nichts zu essen finden, auch brauche man nicht so viele; er solle vielmehr mit Knesen kommen und zwar

ohne Waffen, wie es den kaiserlichen Unterthanen geziemt. Da antwortete ihm Milosch: „wie diese Leute mich, Dich und sich zu Hause und hier ernähren, so werden sie auch in Belgrad sich ernähren, sei nicht für ihren Unterhalt besorgt; wisse aber, daß sie mich nicht allein nach Belgrad gehen lassen, (was auch wirklich der Fall war). „So wagte Ali-Pascha nicht, Milosch mit so vielen Leuten in die Stadt zu lassen, denn er fürchtete, er möchte die Stadt wegnehmen und sich darin ganz niederlassen. Da begab sich denn Milosch nach Toptschider, eine Stunde von Belgrad, und schickte von hier aus seinen Bruder Jowan mit etlichen zwei hundert der angesehensten Männer nach Belgrad, um dort den Ferman zu lesen. Nach einigen Tagen kam Adscha-Tjan selbst nach Toptschider und las dem Milosch den Ferman vor. Die drei ersten Punkte dieses Fermans waren den Serbiern willkommen, dagegen war ihnen der vierte gar nicht angenehm. Am meisten war ihnen aber das Begehren der Türken zuwider, daß sie unterschreiben sollten, sie seien vollkommen zufrieden, und würden in Zukunft den Kaiser mit keiner weitern Bitte belästigen. Sie antworteten: „Wir nehmen den Ferman an und danken dem Kaiser für die Gnade, die er uns erwiesen hat, doch wollen wir, daß es uns immer frei stehe, den Kaiser um seine Gnade zu bitten, und dann wird es von ihm abhängen, unsere Bitten zu erfüllen oder nicht." Als nun Adscha-Tjan sah, daß die Serbier mit jenem Ferman nicht ganz zufrieden waren, und

er ihnen denselben auf diese Weise nicht geben konnte, fragte er sie, was sie denn wollten? Da sagten sie gerade heraus, daß sie um die Rechte bitten, die dem Friedensvertrage zu Bukarest, zwischen den Russen und Türken entsprächen. Nachdem Adscha-Tjan solche Reden vernommen hatte, rief er seinem Bedienten zu: „Auf die Pferde.“ So wurde denn diese Angelegenheit und Besprechung beendigt. Adscha-Tjan kehrte nach Belgrad zurück und Milosch, nachdem er vorher die Knesen und die übrigen Leute entlassen hatte, nach Kragujewatz. Um aber die Serbier noch mehr zu verläumden und zu beweisen, daß sie Hajducken seien, und daß es in Serbien nicht sicher sei, wollte der Türke nicht auf dem nämlichen Wege, auf welchem er gekommen war, nach Konstantinopel zurückkehren, sondern ging nach Ungarn und reiste über die Walachei.

Da die Grundherren sahen, daß Milosch nicht nach Belgrad gehen wollte, wurden sie darüber böse und besoffen sich und zogen betrunken in großen Haufen vor dessen Hof, feuerten einigemal darauf los und kühlten so ein wenig ihren Muth ab, wobei sie zugleich bewiesen, was sie zu thun im Sinne gehabt, wenn Milosch nach Belgrad gekommen wäre. Später ließ Ali-Pascha einst dem Milosch in Kragujewatz sagen, daß er entweder nach Belgrad kommen solle, um dort die kaiserlichen Geschäfte zu verrichten, oder es werde ein anderer Fürst ernannt werden. Milosch ließ ihm darauf erwiedern: „Wie er mich zum Fürsten gemacht hat, so möge er mich auch

absetzen und einen andern Fürsten einsetzen, wir wollen sehen, wen er wählen wird; die kaiserlichen Geschäfte kann ich aber auch hier verrichten." Auf diese Weise wurde die Freundschaft und Verbindung zwischen Ali-Pascha und Milosch gänzlich aufgehoben.

Als nun Adscha-Tjan nach Konstantinopel zurückkam, um die Serbier zu verklagen und zu verleumden, sandte auch Milosch Jemand ab, um sich zu rechtfertigen und gerade zu sagen, wie es stehe. Nachdem nun der Türke eingesehen hatte, was daran war, ließ er Milosch durch jenen Abgesandten sagen, die Serbier sollten auf's Neue Gesandte nach Konstantinopel schicken, und sie müßten etwas nachgeben, dann werde auch der Kaiser etwas zugeben, damit diese Angelegenheit doch einmal zu Ende komme; nur möchten sie mehrere und vornehme Männer schicken, die im Stande seien, dieses Geschäft zu verrichten, damit es nicht wieder aufgeschoben werde. Milosch berief deßhalb alle Knesen und die übrigen angesehenen Leute zu einer Nationalversammlung in Kragujewatz, am Demetrii-Tage, zusammen. Hier wurden neue Gesandten gewählt und nach Konstantinopel geschickt, nämlich Wuitza Wulitjewitj, Oberknes im Distrikte von Smederewo, Dimitrije Djortjijewitj, Oberknes im Distrikte von Jagodina, Flija Markowitj aus dem Distrikte von Schabatz, Samuel Jakowljewitj, Archimandrit des Klosters Kalenitj, Miloje Wukaschinowitj, Prote von Jagodina, Abram Petrowitj Stjekitj, Secre-

tär des Milosch, und Rista Dukitj von Belgrad; diesen wurde noch Knes Sawa Ljotitj von Smederewo beigesellt, der damals in Konstantinopel als serbischer Agent sich befand. Die Hauptpunkte der Bittschrift, welche die Gesandten mitgenommen hatten, waren etwa folgende:

1) Daß das serbische Gebiet so viel erweitert werde, als es unter Zrni Georg war, nämlich bis an die Orte, wo die serbischen Wachen standen, als zwischen den Russen und Türken der Friede von Bukarest geschlossen wurde.

2) Daß bestimmt werde, wie viel die Serbier für ihr Land dem Kaiser im Ganzen zahlen müssen.

3) Daß der Kaiser den Milosch als einen erblichen Fürsten von Serbien anerkenne und es durch einen Ferman bestätige, und zwar so, daß er mit dem serbischen Senate über das Land und Volk regiere und Gerichte und andere Obrigkeiten im Lande anordne und einrichte.

4) Daß die Serbier die Freiheit besitzen, ihrer Religion gemäß Kirchen und Klöster zu erbauen, Schulen zu errichten und alles Uebrige zu thun, was zur Religion und Selbstaufklärung gehört.

5) Daß keine andere Türken als die, welche die Städte zu bewachen haben, sich in Serbien niederlassen dürfen u. s. w.

Die Türken nahmen jene Abgeordneten in Konstantinopel gut auf und sorgten dafür, daß dieses Geschäft beendigt werde; da jedoch unterdessen die Griechen einen Aufstand machten, und die Türken da-

durch in Anspruch genommen wurden, so legten sie die serbischen Geschäfte bei Seite, bewachten die Gesandten, damit ihnen bei diesem Aufstande Niemand etwas zu Leide thue, im Grunde aber, um dieselben als Geißeln zu behalten, damit sich nicht auch die Serbier empören möchten. Als nun Milosch erfahren hatte, daß man die serbischen Gesandten in Konstantinopel nicht fortlasse, schickte er einen Abgeordneten ab, um ihnen zu erklären, daß sie in ihrer Haft keine Gewalt hätten, etwas für Serbien zu verrichten. Sie wurden also aus Gesandten zu bloßen Geißeln und blieben — hört!!! — vier und ein halbes Jahr lang in Konstantinopel. Um die Mitte des Monats März 1826 legte der russische Kaiser Nikolaus der I. dem türkischen Hofe drei Punkte vor, die den Frieden zwischen Rußland und der Türkei aufrecht erhalten sollten: 1) daß die Walachei und Moldau in den früheren Zustand, wie es bis 1821 war, gebracht werde; 2) daß die serbischen Gesandten ihrer Haft entlassen und die Vorstellungen und Bitten des serbischen Volkes beachtet würden; 3) daß einige Personen abgeordnet würden, um an einem bestimmten Orte, mit russischen Abgeordneten Alles das zu untersuchen, was die beiden Reiche weiter gegen einander haben. Ohne Widerspruch nahmen dies die Türken an, entließen die serbischen Gesandten aus ihrer Haft, die von beiden Mächten Abgeordneten kamen in Akjerman zusammen und beschlossen im fünften Punkte ihres Vertrags Folgendes in Beziehung auf Serbien:

I. Der fünfte Punkt des Friedensvertrags von Akjerman, geschlossen am 25. Sept. 1826.

„Die erhabene ottomanische Pforte, welche dem „kaiserlich russischen Hofe einen neuen starken Beweis „ihrer freundschaftlichen Gesinnung und einer thätigen „Sorge für die genaue Erfüllung der Bedingungen des „Vertrags von Bukarest geben will, wird alle in „dem VIII. Punkte bezeichneten Bestimmungen dieses „Vertrages, das serbische Volk betreffend, in Erfüllung „bringen, welches von Alters her Unterthan der erhabe„nen Pforte und ihr zinsbar, in jedem Falle auf ihre „Gnade und Großmuth ein volles Recht hat. Die erhabene „Pforte wird in Verbindung mit den Abgeordneten des „serbischen Volkes Regeln festsetzen, welche als die „besten werden anerkannt werden, um ihm die ihm „durch jene Bestimmungen des Vertrages versprochenen „Vortheile zu bestätigen und zu sichern; diese Vortheile „werden dem serbischen Volke theils als eine gerechte „Belohnung für die ihm thatsächlich erwiesene Treue „gegen das ottomanische Kaiserreich, theils als das „sicherste Pfand für die Fortsetzung derselben dienen. „Die hohen contrahirenden Theile haben anerkannt, wie „es in einem besonderen, hier-beigefügten und von den „beiderseitigen Bevollmächtigten geschlossenen Akte er„klärt worden ist, — daß es durchaus nöthig ist, behufs „der gehörigen Untersuchungen und Besprechungen über „diesen Gegenstand, eine Frist von achtzehn Monaten „zu bestimmen, daher wird beschlossen, daß die Bestim„mungen über die oben erwähnten Regeln, mit Einwil-

„ligung der serbischen Deputation in Konstantinopel „aufgesetzt und mit allen nöthigen Einzelnheiten in dem „allerhöchsten Ferman eingetragen werden, welcher durch „einen Hati-Scherif bestätigt und in möglichst kur„zer Zeit, in jedem Fall aber nicht später, als nach „Verlauf der oben festgesetzten Frist von achtzehn „Monaten, in Erfüllung gebracht werden soll. Dieser „Ferman muß dem kaiserlich russischen Hofe mit„getheilt werden, und erst dann wird er als unzertrenn„lich von dieser Convention anerkannt werden. Die „Convention, aus welcher dieser fünfte Punkt abgeschrie„ben ist, ist von seiner kaiserlichen Majestät am „14. Oktober 1826 ratificirt worden.

II. Die besondere Akte über Serbien.

Im Namen des allmächtigen Gottes.

„Die erhabene Pforte einzig von der Absicht gelei„tet, die Bestimmungen des VIII. Punktes des Ver„trags von Bukarest heilig zu erfüllen, hat schon frü„her den in Konstantinopel anwesenden serbischen „Deputirten erlaubt, ihr die Forderungen ihres Volkes „über Alles, was zur Befestigung seiner Sicherheit und „seines Wohlstandes am meisten nöthig ist, vorzustellen. „Demzufolge haben jene Abgeordnete in ihrer Bitte „einige von den Wünschen des serbischen Volkes geäu„ßert, betreffend die Freiheit des Gottesdienstes, die „Wahl seiner Beamten, die Unabhängigkeit der innern „Verwaltung, die Zurückgabe der Serbien entrissenen „Distrikte, die Vereinigung der verschiedenen Abgaben „in eine einzige, die Berechtigung der Serbier zur Ver-

„waltung von Gütern, die Muselmänner gehören, unter „der Bedingung, die Einkünfte davon sammt der Abgabe „zu liefern, die Handelsfreiheit, die Erlaubniß für die „serbischen Kaufleute, in den ottomanischen Provinzen „mit ihren eigenen Pässen zu reisen, die Errichtung „von Spitälern, Schulen, Buchdruckereien, und endlich „das Verbot der Niederlassung der Muselmänner in „Serbien, außer denen, die zur Besatzung gehören. „Während man sich mit der Untersuchung Behufs der „Bestimmuug alles des Erwähnten beschäftigte, haben „einige unvorhergesehene Hindernisse genöthigt, diese „Sache aufzuschieben. Da aber die erhabene Pforte „auch jetzt den festen Vorsatz hat, dem serbischen Volke, „die ihm durch den VIII. Punkt des Vertrages von „Bukarest verheißenen Vortheile zu gewähren, so wird „sie in Verbindung mit den serbischen Deputirten, an „die Verordnungen, theils in Beziehung auf die oben= „erwähnten Forderungen dieses treu ergebenen Volkes, „theils, und in eben dem Maße an alle andern, die ihr „von der serbischen Deputation vorgestellt werden können, „Hand anlegen, und nicht den Verbindlichkeiten gegen „die Unterthanen des ottomanischen Kaiserreichs wider= „sprechen.

„Die erhabene Pforte wird den kaiserlichen russi= „schen Hof über dasjenige, was zur Erfüllung des „VIII. Punktes des Vertrages von Bukarest gethan „wird, in Kenntniß setzen und ihm einen, durch einen „Hati=Scherif bestätigten Ferman mittheilen, durch „welchen die obenerwähnten Vortheile ertheilt werden.“

„Zu dem Ende haben wir Unterzeichnete, Bevoll=

„mächtigte Sr. Majestät des Kaisers und Königs „aller Reußen, Kraft der uns mitgetheilten allerhöchsten „Vollmachten, in Verbindung mit den Bevollmächtigten „der erhabenen ottomanischen Pforte, die obenerwähnten „Bedingungen über die Angelegenheiten des serbischen „Volkes festgesetzt und bestimmt und zwar zufolge des „V. Punktes, der von uns und den ottomanischen Be„vollmächtigten bei den Friedensunterhandlungen in Ak„jerman in acht Punkten unterschriebenen Convention, „zur Sicherung und Bestätigung des Vertrages von „Bukarest."

„Zu dem Ende ist diese besondere Akte aufgesetzt, „durch unsere Unterschriften und Siegel bekräftigt und „den Bevollmächtigten der erhabenen Pforte eingehän„digt worden."

„In Akjerman, am 25. Sept. i. J. 1826.

Unterschrieben: G. M. Woronzow (L. S.).
Ribeaupierre (L. S.)."

„Diese besondere Akte ist von seiner kaiserlichen „Majestät am 14. Oktober 1826 ratificirt worden."

Als dieses, gegen das Ende des Jahres 1826, ein russischer Courier, Michael German, dem Milosch nach Serbien brachte, berief er alle Knesen und die übrigen angesehenen Leute zu einer Versammlung nach Kragujewatz. Am 15. Januar 1827 trat Milosch mit seinem Secretair Dimitrije Dawidowitj, dem Metropoliten Gerassim von Ushitze und mit dem erwähnten russischen Courier in der Kirche nach dem Gottesdienste auf eine erhabene Stelle, worauf Da-

widowitj im Namen des Milosch folgende Rede vorlas:

„Hochwürdigster Herr! Hochehrwürdigste und ehrwürdige „geistliche Herren! Edle Knesen und verehrteste Kmeten!

„Meine lieben Brüder!

„Als noch der grausame Sulejman unser Blut „sog, unsere Brüder lebendig auf Pfähle spießte, andere „unbarmherzig niederhieb, wir deßwegen mit ihm einen „blutigen Kampf kämpften und ich mich mit großer „Lebensgefahr mitten unter die zahlreichen Truppen „begeben hatte, da drang ich schon darauf, unsers aller„größten Kaisers Gnade zu erflehen, damit er diesem „Blutvergießen Schranken setzen, uns unter seine Unter„thanen wieder aufnehmen und den Grund zu unserm „künftigen und dauernden Wohlstande legen möchte. „Da ich nun wußte, daß die Kaiser von Europa nie„mals Empörer leiden, sondern vielmehr über sie klagen „und sich gegen dieselben empören, so mußte ich mich, „als der Geringste und Einer, der nichts anderes wünscht, „als das Volk glücklich zu machen und bei ihm eine „innere Verwaltung zu gründen und einzurichten, selbst „nach ihnen richten und mir an ihnen ein Beispiel neh„men; es schickte sich auch nicht für mich, den zu er„zürnen, den ich anflehen mußte; deshalb fiel ich selbst „vor dem Sultan auf die Kniee und bat ihn um „Gnade. Ihr selbst habt es mehr als einmal in un„sern Zusammenkünften, sowohl beim Essen und Trin„ken, als auch in unsern Kämpfen gegen die Türken „gehört, wie ich immer Gott bat, er möchte das Herz

„unsers Sultans zur Barmherzigkeit gegen uns stim-
„men und zu seiner Besänftigung selbst seine wirksamen
„Mittel vermehren. — — — — — — — — — —
„— — — — — — Darauf wirkte unser Beschützer
„mehr als ein Jahr lang hin und wir schickten vor sechs
„Jahren unsere Deputation nach Konstantinopel,
„um mit unserm Kaiser über die Rechte zu sprechen,
„die unserm Lande zu geben sind; doch trat unterdessen
„die walachische und griechische Revolution ein, und
„unsere Unterhandlungen wurden aufgeschoben. Der
„Kaiser Alexander hätte mit der Zeit unsern Wunsch
„erfüllt, aber der Höchste rief ihn in die Ewigkeit, und
„doch hat der Großmüthige auf seinem Sterbebette
„und in seinem Testamente seinem Thronfolger und
„Bruder, dem jetzt glorreich in Rußland regierenden
„Kaiser Nikolaus, empfohlen, sich für uns beim
„Sultan eben so sehr zu verwenden, wie er selbst der
„Verblichene (sei er ewigen Andenkens!) sich immer
„verwendete*). Sobald Kaiser Nikolaus den mäch-
„tigen russischen Thron bestiegen hatte, drang er stark
„in den Sultan, unsere Angelegenheit schnell zu beendi-
„gen. Und jetzt halte ich mich für glücklich, Euch liebe
„Brüder! die freudige Nachricht mittheilen zu können,
„daß sich der Sultan hat bewegen lassen und mit dem
„Kaiser Nikolaus den Vertrag eigenhändig unter-
„schrieben hat, der Serbien die Rechte bewilligt, um

---

*) Hier rief das ganze Volk dreimal: „Gott nehme seine Seele zu sich, er sei ewigen Angedenkens!

„welche wir in unserer Bittschrift durch die obenerwähnte „Deputation gebeten haben und durch welche wir zu „einer europäischen Nation werden können. Sein In„halt, meine Brüder! ist der folgende.“ (Hier wurden die Beschlüsse von Akjerman in Beziehung auf Serbien verlesen und verdolmetscht.)

„Ihr sehet, meine Brüder! wie die Zeit nahe ist, „wo unser liebes Vaterland unter den Staaten erschei„nen, und unsere Nation die Wohlthaten des Wohl„standes empfinden wird, der aus der Freiheit des „Gottesdienstes und des Handels, aus der Einführung „einer Gesetzgebung und aus der Volksaufklärung ent„springt. Bis gestern noch war der Serbier ein frem„der Sklave, mitten in dem ottomanischen Reiche, seit „heute kann er mit seiner eigenen Seele athmen und „über seine Habe, sein Haupt und seinen Knecht gebie„ten. Das ist gewiß keine Kleinigkeit. Eilf ganze „Jahre meiner Bemühungen und Sorgen, mit unzähl„baren Kosten, mit Furcht — — — —, mit der Bei„legung so vieler Aufruhre verflochten, eilf, sage ich, „solche Jahre haben diesen Zustand hervorgebracht; um „unsere Nation dahin zu bringen, opferte ich Alles auf, „was ein Sterblicher, der sein Vaterland liebt und der „es glücklich zu machen wünscht, aufopfern kann. Je „mehr wir uns aber dem Standpunkte nähern, auf „welchem wir mit dem Volke zu stehen wünschen, desto „mehr Sorgen drängen sich mir auf, um den Wohl„stand, den uns die Kaiser bestimmen, unverletzt zu er„halten; ich fürchte Empörungen, welche in jenen eilf „Jahren in unserem Lande mehrere Male statt gefunden

„haben, ich fürchte, sie möchten wieder unter uns ent-
„stehen, weil wir für jede Aufregung von Seiten unse-
„rer Feinde sehr empfänglich sind, und wenn wir keine
„andre Feinde zu bekämpfen haben, uns gegen unsere
„Obrigkeit auflehnen und mehr unsern Feinden als den
„Reden unserer Obrigkeit, der wir anvertraut sind,
„glauben; Feinden, deren Zahl sich erst dann vermehren
„wird, wenn wir in einen blühenden Zustand gelangen
„und die uns dann noch viel mehr als jetzt beneiden
„werden, weil uns eine solche kaiserliche Gnade zu Theil
„wurde; sie werden sich dann noch mehr anschicken und
„anstrengen, uns zu verleumden, gleichsam als wenn
„wir den Frieden und die Ruhe störten, und solches
„werden sie in der Absicht vorbringen, um uns Alles
„zu entreissen, was uns die kaiserlichen Rechte bieten.
„Dies Alles, sage ich, haben wir zu befürchten. Schon
„zu der Zeit, wo wir noch keinen Schein von Freiheit
„hatten und in unserer Sklaverei seufzten, wo Alle mit
„einer Stimme riefen: „Wenn nur Jemand da
„wäre, der diesem Blutvergießen Einhalt
„thäte und uns der kaiserlichen Gnade wie-
„der empfehlen könnte," hätte ein Jeder einen
„Sklaven gegeben, daß wir nur selbst mit den übrigen
„Sklaven im Frieden blieben; wie viele sind schon zu
„dieser Zeit da gewesen, die einen wirklichen Aufstand
„erregten, die aufrührerische Reden unter das Volk
„streuten, die gegen mich schrieen, ich sei herrschsüchtig
„und streng und rücksichtlich der Abgaben unerbittlich?
„Wie viele haben mir nicht deßwegen vorgeworfen, daß
„Einige, die aufrührerische Absichten hatten, umgekom-

„men seien? Ihr wisset es ja selbst, saget also, was „diese für Zwecke hatten, ob sie Frieden und Wohlstand „unter uns begründen oder vielmehr uns Alle in den „Abgrund und das Verderben zu stürzen suchten? — „Was hat das Land durch die Aufstände, die es zer„fleischten, gewonnen? Laßt uns von alten Zeiten her „anfangen" (hier wurden alle Aufstände seit dem Jahre **1690** und noch früher der Reihe nach angeführt); „und die in neuerer Zeit, wie die des Djak, Tscha„rapitj, Dobrinjatz und Abdula, — was haben „sie für einen Nutzen uns gebracht? — Verderben „vieler Seelen, innern Krieg, gegenseitigen Haß zwischen „leiblichen Brüdern, Abbrennen von Häusern, Untergang „ganzer Familien, und ewige Schande für unsere Na„men. Haben diejenigen, die mir den Untergang der „Empörer vorwarfen, auch das gewußt, was die kai„serlichen Höfe von uns verlangen? Wissen sie, daß „diese Höfe von uns Gehorsam und Ruhe und keines„wegs Empörung gegen die Obrigkeit verlangen? Ha„ben diejenigen, die da sagen, daß keine Summen „Geld hinreichen, um mich zu sättigen, haben sie be„rechnet, wie viel wir brauchen, um uns von den Tür„ken loszukaufen, unsere und die kaiserlichen Beamten „zu bezahlen u. s. w. Haben sie bedacht, daß wir auch „Etwas sparen mußten, um mit dem Sultan daran „arbeiten zu können, unserm Vaterlande Rechte zu ver„schaffen? Haben sie bedacht, daß dazu nicht Millionen „hinreichen? Es wäre uns jetzt sehr schwer, mit den „Höfen zu unterhandeln, wenn wir nicht früher gespart „hätten."

„Dieses Alles stellen wir Euch vor, Brüder! und „sagen es euch, weil die Höfe von uns verlangen, daß „wir eine neue Deputation nach Konstantinopel „schicken, um die langerwünschten Rechte uns zu ver„schaffen. Jetzt müssen wir darauf denken und Leute „wählen, die dahin gehen sollen und die fähig sind, „dieses Geschäft zu verrichten, ebenso auch Leute, die „die erhaltenen Rechte heilig und unverletzt zu hand„haben verstehen. Jetzt verlangen die Höfe von uns „eine solche Verpflichtung, daß, wenn wir auch nur „einen einzigen und zwar den geringsten Punkt von den „uns ertheilten Rechten verletzen und dadurch auch alle „anderen brechen, wir uns dem Schwerte der kaiserlichen „Gerechtigkeit unterwerfen und uns nicht mehr über irgend „eine Ungerechtigkeit beklagen noch hoffen können, es „werde uns noch Jemand beschützen, sondern uns den „gerechten Zorn aller europäischen Fürsten, so wie des„jenigen Hofes zuziehen werden, der uns jetzt beschützt. „Jetzt lasset uns sehen, Brüder! wie wir jenen Höfen „antworten und ihnen Genüge leisten können. Jetzt „lasset uns sehen, daß wir es nicht für heute und für „morgen bestimmen, sondern für immer, für die Kinder „unserer Kinder und für ihre Nachkommen. Die Höfe „erwarten von uns Gehorsam, ununterbrochene Erhaltung „des Friedens und Ruhe unter uns, Folgsamkeit gegen „die Obrigkeit, die die Kaiser unserm Lande geben, in„dem sie uns Wohlstand geben und verleihen. — Mein „Gewissen bezeugt mir, daß ich selbst meine Pflicht „nach meinen Kräften und Umständen erfüllt habe; „unerschütterlich habe ich nur durch meine Standhaftig-

„keit und gerechte Strenge in diesem Lande jenen Frie-
„den, jene Ruhe und jene Ordnung, ebenso wie Alles
„das erhalten, was die Höfe von den Unterthanen eines
„Reiches fordern und dadurch habe ich auch jene Stunde
„herbeigeführt, in welcher wir Rechte bekommen werden.
„Ich opferte selbst mein Leben und verachtete den Tod;
„ich hörte selbst eure ungerechten Vorwürfe, war des-
„wegen bekümmert und betrübt, und doch verzieh' ich
„wieder und hatte nichts vor Augen, als daß ich dem
„Vaterlande Rechte verschaffe, dieselben für Jahrhunderte
„begründe, und Euch glücklich mache. Das habe ich
„bewirkt, ich habe es erlebt, und danke jetzt dem Aller-
„höchsten für diese seine große Gnade, für diese so große
„Gabe. — Das habe ich allein bewirkt, nun ist es auch
„an Euch, unsern Wohlstand zu behaupten. Wir
„brauchen, Brüder! weder zu schreien, noch uns zu
„empören, noch einander zu schmeicheln. Wir müssen,
„Einer wie der Andere, Zehner, Hunderte und Tausende
„aufopfern, nicht als wenn uns nach dem Blute unserer
„Brüder dürstete, sondern weil es nöthig ist, daß wir
„die Bösen und Empörer bestrafen und den Hauptzweck
„erreichen, nämlich: die ganze Nation vor dem Uebel
„und Verderben zu bewahren; das ist es, was zwei
„mächtige Kaiserreiche, das türkische und das russische
„von uns erwarten und verlangen. — Brüder! die
„Einigkeit und Ruhe erheben auch kleine Länder, die
„Uneinigkeit und Empörung zerstören die größten Kö-
„nigreiche, jene müssen wir also beobachten. Mit einer
„schwachen und niedrigen Regierung können wir nicht
„viel ausrichten, vielmehr können wir uns nicht einmal

„unverletzt erhalten, sondern nur durch strenge Hand-
„habung der Gerechtigkeit unter uns, da sich bei uns
„so viele Ausländer befinden; nur durch strenge Gerech-
„tigkeit wird die Pflicht erfüllt, kraft deren die Regie-
„rung dem Volke, den Kaisern, Gott selbst und dem
„eigenen Gewissen über alles Gute und Böse, welches
„sie dem Vaterlande anthut, Rechenschaft ablegen muß.
„Mir bleibt mein Bewußtseyn, daß ich meine Pflicht
„nach meinen Kräften und meinen Umständen erfüllt
„habe, — mein Gewissen und meine der ganzen Welt
„bekannten Thaten sind mir eine Belohnung für meine
„Bemühungen und Anstrengungen; die Welt kennt sie
„und unsere Nachkommen werden sie kennen, ebenso
„wie das gegenwärtige Geschlecht dieselben kennt."

Auf diese Rede stattete man dem Milosch für seine Bemühungen und Sorgen, die das gemeinsame Wohl betrafen, den Dank ab und ging unter dem Ausrufe auseinander: „Gott erhalte Dich, Hospodar, den Sultan und den Kaiser Nikolaus!" An dem nämlichen Tage Nachmittags, setzte das hohe Gericht, nach einer Besprechung mit den Knesen und dieser mit ihren Kmeten folgende Eidesformel an Milosch auf:

„Durchlauchtigster Fürst Milosch Obrenowitsch! Gnädigster Hospodar!"

„Nachdem wir Ihre heutige Rede voll Freude und
„väterlicher Güte gegen uns und unser Volk gehört
„haben, wünschen wir Ihnen durchlauchtigster Fürst
„und gnädigster Hospodar! Glück zur Frucht Ihrer

„unermüdeten Bemühungen, durch die Sie uns erstens „in eine sehr große Gnade bei unserm Kaiser gebracht, „zweitens einen starken Schutz uns haben angedeihen „lassen. Wir bitten sie inbrünstig als Kinder und „ergebenst, entsagen Sie auch nicht in Zukunft uns, „wie bis jetzt, zu unserm Glücke und Wohlstande zu „führen und deswegen den Guten und Schwachen zu „vertheidigen, den Bösen nach gerechten Gesetzen zu „bestrafen; nehmen Sie unser Wohl, unser Glück als „ein Ihnen anvertrautes Gut auf; wir bitten Sie „darum, wir alle hier versammelte und endesunter„schriebenen Mitglieder des Volksgerichts, Geistliche, „Oberknesen, von Distrikten, Knesen der Distriktsgerichte, „Knesen der Bezirke und Kmeten der Dörfer, wir Alle, „in unserer und des übrigen abwesenden Volkes Namen „und im Namen derjenigen von unsern Brüdern, die „sich an uns noch anschließen werden. Indem wir „Alle bisherigen obengenannten Eidesschwüre von den „Jahren 1817 und 1826 wiederholen, erklären wir „Sie, durchlauchtigster Fürst! einmüthig und einstimmig „für uns und unsere Kinder und so von Geschlecht zu „Geschlecht, zu unserem Hospodar und Fürsten, und „schwören für uns und unsere Nachkommenschaft, so„wohl Ihnen als Ihren Brüdern und Kindern und „Ihrer ganzen Familie, daß wir Ihnen immer und in „Allem treu und gehorsam seyn werden; und es sei „unser Heiland selbst demjenigen Feind, der diesen „Eid brechen wird! Dazu helfe uns der höchste und „alleinige Gott, dazu helfe er uns, dazu helfe er unsern „Kindern! — Kragujewatz den 17ten Januar 1827.“

Außer dieser Akte, wurde noch eine Bittschrift an den Sultan verfaßt, in der er gebeten wurde, Serbien einen Serbier zum Metropoliten zu geben und den Milosch Obrenowitsch zum erblichen Fürsten von Serbien zu ernennen und zu bestätigen. Der 16te Januar verstrich theils im Gastmahl, theils im Verfassen und Abschreiben jener Akte; am 17ten Vormittags rief das hohe Gericht die ganze Versammlung vor die Kirche, dort wurde jene Akte vorgelesen und von jener mündlich bestätigt. Dann rief man auch den Milosch mit seinen Brüdern Jowan und Jefrem und dankte ihm zuerst mündlich für seine Sorgen und Bemühungen dann übergab man ihm jene Akte durch Wasilije Popowitj, Oberknes des Distriktes von Posharewatz; er nahm sie in Empfang, legte sie zuerst auf das entblößte Haupt, rief dann die ganze Versammlung zu sich und umarmte Alle, indem er die Akte in der Hand hielt. Nachdem er nun Alle umarmt hatte, übergab er die Akte seinem Secretair Dimitrije Dawidowitj, und so gingen Alle auseinander. An diesem Tage wurde wieder ein großes Gastmahl gegeben; dann begaben sich die Distrikte der Reihe nach in des Milosch Kanzlei, um jene Akte zu unterschreiben und zu untersiegeln. Zuerst unterschrieben sich die Brüder des Milosch, darauf die Mitglieder des hohen Gerichts, dann die Archimandriten, ferner die Protopresbyter aus allen Distrikten und endlich nach der Reihe die Knesen und Kmeten von allen Distrikten. Im Ganzen unterschrieben die Akte gegen 800 Mann. — Einige von den serbischen Abgeordneten, welche in Kon-

stantinopel eingekerkert worden, waren schon früher zurückgekommen; die übrigen aber (ausgenommen der Archimandrit Samuil der dort gestorben und der Knes Ilija Markowitj der in Konstantinopel zurückgeblieben) kamen gerade zu der Versammlung an. Darauf wurden neue Abgeordnete gewählt (nämlich Lasar Theodorowitj der früher Secretair des Milosch, jetzt aber Mitglied des hohen Volksgerichts war, Athanasije Michailowitj, ebenfalls Mitglied des hohen Volksgerichts, und Knes Ilija Markowitj, als dessen Räthe Marko Georgijewitj, als Dolmetscher und Secretair, und Jowan Antitj, als ihr Hausverwalter). Diese reisten also nach Konstantinopel, um dasjenige entschieden zu bestimmen, was in Akjerman im Allgemeinen beschlossen worden war. Nach einiger Zeit rief Milosch den Knes Ilija von Konstantinopel zurück und schickte an seine Stelle den Stojan Simitj dahin. Auch die Türken ordneten einen Diplomaten ab, um mit den serbischen Abgeordneten die serbischen Angelegenheiten zu beendigen, da aber indessen der Sultan durch seinen Hati-Scherif vom 20ten December 1827 den Vertrag von Akjerman mit Füßen getreten und sich mit den Russen verfeindet hatte, so blieben auch jene Abgeordneten als Geißeln zurück.

Viertes Kapitel.

Empörungen in Serbien.

„Richte nicht Aufruhr an in der Stadt, und hänge dich nicht an den Pöbel; auf daß Du nicht tragen müßest zwiefältige Schuld: denn es wird keiner ungestraft bleiben. —

Jesus Sirach, 7, 7—8.

Bedenkt man, daß es in unsern Zeiten, in den am besten eingerichteten europäischen Staaten Menschen gibt (oder vielmehr Schwarmgeister), welche von Freiheitsschwindel getrieben gern Empörungen erregen, und daran arbeiten, die Gewalt und Herrschaft denjenigen zu entreißen, an die dieselbe durch Gott von ihren Ahnen gekommen ist, so wird man sich nicht wundern, daß sich auch in Serbien Empörungen zeigten, wo man erst daran war, dem Lande gute Einrichtungen zu geben, und wo alle Leute wissen, daß ihre Häupter einmal dasselbe gewesen sind, was sie selbst jetzt noch sind. Unter des Milosch Regierung war die erste Empörung die von Zukitj, der sich im Jahre 1815, wo die Serbier mit Maraschli-Ali-Pascha Friedensunterhandlungen in Tjuprija pflegten, mit

Miloſch entzweite, ſich mit ſeinen Momken im Kloſter Manaſſija einſchloß, ſpäter aber ſich auf Treue und Glauben ergab und aussöhnte. Im Frühlinge des Jahres 1817 ward Knes Sima Markowitj und der Hauptmann Dragitj abtrünnig, doch wurden beide ergriffen und in Belgrad hingerichtet. Daſſelbe widerfuhr im Sommer des nämlichen Jahres mit Shiwan Tſchonjaga, aus der Matſchwa. Hier kann auch die Rückkehr Kara-Georgs nach Serbien im Juli 1817 und ſein Tod erwähnt werden. Im Frühling des Jahrs 1821 ſtanden die Hauptknesen des Diſtriktes von Poſharewatz, nämlich Marko Abdula und Stefan Dobrinjatz auf und trennten ſich von Miloſch. An dieſer Empörung war am meiſten der ſchlaue Maraſchli-Ali-Paſcha Schuld; dieſer ſagte ſchon früher einigen Kneſen, ſie möchten ſich nicht thörichterweiſe um die Rechte für das Volk bekümmern, ſondern blos Kneſenrechte für ſich ſelbſt ſuchen; dieſe wolle er ihnen, wenn ſie es wünſchten, ſchon morgen verſchaffen. Auch als Miloſch nicht mehr nach Belgrad kam, zettelte der Paſcha bei jenen Kneſen und einigen Türken Zwiſtigkeiten an, und ſagte, ſie hätten keine Verbindlichkeiten dem Miloſch zu gehorchen, zumal ſie ſelbſt das Nämliche werden könnten, was Miloſch ſei; ſie ſollten ſich von ihm trennen, wie ſich ſchon die Morawa, ihr Land von der Schumadia getrennt habe; er wolle ihnen dabei helfen und für ſie einen Ferman auswirken, damit jenes Fürſtenthum ihrer Nachkommenſchaft auf immer verbleibe. Dieſes ſagte ihnen aber Ali-Paſcha nur

in der Absicht, um unter den Serbiern Hader und Zwietracht hervorzubringen und um später nach Konstantinopel schreiben zu können, das Gesuch komme nicht von der Nation, sondern von Milosch her, das Volk wisse gar nichts davon, vielmehr strebe es sich dagegen; ferner dachte er auch, wenn sich die Serbier entzweiten und dadurch geschwächt würden, so könne er sie, wie er wolle niederhauen. Vielleicht waren auch die Unglücklichen in einem Irrthum befangen und glaubten Ali-Pascha sorge blos für sie und ihre Kinder; außerdem ist es möglich, daß ihnen auch andere Knesen versprochen haben, sich mit ihnen zu vereinigen. Ohngeachtet sie nun nach Milosch die reichsten Knesen in Serbien waren und von Milosch wie seine eigene Brüder geliebt wurden, so ließen sie sich's doch einfallen, sich gegen denselben zu empören. Doch wurde es ihnen schwer, diese Sache anzufangen; denn sie wagten nicht nur dem Volke sondern auch selbst ihren Momken nicht zu sagen, was sie vorhatten; besonders aber fürchteten sie in Omolje den Bruder des Hajduk Weljko, den Knesen Milutin, in Posharewatz den Knesen Jokssim und den jüngeren Bruder des Hajduk Weljko, Namens Miljko, der bei Milosch Kriegsknecht gewesen war. Was Milutin und Jokssim betrifft, so konnten sie gar nicht daran denken, diese für ihre Partie zu gewinnen; vor Miljko aber fürchteten sie sich am meisten; doch schmeichelten sie sich mit der Hoffnung, ihn als einen gemeinen Knecht auf irgend eine Weise zu sich zu locken. Abdula ging daher Abends vor Mariä Verkündigung

(am 24ten März 1821) mit einigen Leuten nach Posharewatz, ging zu Miljko, sagte ihm, was sie im Sinne hätten und suchte ihn zu überreden, sich mit ihnen zu verbinden und versprach ihm viel Geld und andere Sachen. Da antwortete ihm Miljko gerade heraus, er wolle nicht dabei seyn, und es sei ihm ein Para von Milosch viel lieber als ein Dukaten von ihnen. Nachdem sie sich auf diese Art verabschiedet hatten, ging Miljko zum Knesen Jokssim und rüstete sich mit demselben nach Kragujewatz zu gehen. Als Abdula dies erfahren, schickte er einige Knechte voraus, um beide zu ermorden, doch wagten sie nicht einmal ihren Knechten die Wahrheit zu sagen, sondern täuschten dieselben und gaben vor, einige Türken hätten einen Mann getödtet und ausgeplündert und sollten in dieser Nacht auf der Flucht seyn; deswegen habe der Hospodar (Milosch) befohlen auf sie Achtung zu geben und sie zu tödten. Als Jokssim und Miljko auf einen Hinterhalt gestoßen waren, gaben die Knechte Feuer, doch trafen sie niemand; jetzt zog Miljko seine Pistole heraus, lief auf das Feuer los und schrie: „Halt Schlingel!" Da zerstreute sich der Haufen und so kamen sie ruhig und wohlbehalten nach Kragujewatz. Als Milosch erfahren, was vorgefallen war, schrieb er sogleich Abends (am 25ten März) an die benachbarten Knesen je einige hundert Leute aufzutreiben, gegen die Morawa zu rücken, dann werde er weiter sagen was zu thun sei. Am andern Tage kam auch ein Tatar von Ali-Pascha mit der Nachricht zu Milosch, daß sich das Volk in dem

Distrikte von Posharewatz empört habe; Milosch solle jedoch unbesorgt seyn und sich gar nicht in Etwas einlassen, der Pascha werde die Ruhe gleich herstellen. Darauf antwortete Milosch durch den nämlichen Tatar, daß wenn der Pascha nicht das ganze Volk empört sehen wolle, er sich in diesen Aufstand gar nicht mischen und ohne Sorgen zu Hause bleiben solle; er Milosch kenne ja besser die Leute und das Volk und werde sie leicht zur Ruhe bringen. An dem nämlichen Tage vor Anbruch der Nacht zogen Truppen über Kragujewatz nach der Morawa hin; doch schickte Milosch vor Allem seinen Bruder Jefrem, der sich damals in Kragujewatz aufhielt, mit einigen Momken in den Distrikt von Posharewatz und befahl ihm, daß wenn die Türken von Belgrad über Smederewo über die Morawa ziehen sollten, dieselben freundlich zur Rückkehr zu bewegen und wenn sie es nicht wollten, sich mit ihnen zu schlagen. Als die serbischen Truppen in den Distrikt von Posharewatz kamen, wunderten sich die Leute darüber; sobald sie aber den Grund davon erfahren hatten, so schlossen sie sich auch an, um Abdula und Dobrinjatz zu verfolgen. Unterdessen schickte Ali-Pascha ungefähr 200 Mann mit einer Fahne nach Posharewatz, die Leute des Milosch trafen sie an der Morawa und sagten ihnen, der Hospodar habe befohlen, daß wenn sie sich nicht etwa mit den Serbiern schlagen wollten, so sollten sie zurückkehren. Da traten die Türken ihren Rückmarsch an. Als nun Abdula und Dobrinjatz sich von allen Seiten umringt sahen und jene Knesen, die ihnen

versprochen hatten sich mit ihnen zu vereinigen, mit ihren Truppen gegen sie zogen und Ali-Pascha keinen Beistand leistete, so gelang es Dobrinjatz mit seinem Schreiber und einem Momken zu entfliehen und zwar über Paratjin nach Leßkowatz; Abdula dagegen verbarg sich einige Tage im Schilf und in Dornbüschen, kam zuletzt durch Hunger getrieben hervor, ergab sich dem Bruder des Milosch, wurde nach Kragujewatz geführt und daselbst in Fesseln geschlagen. Darauf bekam auch Milosch von dem Pascha zu Leßkowatz den Dobrinjatz und ließ ihn ebenfalls nach Kragujewatz bringen, um eine Untersuchung über die Entstehung dieser Empörung anzustellen. Nach einem langen Verhöre wurden sie beide unter der Bedingung entlassen, daß sie sich in keine öffentlichen Geschäfte mischen, sondern wie die übrigen Dorfbewohner leben sollten. Kurze Zeit darauf, ward Abdula von Jemand an seinem Hause getödtet; da erschrack Dobrinjatz und damit ihm nichts Aehnliches geschehe, flüchtete er sich nach dem Banat. Dieß waren die letzten Ränke des Maraschli-Ali-Pascha gegen die Serbier; denn bald darauf wurde er krank und starb theils vor Aerger, daß ihm seine Sache nicht gelang, theils vor Furcht, der Sultan möchte ihn umbringen, besonders auf die Einflüsterungen des Ruschitj-Pascha, der damals gegen Ali-Pascha von Janina gute Fortschritte machte. An seine Stelle kam Abdul-Raman-Pascha, gewesener Statthalter von Adakale, nach Belgrad.

Von dieser Zeit an verrichtete Milosch alle seine Geschäfte in Kragujewatz. —

Gegen das Ende des Jahres 1824 kamen einige Leute aus dem Distrikte von Rudnik und Poshega zu Knitjanin Wassa, (der nach den Volksliedern den Tjaja-Pascha von Tschatschak erschlagen hat) theilten ihm ihr Vorhaben mit, in ganz Serbien einen Aufstand zu erregen und bewegten ihn dazu, es mit ihnen zu halten. Als sie ihn verließen, sagte er dieß seinem Blagoje (demselben, der sich bei Adschi-Prodans Aufstande dem Milosch ergeben hatte). Da schickte dieser, der krank war, sogleich nach Kragujewatz, um es seinem Hospodar zu berichten. Hierauf ließ Milosch den Empörer ergreifen, worauf alle übrigen umgekommen sind. Einige Wochen darauf, in der Mitte des Januars 1825, erfuhr der Knes, von dem Distrikte von Smederewo, Petar Wulitjewitj; (Sohn des Wuitj), daß Jemand aus seinem Distrikte in Verbindung mit jenen Empörern stand, und noch immer auf Aufruhr sinne und davon spreche; er ging daher mit seinen Momken zu ihm hin, und ließ ihn in seinem Hause ergreifen und binden. Als die Dorfbewohner dieses erfahren hatten, nahmen sie Waffen, umringten das Haus, wo sich Petar mit den gebundenen Menschen aufhielt und schrieen, es sei nicht erlaubt Jemanden des Nachts nach Art der Hajducken zu ergreifen und zu binden, man solle bei Tage kommen und ihn verhaften, oder vielmehr ihn von dem Dorfe verlangen, das Dorf solle ihn erst ergreifen und dem Gericht übergeben u. s. w. So war die Empörung

vorhanden. Knes Petar hielt sich mit seinen Momken jene Nacht in dem Hause auf und übergab, am Morgen des andern Tages, jenen Gebundenen einer Uebereinkunft zufolge, den Dorfleuten, diese ließen ihn aber gehen, worauf er sich nach Hause nach Asanje begab. Als er dort ankam, gab es noch mehr zu sehen: Leute von allen benachbarten Dörfern, so wie auch einzelne von den entfernteren, versammelten sich und schrieen, ihre Steuern seien zu groß, sie leiden Gewaltthätigkeiten von den Knesen und zählten alle Ungerechtigkeiten auf, die von jenen begangen wurden u. s. w. Als Miloſch dieses erfahren hatte, schickte er seinen Bruder Jowan mit Momken und einer Anzahl Truppen aus Lepenitza und Jassenitza nach dem Distrikt von Smederewo, seinen Bruder Jefrem aber und einigen andern Knesen schrieb er, sie sollten Truppen auftreiben und auch gegen jenen Distrikt ziehen. Da die Empörten nicht gerade im Sinne hatten sich zu schlagen, so kam Jowan mit seinen Leuten ohne alles Hinderniß in Asanje an; als nun jene, denen von Lepenitza und Jassenitza sagten, sie seien nicht deshalb aufgestanden, um Miloſch zu ermorden oder abzusetzen, sondern um die von den Knesen verübten Gewaltthätigkeiten abzuschaffen, so schlossen sich auch die von Lepenitza und Jassenitza an dieselben an und fingen an das Nämliche zu schreien, was die andern schrieen. Da nun die Leute von dem Distrikte von Smederewo am meisten klagten, daß sie nicht Petar, sondern Miloje

Djak*) aus Kussatak (der damals nicht anwesend, sondern an die Donau gereist war) zu ihren Knesen haben wollten; so sagte ihnen Jowan, es möchten einige Kmeten mit Djak nach Kragujewatz kommen, dort werde dieser zum Knes ernannt, wie auch jede Gewaltthätigkeit, über welche sie gerechter Weise klagten, abgeschafft werden; nur sollten sie keinen Aufruhr erregen, sondern sich alle nach Hause begeben. Durch die guten Worte Jowans beruhigt, gingen hierauf Alle auseinander, und dieser kehrte nach Posharewatz zurück. Unterdessen kam Djak zurück, und zettelte wieder einen Aufstand an, versammelte das Volk in Asan-paschina-palanka, schickte von dort seinen Bruder mit einigen Truppen über die Morawa nach Posharewatz, plünderte dort das Haus Jowans (welcher nach Poretsch floh) und wiegelte das Volk in jenem Distrikte auf; er selbst aber zog mit seinen Haupttruppen in den Distrikt von Kragujewatz, plünderte unterwegs das Haus des Knesen von Lepenitza, Georg Paresan, das von Milowan Garaschanin, Knesen von Jassenitza, erreichte Topola, uud fing an dort noch mehrere Truppen zu sammeln, um gerade nach Kragujewatz

*) Miloje Djak war zur Zeit der Herrschaft der Grundherren (Dahi) ein junger Priester; nachdem aber die Serbier selbst Grundeigenthümer werden konnten, verließ er den geistlichen Stand und wurde Schreiber bei Wuitza Wulitjewitj. Im Jahre 1813 lief er nach Pantschewo über, kehrte 1815 wieder nach Serbien zurück und handelte seitdem mit Schweinen.

zu gehen. Indessen kamen einige Truppen aus Grusha und den Distrikten von Ushitze und Poshega, denen Milosch den Knes von Grusha, Namens Wutschitj (von Wutschkowitza) zum Oberbefehlshaber gab, und gegen Djak schickte; darauf ging er auch selbst zu ihm. Djak hatte damals gegen 5000 Mann, Knes Wutschitj dagegen nicht einmal 2000. Nachdem letzterer des Abends angekommen, warf er am Waldgebirge Oplenitza Schanzen, ganz in der Nähe von Djaks Truppen, auf, die sich ohne Schanze gelagert hatten. Den andern Tag griff Wutschitj den Feind an, und schon zu Anfange des Treffens ward Djak an einem Fuße verwundet; da liefen alle seine Truppen auseinander und er, der Verwundete, begab sich selbst auf die Flucht. Gleich darauf langte auch Jefrem von der andern Seite mit 1500 Mann aus den Distrikten von Waljewo und Schabatz an; diese plünderten Kussatak und einige andere Dörfer aus, in welchen besonders jene Empörung entstanden war und erschlugen den Bruder des Djak. Darauf ergriff man in der Nähe von Belgrad den Djak selbst und brachte ihn nach Batotschina. Dort wurden alle Truppen auf vier Seiten aufgestellt, dann wurde er auf einem Pferde vorgeführt, worauf Miloſch sagte: „Hier ist, meine Brüder! der „jenige, der Schuld ist, daß ich Euch in so „schweren Zeiten aus Euren Häusern her„ausnöthigte; wenn Ihr wollet, so verzeihet „ihm, wenn nicht, so machet mit ihm was „Euch gefällt.“ — Darauf riefen Alle: „er soll

sterben," feuerten Flinten auf ihn los und tödteten ihn und sein Pferd. So endigte dann die Empörung von Djak. — Milosch setzte alle jene Knesen ab, über die das Volk klagte und setzte neue ein.

Während Djaks Empörung, hatte Georg Tscharapitj aus Ripanj, das Volk im Distrikte von Belgrad aufgewiegelt, da man aber erfahren hatte, wie es dem Djak und seinen Truppen am Waldgebirge Oplenitza gegangen war, so flohen Alle auseinander; Tscharapitj dagegen lief nach dem Banat, wohin auch später sein Bruder kam. Vom Banat aus, verabredete sich der Dämagoge schriftlich mit einem Lehrer in Belgrad, Namens Mijail Belissawljewitj (aus dem Dorfe Diwosch in Sirmien gebürtig), der früher in Ripanj Lehrer gewesen und dort ein Haus besessen hatte, und suchte mit ihm in Serbien einen Aufstand gegen Milosch und gegen die Türken anzufachen. Nach einiger Zeit entdeckte Mijail diesen Plan einem andern Lehrer in Belgrad Namens Petar Radossawkitj (aus dem Dorfe Palanka in der Batschka). Vor dem Palmsonntag 1826 kamen die Anhänger des Tscharapitj heimlich nach Serbien, der Lehrer Mijail aber ging des Nachts nach Awala, traf dort mit ihnen zusammen, gab ihnen etwas Schießpulver und Blei, kehrte dann nach Belgrad zurück und schrieb eine Proclamation, in welcher unter andern gesagt wurde, daß derjenige, welcher des Milosch Kopf bringe, jährlich 50 Dukaten erhalte; ebenso wurden für die Köpfe Jowans, Jefrems je zwanzig, für

die des Sima Pastrmatz, des Knesen Wassilije Popowitj und des Knesen Wutschitj je fünftausend versprochen. Da sie jedoch beide bis zur bestimmten Zeit nicht so viel Abschriften von dieser Proclamation machen konnten, als es ihnen nöthig war, so entdeckten sie es dem Gehilfen des Petar Radossawkitj, einem jungen Menschen (aus Nisch gebürtig,) der ziemlich gut schreiben konnte, und ihnen abschreiben half. Indessen erfuhr Milosch was man im Sinne hatte, und schickte seine Leute ab, die den Lehrer Mijail ergriffen, und, nachdem sie bei ihm die abgeschriebenen Proclamationen gefunden, ihn nach Kragujewatz abführten; Andere umringten die Anhänger des Tscharapitj oberhalb des Klosters Rakowitza an einem Bache und erschlugen sie. Mit Mijail verhaftete man in Belgrad auch seinen Freund Petar Radossawkitj; da dieser jedoch darauf bestand, daß er von Allem nichts wisse, was auch Mijail bezeugte, so ließ man ihn frei. In Kragujewatz jedoch verrieth er nach einer langen Untersuchung sowohl seinen Freund Petar als seinen Gehilfen; daher schickte Milosch Leute ab und ließ sie holen. Petar Radossawkitj wußte nicht, daß ihn Mijail verrathen hatte und bestand noch immer darauf, er wisse gar nichts von der Sache. Als man ihm die von ihm abgeschriebene Proclamation brachte, sagte er, es sei nicht seine Handschrift. Endlich gab man ihm Tinte und Feder, wobei ihm bemerkt wurde, er möge sich besinnen und schreiben, was mit ihm, wenn er von der Sache wüßte, geschehen solle. Nun

schrieb er, man solle ihm die Augen ausreißen und sowohl die Hände als die Zunge abhauen. Hierauf gab man ihm die von Mijail während der Verhaftung geschriebene Geschichte dieser Verschwörung, da sah er, daß er von seinem Freunde verrathen worden war und gestand Alles. Dann schloß man beide ein und nach 3—4 Wochen, hieb man, nach dem Urtheile der ganzen Versammlung dem Mijail beide Hände oberhalb der Faust und ein wenig Zunge, dem Petar aber und seinem Gehilfen blos die rechte Hand und ein wenig Zunge ab; die Uebrigen aber Serbier und in Serbien geboren, die mit den Anhängern des Tscharapitj verbunden waren, wurden erschlagen; Mijail und Petar genasen von ihren Wunden, der Gehilfe Petars aber starb daran.

Wunderbar hat die Vorsehung über Milosch gewacht, und scheint ihn zu einem besondern Werkzeug auserkoren zu haben. Aus der Zerstörung entstand Ordnung, aus der Ordnung Tugend und aus dieser Ruhm und Glück. Mögen sich die Serbier dieses Ruhms und Glücks auch in der Zukunft würdig machen.

Fünftes Kapitel.

Die Regierung und die Gerichte.

„Fromm und wahrhaftig seyn, behüten den König und sein Thron bestehet durch Frömmigkeit."

Sprüche Salom. 20, 28.

Milosch ist unbeschränkter Hospodar in Serbien. Die ersten obrigkeitlichen Personen nach ihm sind die Knesen, die in drei Klassen eingetheilt werden können: 1) in Haupt- oder Distrikts-Knesen, welche ganze Distrikte unter sich haben, wie des Milosch Bruder Jowan in dem Distrikte von Rudnik, des Milosch Bruder Jefrem in dem Distrikte von Schabatz, Waljewo nnd Belgrad; Wassilje Popowitj in dem von Poshega; Milossaw Sdrawkowitj in dem von Tjuprija; Milowan Kukitj in dem von Posharewatz; Atanazko Maritj in dem von Ushitze; 2) in Knesen über Knesengebiete, wie in dem Distrikte von Kragujewatz: Wutschitj aus Wutschkowitza, Knes von Grusha; Milatin Gjorgjewitj von Lepenitza und Jowan Marinkowitj von Jassenitza; in dem Distrikte

von Rudnik: Ilija Popowitj, Jowan Lasitj, Jowan Startschewitj und Stefan Maßlatj; in dem Distrikte von Waljewo: Jowitza Milutinowitj, Witjentije Berdarowitj, Pawle Danilowitj und Antonije Jowanowitj; in dem Distrikte von Schabatz: Marko Schtitaratz, aus der Matschwa, Djuka Markowitj; Marko Lasarewitj, von Tamnava; in dem Distrikt von Ushitze: Jowan Mitjitj, und Pawle Schtule; in dem Distrikt von Jagodina: Wilin Wukowitj und Milenko Radojkowitj; in dem Distrikte von Tjuprija: Pana Jeremitj und Marjan Sdrawkowitj; in dem Distrikte ven Posharewatz: Jokssim Milossawljewitj, Milutin Petrowitj, Pawle Bogdanowitj, Mijailo Gjorgjewitj und Bule Gligarijewitj, (von Poretsch); in dem Distrikte Smederewo: Milossaw Lopowatz und Sima Radojkowitj; in dem Distrikte von Belgrad (und Grotzka): Nikola Katitj, Shiwko Mijailowitj, Jowan Witjentijewitj, Petar Mijailowitj und Shiwan Jwkowitj u. s. w., —

3) in Bezirks-Knesen. Früher hießen auch die Dorf-Kmeten Dorf-Knesen, jetzt heißen sie aber Haupt-Kmeten. Milosch beruft am Georgi und Demetrii-Tage zu den gewöhnlichen Versammlungen, da werden die Steuern bezahlt und die Abgaben bestimmt; doch kann der Fürst auch die Versammlung, wenn er es nöthig findet, zu jeder andern Zeit zusammenrufen.

Die Serbier erwarben theils durch die Freundschaft des Milosch mit Ali-Pascha, theils durch

Geld, welches sie in ihren Händen behalten haben, immer größere Gewalt in ihrem Lande. Schon in den ersten Jahren übten die Musselims mit den Knesen blos in den Städten ihr Richteramt über die Serbier aus, in den Dörfern dagegen richteten die Serbier selbst nicht nur bei kleinen Vergehen, sondern auch in Criminalsachen; seit 1820 aber, wo sich Milosch mit Ali-Pascha entzweit hatte, haben die Serbier das Richteramt ganz an sich gezogen und den Musselims ist nur das Richten über die Türken geblieben. Seit dieser Zeit wurden in allen Distrikten Magistrate errichtet, und 1825 ward in Kragujewatz ein hoher Nationalgerichtshof oder gleichsam ein Senat eingesetzt. Schon früher kamen von jenen Knesen, die in der Kanzlei zu Belgrad bleiben mußten, einige zu Milosch; in Belgrad aber blieben blos einige theils um sich mit den Türken zu besprechen, theils um den Bewohnern jener Stadt und des Distriktes von Belgrad, die griechischer Religion sind, Recht zu sprechen. Da aber die Bewohner des ganzen Distriktes von Belgrad, ziemlich weit nach der Stadt haben, um wegen einer gerichtlichen Entscheidung dahin zu gehen, so wurde der Magistrat im Jahre 1827 nach dem Dorfe Rogatsch versetzt; in Belgrad aber blieben 2—3 Personeu um sich mit den Türken zu unterreden und auch den Bewohnern dieser Stadt Recht zu sprechen. Jetzt ist also die erste Instanz im Dorfe bei den Hauptkmeten, der nach einer Besprechung mit den übrigen Kmeten das Recht hat (besonders zanksüchtigen Leuten, so wie Landstreichern, die von einer Schenke

zur andern ziehen,) bis 25 Stockschläge zu geben; von hier geht es an den Distrikts-Magistrat, von diesem an das hohe Gericht, von dem hohen Gericht an Milosch und wie dieser entscheidet, so muß es auch seyn. Niemand hat das Recht einen Menschen ohne den Willen des Milosch hinzurichten, ausgenommen sein Bruder Jefrem. Daher werden große Verbrecher, z. B. Mörder, Verschwörer, nie von einem Magistrat gerichtet, sondern geradezu an Milosch und an's große Gericht geschickt. Wird hier Jemand zum Tode verurtheilt, so schickt man ihn zurück und er wird dann dort hingerichtet, wo er das Verbrechen begangen hat. Für kleinere Verbrechen wird man gewöhnlich mit Schlägen und Gefängniß, für den Diebstahl auch mit einer Geldstrafe für die Nationalkasse, je nachdem der Werth der gestohlenen Sachen ist, gestraft. Der Dieb muß nämlich die gestohlenen Sachen doppelt bezahlen oder sie zurückgeben und dann noch einmal zahlen. Geschriebene Gesetze giebt es noch nicht, sondern es wird nach Gutachten und dem Gebrauche gerichtet. Doch hat der Fürst vor Kurzem den Bürgermeister Lasarowitj und den Assessor von Hasich nach Belgrad kommen lassen, um die deutschen Gesetzbücher zu übersetzen; so schreitet dann die Gesetzgebung allmählig immer mehr vorwärts. — Die Richter überlassen oft die Streitigkeiten in Handelssachen zuerst der Entscheidung von Kaufleuten. So lange es noch keine Magistrate gab, waren die Knesen auch Richter; jetzt sind sie gleichsam blos militärische Obrigkeiten; ihr Hauptgeschäft ist, auf schlechte Leute Acht zu geben, wie es

die Polizeibeamten thun, und die Steuern, so wie die übrigen Abgaben zu sammeln. Die Haupt- oder Distrikts-Knesen stehen in ihrem Distrikte über dem Magistrate, die übrigen sind demselben untergeordnet. Jeder kann dem Magistrate eine Klage über einen Knesen von einem Gebiete oder von Bezirks-Knesen bringen, gegen den Magistrat aber und die Haupt-Knesen blos dem hohen Gerichte. Die Mitglieder des hohen Gerichts, haben als Räthe des Milosch beinahe alle den Rang der Distrikts-Knesen. Weil die Mitglieder des hohen Gerichts und der Magistrate meistens unter den Knesen gewählt werden, so heißen sie auch Knesen. Die Haupt-Kmeten ernennt mit Einwilligung des Dorfes der Distrikts- oder Gebiets- oder Bezirks-Knes, alle übrigen Beamte aber Milosch selbst.

Sechstes Kapitel.

Verordnungen über den geistlichen Stand.

„Wer Geld lieb hat, der bleibt nicht ohne Sünde, und wer Vergängliches sucht, der wird mit vergehen.

Jesus Sirach 31, 5.

Schon im Jahre **1816** am **16.** Februar, wurde von der Kanzlei des serbischen Volkes in Belgrad folgende von Milosch, dem Metropoliten von Ushitze, Namens Melentije Nikschitj und dem Archimandriten von Wratjewschnitza unterschriebene Verordnung über das mitgetheilt, was die Bischöfe und Priester zu fordern haben:

A. Der Bischof bekommt:

	Groschen.	Para.*)
Von einem Kloster jährlich	**25**	—
Von einer Kirche	**12**	**20**
(Die Kirchen dürfen nicht mehr verpachtet werden.)		
Für die Ordination	**100**	—

*) Ein Groschen gleich 12 Kreuzer oder 40 Para.

	Groschen.	Para.
Von jedem Priester jährlich	10	—
Die erste Ehe	2	—
Die zweite	4	—
Die dritte	6	—
Abgaben von jedem Hause jährlich . .	—	6
Rauchfangsteuer vom Hause	1	4

B. Die Priester bekommen:

Für die Taufe Strümpfe oder . . .	1	20
Von dem Pathen	—	10
Beim Begräbniß einer großen Person von einem Wohlhabenden	10	—
von einem Armen	5	—
von einer jungen Person (bis 7 Jahr) .	2	—
für die letzte Oelung	3	—
oder für je einen Priester	1	—
für ein großes Gebet	1	—
für ein kleines	—	20
für das Wasserweihen	—	12
für Weihrauch	—	12
für die erste Copulation (für den Bischof)	3	—
für die zweite	6	—
für die dritte	8	—
In den Dörfern je 12 Oka Getreide von Verheiratheten, welches auch an Geld nach den jedesmaligen Preisen entrichtet wird, von den Städten aber je	1	20

Im Jahre 1823 ward an die Bischöfe folgende Verordnung erlassen:

„Hochwürdigste Herren! Verehrteste Väter!

„Da das Volk in seiner Bittschrift an die hohe „Pforte unter andern auch noch einen wichtigen Punkt „vorgelegt hat, in welchem es dem allergnädigsten Sul„tan seinen Wunsch äußert, daß die Abgabe, die es „bis jetzt unter verschiedenen Namen und zu verschiede„nen Zeiten entrichtet hat, in eine Hauptsumme ver„einigt und unter einem einzigen Namen in die Kasse „geliefert werde, so habe ich theils aus dieser wichtigen „Veranlassung, theils aber und besonders, für diesen „seit langer Zeit eingeschlichenen Mißbräuchen von Sei„ten der Bischöfe, über welche sich viele Beweise und „Klagen vom geistlichen Stande in meiner Kanzlei fin„den, für nöthig erachtet, mich auch in Beziehung auf „Ihre bischöflichen Einnahmen, mit den Knesen, Distrikts„Aeltesten und den von dem Volke des ganzen Pascha„lik abgeordneten Kmeten, in unserer Versammlung vom „13. und 14. December des verflossenen Jahres zu „besprechen. In dieser Versammlung haben wir be„schlossen, den Bischöfen dieses Paschaliks anstatt der „bisherigen Einsammlung von Rauchfangsteuern und „der übrigen Einkünfte Folgendes zu bestimmen:“

		Groschen.
A.	einen jährlichen Gehalt von	18,000
	diese Summe beträgt monatlich . . .	1,500
B.	für die Ordination eines Priesters . . .	50
	und wenn er dem Priester die Syggelie übergibt	50
C.	für die Antimense	12
	für die Einweihung der Kirche	100

D. Wenn er eines Priesters oder eines andern Christen Grab besucht oder ein Begräbniß errichtet, so wird es nach einer Uebereinkunft zwischen dem Bischof und den Verwandten des Verstorbenen überlassen.

E. Der Verkauf der Nurien an die Priester, den Einkauf der Rauchfang- und anderer Abgaben, nimmt die Regierung zu ihrer Verfügung, die Verpachtung der Nurien dagegen wird gänzlich verboten.

F. Die Schuld *), welche die Bischöfe von Serbien an die heilige große Kirche (von Konstantinopel) zu bezahlen haben, übernimmt die Regierung und wird dieselbe aus ihren eigenen Einkünften nach einer Uebereinkunft zwischen ihr und der großen Kirche bezahlen.

G. Die Einkünfte von den Siegeln, welche die Bischöfe den Protopresbytern und diese den sich Vermählenden ausliefern, werden den Protopresbytern zur Belohnung für ihre Bemühungen verbleiben.

H. Die Herren Bischöfe werden aus dem für sie bestimmten Gehalte ihre Protosyggelle, Archidiakonen und Secretäre anständig unterhalten.

I. Dem Herrn Erzbischof von Belgrad, der sich in

---

*) Diese Schuld, welche verschiedene Bischöfe schon lange gemacht haben, beläuft sich jetzt beinahe auf 137,433 Groschen, auf welche zwei serbische Bischöfe (vom Paschalik Belgrad) jährlich nebst den Abgaben ungefähr 20,000 Groschen Zinsen zahlen müssen. Diese Schuld können aber auch die erwähnten Bischöfe in der Zukunft auch vermehren, besonders wenn ein neuer Bischof ernannt wird, der kein Geld hat; daher entlehnt keiner auf sich, sondern auf das Land, welches auch nach seinem Absterben oder seiner Versetzung zu bezahlen verpflichtet ist.

Belgrad bei mir und dem ehrenwerthen Vesir befindet und deswegen mehr Ausgaben hat als Bischof von Ushitze, werden für die Ausgaben, außer jenen 18000 Groschen sowohl von mir, als auch von meinen Nachkommen noch 2000 Groschen jährlich ausgesetzt.

„Indem wir dieses für die Herren Bischöfe ver„ordnen, sind wir nicht gesonnen ihnen vorzuschreiben „oder vielmehr zu verbieten, von irgend Jemand frei„willig dargebrachte Gabe in Geld oder irgend einer „Sache für die Gebete für die Kranken, für die Ein„weihung von Wasser u. s. w. anzunehmen. Eben so „wenig verbieten wir, sondern empfehlen vielmehr den „Herren Bischöfen und bitten sie ihre Parochien öfters „zu bereisen, um das Volk und die Priester zu unter„richten. In diesen meinen und des Volkes in der „Versammlung erwähnten Auftrag, werden die Herren „Bischöfe, wie wir hoffen, gern einwilligen, und das um „so mehr, da sie sich dadurch manche Mühe ersparen und „jede Unterdrückung des Volkes vermeiden werden."

„Wir bitten die Herren Erzbischöfe sich im Namen „unserer Versammlung schriftlich zu erklären, ob sie „diesen ihnen gemachten Antrag annehmen? im ent„gegengesetzten Falle werden wir uns Mühe geben, diese „Sache auf dem uns bekannten Wege zu entledigen."

„Indem ich mich ihren heiligen Gebeten empfehle, bleibe ich

zu Diensten ergebener

Milosch Obrenowitsch, Fürst von Serbien."

Kragujewatz, den 20ten Januar 1823.

Nro. 97. (L. S.)

Mit dieser Verordnung waren die Bischöfe nicht zufrieden, sondern klagten (besonders heimlich) darüber sogar außerhalb Serbien; denn nach früherem Gebrauche, bekam jeder von ihnen an Rauchfangabgaben nicht weniger als **30,000** Groschen. Die heilige große Kirche in Konstantinopel zeigte sich anfangs mit dieser Verordnung zufrieden und nahm einige Summen unter dem Namen der Schuld an; später jedoch änderte sie ihre Meinung. So wurde dann jene Verordnung nach vielem Streiten und Zanken im Jahre **1825** ohne Wirkung gelassen; für die Priester aber ward von Neuem (am 2ten Juni desselben Jahres), nach einer Rücksprache mit der Geistlichkeit der beiden Eparchien Folgendes verordnet:

	Groschen.	Para.
Für das Weihwasser für eine Wöchnerin	—	10
für die Taufe ein Paar Strümpfe oder	1	—
von dem Pathen	—	20
für das Begräbniß von einem Wohlhabenden	10	—
für das Begräbniß von einem nicht sehr. Wohlhabenden	5	—
für das Begräbniß von einem Armen .	nichts	—
für ein Kind	2	—
für die letzte Oelung von einem Knesen und ersten Kaufmann	6	—
von dem übrigen Volke	3	—
für ein großes Gebet	2	—
für ein kleines	—	20
für Wasserweihe für einen Monat . .	—	12

	Groschen.	Para.
für Weihrauch	—	12
— — in den Städten nach dem alten Gebrauche	—	20
für Todtengebete von 40 Tagen *) . .	—	20
— — nach einem Jahr	1	—
— — für das ganze Jahr . . .	1	20

Die Naturalien nach dem bisherigen Gebrauche.

*) S. I. Theil. S. 125.

Siebentes Kapitel.

Von den Abgaben.

Da es jetzt keine allgemeinen Geldstrafen gibt, so sind die Hauptabgaben vom Lande: die Steuer, die Kopfsteuer, die Rauchfangsteuer, der Tschibuk (die kaiserliche Abgabe von den Schaafen und Ziegen) und die Abgabe für den Grundherren. Die Kopfsteuer (Aratsch) beträgt **3** Groschen und **2** Para (für jeden männlichen Kopf von **7** Jahren an, bis zum hohen Alter). Die Steuer (Poresa) wird zweimal im Jahre (am Georgi- und Demetrii-Tage), je **16** Groschen für eine verheirathete Person aufgelegt, doch von den Knesen und Kmeten nach dem Vermögen in drei Classen eingetheilt, so daß die erste Classe auf **17—18**, die dritte auf **8—10** Groschen zu zahlen hat. Ein Knes kann nichts zur Steuer beilegen, dagegen kann das Dorf für seine Ausgaben bis **20** Para darüber fordern. Die Beamten, worunter auch die Geistlichen, die Lehrer und die Haupt-Kmeten in den Dörfern gezählt werden, bezahlen blos die kaiserliche Kopfsteuer; hat aber ein Beamter verheirathete Söhne oder Brüder, so zahlen

diese wie die übrigen Leute. Die Knechte (des Milosch und der Knesen) und alle andern Diener, bezahlen Alles gleich den andern Leuten; für die Naturalien-Collectur aber bezahlt das Dorf. Von dieser Steuer ist gewöhnlich jeder Vater frei, der zwei verheirathete Söhne in seinem Hause hat, außer diesen aber kann nur Milosch allein befreien und dies thut er entweder für Verdienste, z. B. bei gewesenen Beamten, oder wegen der Armuth, z. B. wenn ein armer Mann stirbt und kleine Kinder oder nur seine Frau hinterläßt; eben so für die Wahnsinnigen, Dämonischen, Blinden, Lahmen und sonst Kränkliche oder zwei Gesunde, die sehr arm sind. — Der Bischof bekommt von einem Hause je 1 Groschen und 4 Para Rauchfangsteuer. — An Tschibuk wird bezahlt: je 2 Para für eine Ziege und ein Schaf und für die Schaar je 1 Para Einschreibegebühr vom Hause. — Der Grundeigenthümer (Spaija) bekommt (wenn die Dorfbewohner sonst nicht für Alles in Bausch zahlen) außer dem Zehnten von Getreide, je 20 Groschen Hauptabgabe von einem verheiratheten Kopf, für die Schweine Eichelgeld, wenn es viel Eicheln gibt, je 4 Para; für einen Bienenkorb 1 Groschen (oder eine Oka Honig, oder den zehnten Bienenkorb, wenn es deren viele giebt); für einen Kessel zum Branntweinbrennen 2 Groschen, von einem Weinberg einige Schläuche (oder den Zehnten von den Weintrauben). Die Grundherren nahmen früher noch je 2 Oka Oel von einer Person, jetzt aber findet dies nicht mehr Statt. — Werden alle diese Abgaben in eine Summe gebracht, so kommt auf einen

Menschen weniger als in irgend einem europäischen Staate.

Dem Pascha von Belgrad geben die Serbier unter dem Namen von Abgabe, Kopfsteuer und Tschibuk, jährlich mehr als eine Million Groschen.

In der neuesten Zeit hat sich manches in Betreff der Abgaben in Serbien verändert. S. I. Theil. S. 181 ff.

Achtes Kapitel.

Neueste Einrichtungen des Milosch zum Wohle Serbiens.

So wie Milosch von jeher für das Wohl seines Landes Sorge trug, so ist er auch in den letzten acht Jahren eifrig bemüht gewesen, sein Land glücklich zu machen. Er trat gleichsam in die Fußstapfen des großen Kaisers Joseph des II., gab 1835 den Serbiern eine Constitution *), die jedoch auf Ansuchen Oestreichs, Rußlands und der Türkei wieder abgeändert werden mußte. Wahrlich, eine schwierige Aufgabe für Milosch! deren Resultate wir bis jetzt noch nicht genau mittheilen können. Außerdem sorgte der große Fürst eifrig für Schulen, für Erweiterung des Bergbau's, für herrliche Straße und Wege, für weitere Gesetzgebung, Gesundheitspolizei u. dgl. m. Möchten die schönen Bestrebungen des Milosch, seine trefflichen Einrichtungen für sein Land, ferner reichen Segen bringen, möchten die Serbier, die so rührende Beweise

---

*) S. I. Abthlg. S. 185.

ihrer Anhänglichkeit an ihren Regenten schon gaben, ferner demselben von ganzem Herzen zugethan seyn, damit sie sich jenes Glückes immer mehr erfreuen, welches allein aus der Ordnung und Zufriedenheit hervorgeht! Der gnädige und barmherzige Gott aber, segne Serbien und seinen Fürsten, und lasse auch da das Evangelium Jesu reiche Früchte bringen.

---

*) S. I. Abthlg. S. 188.

Anmerkungen.

In der ersten Abtheilung fehlt bei der Literatur noch Folgendes:

Istorija serbie (serbische Geschichte) von Simeon Milutinowitj, Leipzig bei Georg Wigand (Belgrad bei Wosarowitsch. 1837. 510 S. 8. Das Werk ist für die Geschichte Serbiens vom Jahre 1813 bis 1815 die wichtigste Quelle nud sehr schön geschrieben.

Pjewanija zernogorska i herzegowatschka. Leipzig bei Georg Wigand (Belgrad bei Wosarowitsch 1837. 336 S. 8.) Dies ist eine schöne Sammlung von Volksliedern der Montenegriner und Herzegowinaer Serben.

In einem Kloster von Montenegro (Zrna Gora) hat man vor Kurzem Chroniken in verschiedenen slawischen Sprachen gefunden, die vom ersten Einfalle der Slawen in die Donauländer bis zum Jahre 1721 gehen. Diese Chroniken enthalten die Geschichte der Walachei, der Moldau, Serbiens und Bulgariens, so wie eine Menge Einzelnheiten über die Kreuzzüge, über das griechische Kaiserreich, über die Kriege der Polen und Ungarn gegen die Türken u. s. w., alles von Augenzeugen abgefaßt. Fürst Milosch hat diese kostbare Manuscripten-Sammlung für 5000 Dukaten an sich gebracht und seinen Secretär und 24 gebildete junge Serben beauftragt, die Manuscripte näher zu untersuchen und sie nach der Zeitfolge

zu ordnen. Diese Werke sollen auf Kosten des Fürsten gedruckt werden und den Titel führen: „Slawische Chroniken," herausgegeben auf Befehl des serbischen Fürsten Milosch Obrenowitsch.

Ueber die Zigeuner siehe Kogalnitchan: Esquisse sur l'histoire, les moeurs et la langue des Cigains sous le nom de Bohémiens. 8. Berlin bei Behr. 1838.

Anmerkungen

zur zweiten Abtheilung.

Seite 13. Zrni Georg, auch Kara Georg genannt, geb. 1760 im Dorfe Wischewtzi, ohnweit Topola im Distrikt von Smederewo. Sein Vater (heißt es in der Wila von Gerhard) war Landmann und geborener Serbe, wie auch seine Mutter eine ächte Serbierin, der griechischen Religion zugethan. Früh starb sein Vater und seine Mutter zog in das größere Dorf Topola. Der Knabe wuchs heran und nährte seine Familie durch Ackerbau und Viehzucht. Kurz vor dem letzten Kriege der Oesterreicher gegen die Türken hatte er sich verheirathet. Eines Tages kommt ein türkischer Straßenräuber, um bei ihm zu übernachten, trifft ihn aber nicht zu Hause, sondern seine Mutter und junge Frau. Er macht sich's bequem und erklärt, daß er im Bette der jungen Frau zu schlafen gedenke. Inzwischen tritt Georg herein, findet den Türken, erschießt ihn mit einer Pistole, gräbt den Leichnam unter den Heerd, reitet das Roß weg und läßt es laufen, so daß Niemand erfährt, wo der Türke geblieben. Die Furcht entdeckt zu werden und Türkenhaß locken ihn aus seiner Häuslichkeit in die Berge, wo er einen Haufen sammelt und gegen die Unterdrücker als Räuberhauptmann zu Felde zieht. Dadurch erwirbt er sich schon Ansehen bei der Nation. Beim Ausbruch des Krieges geht er unter das österreichische Serben-Freicorps als Gemeiner, und steigt nach mehreren Proben seines Muthes

bis zum Feldwebel. Ungegründet ist es, daß er seinen Hauptmann erschlagen haben soll. Nach dem Frieden kehrt er in seine Heimath nach Topola zurück. Dort lebt er ruhig, bis im Frühjahr 1804 die Dahies einen Trupp Türken in sein Dorf sandten, um ihn zu ermorden. Wie er entkömmt und sich bis zum Herrscher schwingt, davon gibt das Gedicht: der Aufstand der Serben, weitere Nachricht. Er war mild und höflich; aber durch den bloßen Schein einer Ungerechtigkeit gereizt, streng bis zur Grausamkeit. Als z. B. seine Schwester sich vermählen wollte, gab er unter mehreren Naturalien ihr auch eine Anzahl Bienenstöcke zur Aussteuer, und weil er selbst der Bienenzucht vorstand, hatte er diejenigen, welche sie erhalten sollte, gewählt und von den andern abgesondert. Seine Mutter, die der Tochter und ihrem Eidam wohl wollte, vertauscht einige hinter seinem Rücken. Georg bemerkt es, ruft die Mutter, hebt einen Bienenstock nach dem andern in die Höhe, und fragt, wie sie beschaffen seien. Die Mutter antwortet, daß sie sie ziemlich gleich fände. Als er nun den letzten aufhebt und die Mutter auch diesen gut findet, setzt er ihr den Bienenstock auf den Kopf und geht davon in den Wald. Sie schreit ihm nach: „Du schwarzer Georg," und von dieser Zeit an blieb dieß sein Beiname. Die Mutter kam mit einigen Bienenstichen davon, lachte zuletzt darüber, hielt überhaupt viel auf ihren Sohn, erzählte das Stückchen auch oft andern Leuten. Als große Unmenschlichkeit wirft man dem Zrni vor, daß er seinen Bruder aufhängen ließ, ja selbst die Halfter seines Pferdes ihm um den Hals legte. Unnatürlich bleibt die That allerdings; allein der junge Mensch war im höchsten Grade zum Bösewicht und Unterdrücker der Nation geworden, darauf pochend, daß sein Bruder als Herrscher ihn nicht bestrafen würde. Er hatte ihm auch schon mehreremale verziehen, da außer seiner Mutter selbst seine Ankläger für ihn baten. Aber der Bösewicht war nicht zu bessern und Georg mußte hier unpartheiisch streng handeln, wenn er nicht den Vorwurf auf sich

laden wollte, daß seine eigene Familie ärger mit dem Volke hause, als die Türken, gegen deren Unterdrückung man sich auflehnte. Beim Ausbruche des östreichischen Krieges begleitete Georg mit einem Haufen die Bewohner seines Dorfes über die Sau nach Oestreich, wo sie Schutz vor den Türken suchten, die das Land vor dem Ausbruch eines Krieges durch Plünderung und Mordthaten zu verheeren pflegen. Seine Mutter hatte unlängst wieder geheirathet. Ihr Gatte, Georgs Stiefvater, war Aeltester im Dorfe, und hatte auch mit zur Flucht gestimmt. Am Ufer der Sau fanden sie nicht gleich Ueberfahrt und die Ausgewanderten bargen sich einstweilen in Büschen, bis vom jenseitigen Ufer Schiffe gesandt werden konnten. Nachdem aber drei Tage verstrichen, ehe dieß geschah, verlor Georgs Stiefvater den Muth und rieth zurückzugehn. Niemand wollte seinem Rathe folgen. Da ging er allein fort, drohend, wenn sie nicht mitgingen, sie in Belgrad zu verrathen. Alles wehklagte. Georg stand auf und rief ihm nach: „Vater, bleib doch bei uns, kehre wieder um und theile unser Schicksal!" Jener wollte nichts davon hören, sondern ging durch den Wald immer weiter. Georg rief noch einigemal und bat ihn dringend, sie durch Muthlosigkeit nicht alle ins Verderben zu stürzen, aber Jener hörte nicht. Da nahm Georg sein Gewehr und schoß ihn nieder, indem er leise rief: „Besser Du allein, als wir Alle." Dies sind die nähern und wahren Umstände seines Vatermordes u. s. w.

S. 16. Weliko. Die Biographie dieses berühmten Mannes, s. in der Danitza vom Jahre 1826. S. 70 — 94. Wir gedenken in einer dritten Abtheilung dieses Buches über Weliko etwas mitzutheilen.

Tschupitj, mit dem Vornamen Stojan, ein Held und Wojewode unter Kara Georg. Vergl. das Heldenlied: „Die Schlacht auf dem Salasch-Felde, im März. 1806. Vergl. auch erste Abth. S. 219.

S. 17. Kitog, ein Wald in der Matschwa.

S. 17. Rawanj, Saſſawitza und Schabatz liegen in der Matſchwa.

S. 18. Morawa, ein Fluß in Serbien. Siehe erſte Abth. S. 46.

— Smederewo, Stadt und Feſtung an der Jeſſawa. Siehe erſte Abth. S. 229.

— Deutſchland, d. h. Ungarn.

— Sabreſhje, Dorf und Schanze an der Sawa, unweit Paleſh.

— St. Nikolausklofter, im Diſtrikt von Rudnik. Siehe Danitza vom Jahr 1826 S. 2. ff.

— Uſhitze, Stadt an der Djettinje. Vergl. erſte Abth. S. 255.

S. 21. Delija bedeutet im Türkiſchen nicht nur einen Leibſoldaten, ſondern auch überhaupt einen Krieger.

S. 24. Karanowatz, Stadt an der Morawa.

S. 25. Momken. Von momak, der Jüngling, Burſche, Knappe, Knecht. Wir haben das ſerbiſche Wort beibehalten.

— Wahlbruder. Ueber die Wahlbrüder ſiehe erſte Abth. S. 125.

S. 32. Gawas, ein türkiſches Wort, ſo viel als Pandur.

S. 34. Scharani oder Scharana, ein Dorf im Diſtrikt von Rudnik.

S. 36. Oſtruſhnitza, ein Dorf nicht weit von Belgrad.

S. 39. Takowo, ein Dorf im Diſtrikt von Rudnik.

S. 69. Sleptſchewitj, ein Dorf in der Matſchwa.

S. 75. Miliwa, ein Dorf im Diſtrikt von Tjuprija.

S. 76. Sinji Wir, ein Dorf im Diſtrikt von Tjuprija.

S. 77. Pelzwaarenverwalter. Tjurtſchibaſcha iſt ein türkiſches Wort und bedeutet eigentlich: Zechmeiſter der Kürſchnerzunft.

S. 79. Studenitza, eines der berühmtesten Klöster im Distrikte von Nowi-pasar. Vergl. erste Abth. S. 153.

S. 80. Giaur, Dieses Wort bezeichnet bekanntlich jeden, der nicht der türkischen Religion zugethan ist.

S. 82. Nisch oder Nissa, Stadt auf der östlichen Seite Serbiens.

S. 93. Tatar, jeder türkische Courier heißt Tatar, auch wenn er nicht aus der Türkei gebürtig ist.

S. 118. Manassija, ein Kloster S. 154.

S. 125, Kussatak, ein Dorf im Distrikt von Smederewo.

S. 127. Awala, in der Nähe von Belgrad.

Nachschrift

zur ersten Abtheilung.

In Belgrad residirt gegenwärtig ein östreichischer, russischer, englischer und französischer Konsul.

Bei Nisch befindet sich ein viereckiges Monument, in dessen Mörtel 3 bis 400 serbische Schädel eingefügt sind. Die Ebene bei dieser Stadt ist sehr fruchtbar und mit Getreide und Mais angebaut.

In Gurgussowatz befindet sich eine Schule des gegenseitigen Unterrichts.

Banja, ein Ort, wo ein Schwefelbad ist, besteht aus einer einzigen Straße mit 60 Häusern.

Druckfehler.

Seite 11 Zeile 9 von unten ließ Tescho.
— 43 — 14 — — — Ljubitj.
— 72 — 16 — — — Ali statt Aga.
— 141 und 144 lies in der Anmerk.: Abtheilung statt Theil.

Unbedeutendere Fehler möge der Leser selber verbessern.

Inhalt.

Milosch und seine Brüder S. 11. Milosch führt Krieg S. 12; tritt an Milans Stelle S. 13. Zrni Georg umringt den Milosch S. 14; Freimüthigkeit des letzteren in Belgrad S. 15. Milosch wird sehr geliebt S. 16; rückt an die Drina, geht nach Rawanj, flieht gegen die Sawa S. 17; Einnahme von Belgrad und Smederewo, Aufruhr, Milosch zieht nach der Sawa S. 18; Milosch spricht mit Nenadowitj, kommt in Brußnitza an S. 19; schickt seine Frau und Kinder in das St. Nikolauskloster, er selbst geht nach Ushitze S. 20; er bespricht sich mit Dimitrije, wird Oberknes, soll nach Belgrad S. 21; in Belgrad bleibt Sulejman-Pascha von Skoplja, dieser nennt Milosch seinen Sohn S. 22; Sulejman-Pascha ist sehr gewaltthätig, die Serbier werden geplündert S. 23; 1814 flüchtet Latif-Aga ins Kloster Trnawa, seine Truppen bekommen Streit mit Adschi Prodans Bruder und Pajsije, Empörung gegen die Türken, Adschi Prodan S. 24; Simo kommt nach Belgrad, Milosch zieht gegen die Empörer, Adschi-Prodan flieht, Milosch spricht zu Tjor Suk S. 25; Suk antwortet S. 26; Milosch nimmt die Bruderstochter von Pljakitj, Sulejman Pascha schreibt an Milosch, Tjaja-Pascha kommt mit Truppen nach Tschatschak S. 26; der Distrikt von Kragujewatz ist aufgewiegelt, Milosch kommt nach Kragujewatz S. 27; was Tjaja-Pascha mit den Aufrührern macht; er vereinigt sich mit Milosch, des letzteren Warnung, der Pascha nimmt des Milosch Rath an, Gewaltthätigkeiten des Paschas S. 28; er zieht nach Jagodina und ladet Milosch ein, mitzugehen; die Unruhstifter ergeben sich nach und nach, der Pascha läßt alle Rädelsführer und vornehme Leute ergreifen S. 29; bringt die Gefangenen nach Belgrad und enthauptet sie, Adschi-Prodan geht nach Ungarn, Milosch erwirbt sich Vertrauen S. 30; Sulejmann Pascha bricht die Treue, des Milosch Gedanken; Sulejmann-Pascha fürchtet sich vor Milosch S. 31; die Türken verüben Grausam-

keiten, Sulejmann läßt Stanoj Glawaſch tödten S. 32; Miloſch will Belgrad verlaſſen S. 33; er entlockt dem Paſcha ein Uſuntesker, reist von Belgrad ab S. 34; Mutap, Paſtrmatz und Blagoje fliehen; Miloſch kommt zu ihnen S. 35; dieſer ſchickt ſeinen Bruder Jefrem nach Oſtruſhnitza, Dimitrije nach Rudnik, Lomo kommt nach Jaſſenitza, ein Steuereinſammler wird erſchlagen, Miloſch befindet ſich damals in Brußnitza bei Aſchin-Beg S. 36; Lomo geht nach Rudnik, Miloſch dagegen führt Aſchin-Beg bis in den Diſtrikt von Uſhitze; Tokatlitj trachtet nach dem Kopfe des Miloſch und ſucht ſich gegen Lomo zu vertheidigen S. 37; Tokatlitj in Gefahr, Treubruch des Lomo S. 38; er wird erſchoſſen; Miloſch beruft in Takowo eine Verſammlung und ermuntert zum Aufſtand S. 39; geht nach Zrnutja S. 40; Jefrem wird gefangen, der Paſcha rüſtet ſich gegen Miloſch, letzterer trifft mit den Türken bei Rudowtza zuſammen, kommt ins Kloſter Morawtzi, muntert nochmals das Volk zum Aufſtande auf, geht nach Tſchatſchak, wendet ſich gegen Tjaja-Paſcha S. 41; geht nach Brußnitza, kommt in eine ſchlimme Lage, er bekommt Hilfe S. 42; Tjaja-Paſcha zieht nach Tſchatſchak zu, Miloſch verfolgt den Feind, die Türken fallen die Serbier an, der Paſcha Wranjalija wird verwundet S. 43; einige Kmeten ſuchen das Volk zur Uebergabe zu bewegen, werden aber niedergehauen, der Feind wird über die Morawa getrieben und geſchlagen; Miloſch zieht nach Paleſh S. 44; trifft verſchiedene Vorkehrungen, Beute der Serbier S. 45; der Diſtrikt von Belgrad und Waljewo erhebt ſich, auch Wojewoden und andere ſerbiſche Häuptlinge kommen hinzu, Miloſch rückt nach Waljewo, Moler und Zukitj begeben ſich nach Klitſchewatz, Miloſch begibt ſich an die Kolubara, die Türken entfernen ſich von Waljewo, Miloſch kommt nach Klitſchewatz S. 47; ſein Geſpräch mit Moler und Zukitj S. 48; das Geſpräch wird unterbrochen, Zukitj ermordet den Knes Petar, Aufruhr, Wehklage des Volkes S. 49; es wird beruhigt, Miloſch kehrt nach Klitſchewatz zurück, Moler bleibt in

Waljewo, Milosch geht nach Tschatschak, serbische Flüchtlinge werden überfallen; der Mönch Neofyt S. 50; Arnauten werden geschlagen, Milosch kommt beim Ljubitj an S. 51; die Serbier werden angegriffen S. 52; des Milosch Anordnungen S. 53; eine türkische Sklavin kommt zu ihm, die Türken ziehen gegen Süden, werden angegriffen, schlagen sich durch, Milosch holt sie ein S. 56; große Verwirrung bei den Türken S. 57; großes Unglück derselben, Milosch kehrt nach Rtara zurück, sein Benehmen gegen die Gefangenen, die Türkinnen preisen des Milosch Großmuth, der Feind wirft Schanzen auf S. 59; die Serbier siegen, verbrennen Kragujewatz, der Bruder des Milosch geht nach Tschatschak, der Archimandrit Milentije zu Milosch, die Serbier gehen dem Feinde wieder entgegen und begeben sich nach Kragujewatz S. 60; gehen nach Reßnik, die serbischen Truppen versammeln sich bei Tschatschak, Milosch schickt seinen Bruder Jowan nach Ushitze, ebenso Truppen nach Karanowatz, er selbst geht nach Posharewatz, kommt nach Batotschina S. 61; umzingelt die Türken, setzt über die Morawa und zieht nach Posharewatz, die Serbier weichen, Milosch sucht sie aufzuhalten S. 62; reitet auf den Delibascha zu, lauft Sturm S. 63; die Türken wehren sich, der Serbier Beute S. 64; Kampf der Serbier S. 65; Uebergabe der Türken S. 66; verschiedene Gerüchte, Milosch zieht nach Karanowatz, stellt seine Krieger in Reihe und Glied S. 67; schreibt an Adem Pascha, dieser antwortet dem Milosch, welcher gegen die Drina rückt S. 68; Moler will die türkische Schanze angreifen, des Milosch Antwort darauf, Molers Angriff; Milosch rückt ebenfalls vor S. 69; greift die türkische Schanze an, die Türken ergreifen die Flucht, der Pascha wird gefangen und vor Milosch gebracht S. 70; dieser behandelt den Pascha sehr gut, des Paschas Unterhaltung mit Milosch S. 71; Maraschli-Alt-Pascha rückt an, Moler wird abgeschickt, Milosch erhält einen Brief von Ruschitj-Pascha, Maraschli-Ali-Pascha will Frieden schließen S. 72; Milosch kommt mit Ruschitj-Pascha zusammen

S. 73; Miloſch wird aufgehalten, jedoch wieder entlaſſen, einige Serbier bleiben als Geißel zurück, Sertſchesma's Worte an Miloſch S. 74; Miloſch eilt nach der Belitza, die Türken fallen eine ſerbiſche Schanze an S. 75; die Türken ſind auf Frieden bedacht S. 76; Miloſch geht zu Maraſchli-Ali-Paſcha nach Tjuprija, Verſammlungen daſelbſt S. 77; es werden einige Serbier nach Konſtantinopel geſchickt, die Bosnier geſchlagen, Anfrage des ruſſiſchen Geſandten in Konſtantinopel, die Serbier werden dort gut empfangen, der Paſcha begiebt ſich nach Belgrad S. 78; des Miloſch Vorkehrungen, er läßt in Belgrad auf ſich warten, die Türken mißtrauen ihm S. 79; er kommt endlich an S. 80; Freude darüber, Anfragen des Paſcha's S. 81; des Miloſch Antwort S. 82; die Friedensunterhandlungen werden beendet, Ali-Paſcha bleibt in Belgrad, Verabredungen des Miloſch mit dem Paſcha S. 83 ff.

Zweiter Theil.

Erſtes Kapitel. Seite

Maraſchli-Ali-Paſcha will den Serbiern die Waffen nehmen 86

Zweites Kapitel.

Miloſch wird zum erſten Oberhaupt ernannt 88

Drittes Kapitel.

Die Serbier ſuchen daß ihnen Rechte gegeben und beſtätigt werden 92

Viertes Kapitel.

Empörungen in Serbien 117

Fünftes Kapitel.

Die Regierung und die Gerichte 130

Sechstes Kapitel.

Verordnungen über den geiſtlichen Stand 135

Siebentes Kapitel.

Von den Abgaben 142

Achtes Kapitel.

Neueſte Einrichtungen des Miloſch zum Wohle Serbiens. 145

Karte
von
SERBIEN
verbessert von Fedor Possart.
Geographische Meilen 15 - 1°
Türkische Meilen 66,67 - 1°
Städte mit Festungen.
Bezirks-Städte.
Marktflecken.
Dörfer.
Klöster.
Ruinen.
SLAVONIEN
Oesterreichische Militair Grenze
BANAT
SYRMIEN
WALACHEY
BOSNIEN
HERZOGEWINA
ALBANIEN
MACEDONIEN
BULGARIEN
Schumadia
Ressawa
Tzrna Reka
Belgrad
Semlin
Schabatz
Matschwaj
Awala
Smederewo
Poscharewatz
Poretsch
Orschawa N.
Kladowo
Brsapalanka
Widdin
Jagodina
Tjupria
Kragujewatz
Aleksinatz
Nisch
Kruschewatz
Prokuplje
Lesskowatz
Nowobrdo
Wranja
Prischtina
Wutschitern
Nowipasar
Jpek od Petsch
Sjenitza
Prijepolje
Plewelje
Ushitze
Tschatschak
Poschega
Walewo
Sokol
Radjewina
Sworník
Srebrnitza
Paresch
Ljeschnitza
Janja
Mitrowitz
Karanowatz
Gurgussowatz
Negotin
37
38
39
40
43
44
45